Heute auf Seite 3: Interview mit Bundesminister Windelen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 45 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 5. November 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Genfer Endrunde:

Das große Pokerspiel

Sowjets erhoffen eine Neutralisierung Westeuropas

Vom „heißen Herbst" sprechen seit Monaten alle, es ist längst in das ost-westliche Pokerspiel um die Ausgewogenheit des Abschreckungspotentials und damit um die Macht in Europa eingeplant. Die Sowjets, die stets langfristig planen und ihre Propagandaoffensive gegen den NATO-Doppelbeschluß bereits kurz nach dessen „Geburt" vor vier Jahren starteten, können mit dem bisherigen Erfolg ihrer Verunsicherungs-Kampagne durchaus zufrieden sein: Der völlig berechtigte Appell an beide Atomgroßmächte, die drohenden Gefahren zu bannen, wurde in eine einseitige anti-amerikanische Protestbewegung „umfunktioniert"; die „offiziellen" Friedensfreunde im Westen erwecken den unzutreffenden Eindruck, daß nur eine lautstarke Minderheit für den Frieden, die schweigende Mehrheit dagegen sei. Auffallend viele Lehrer, die Ende der 60er Jahre studierten und nun offensichtlich den „Marsch durch die Institutionen" angetreten haben, ziehen — wohl wissend, was sie tun — viele gutgläubige Mitläufer hinter sich her, denen man wohl ihren Idealismus und Pazifismus abnehmen kann, aber die Fähigkeit zum politischen Durchblick absprechen muß. Diese Mitläufer stören sich nicht an der sprachlich nebensächlich erscheinenden, politisch aber eminent wichtigen „Umformulierung" der westlichen Verteidigungsbereitschaft von Nach- in Aufrüstung. Dabei war von Anfang an klar und hat sich bis heute nichts daran geändert, daß die NATO nur dann die sowjetische Vorrüstung durch eine Nachrüstung ausgleichen will, wenn die vor vier Jahren angebotenen Verhandlungen zum Abbau der Mittelstreckenraketen scheitern, wenn die Sowjets die das Gleichgewicht störende Vorrüstung nicht zurücknehmen.

Dazu bietet sich nach wie vor in Genf Gelegenheit. Jetzt noch mehr, nachdem die Amerikaner nicht mehr starr auf alten Positionen beharren. Bei der Beobachtung dieser Verhandlungen muß man sich allerdings davon freimachen, nur Raketen zu zählen und gegeneinander aufzurechnen. Man muß sich klarmachen, daß es der imperialistischen Sowjetunion einzig und allein um die Vormachtstellung in Europa geht. Die wäre schon halb erreicht, wenn die NATO gespalten wäre und angesichts militärischer Unterlegenheit des Westens das Risiko eines Einmarsches kalkulierbar würde. Auch mit der — dank westlicher Geschlossenheit im Sinne von mehr Vertrauensbildung „umfunktionierten" — gesamteuropäischen Abrüstungskonferenz, die seit dem 25. Oktober in Helsinki vorbereitet wird, wollten die Sowjets ursprünglich ihr altes Ziel verwirklichen, die Amerikaner in Europa zu vertreiben. Wenn das gelänge, brauchten sie ihr enormes Atomraketenpotential ebensowenig einzusetzen wie konventionelle Waffen: sie brauchten den des amerikanischen Schutzes beraubten Staaten nur zu drohen, um sie — nach anfänglichen Protesten — gefügig zu machen. Die Folge wäre eine Abhängigkeit Westeuropas von Moskau und damit für die Bürger so viel Freiheit, wie sie der General Jaruzelski gegenwärtig den Polen gnädig gewähren darf. Mit denjenigen im Westen, die als überzeugte oder verkappte Kommunisten bzw. als Mitläufer die dank amerikanischer Präsenz mögliche Meinungsfreiheit bis zur Brüskierung der Verbündeten ausnutzen und in den NATO-Staaten die anti-amerikanische Stimmung schüren, können die Sowjets sehr zufrieden sein. Weil sie die Voraussetzung für ein amerikanisches Desinteresse an Europa schaffen. Wenn die Sowjets in Genf die Einbeziehung der Waffensysteme der an den Verhandlungen nicht beteiligten Engländer und Franzosen fordern, dann geschieht das in erster Linie im Blick auf das Nationalgefühl der Briten und Franzosen und in der Hoffnung, die NATO-Partner auseinander zu dividieren. Die Amerikaner können und wollen nicht in sowjetischer Manier ihren Verbündeten vorschreiben, was sie zu tun haben; die Bundesregierung in Bonn würde alte anti-deutsche Ressentiments wecken, würde sie London und Paris dazu überreden wollen, ihre Systeme bei den Genfer Beratungen mit einbeziehen zu lassen. Die Folge wäre ein von den Sowjets erhoffter Bruch der NATO und eine Neutralisierung Westeuropas.

Für die Sowjets begann die jetzt immer deutlicher werdende „heiße Phase" bereits vor kanpp vier Jahren, als die NATO den Doppelbeschluß faßte. Sie reagierten mit ihrer bewährten Methode — die man bei anderen Ost-West-Konferenzen, u. a. seit über zehn Jahren bei der KSZE studieren konnte — der Kombination von Zeitverzögerung und Zeitdruck. Wenn die Sowjets im Juli in Genf den Amerikanern entgegengekommen wären, hätte es den „heißen Herbst" — den sie propagandistisch einkalkuliert haben — nicht gegeben. Daraus folgt zwangsläufig, daß eine von einigen Verunsicherten vorgeschlagene Verlängerung des NATO-Doppelbeschlusses um ein halbes Jahr nichts anderes einbringen würde als eine Verlagerung des nun zu erwartenden Zeitdrucks von November 1983 auf Mai 1984. Auch das von der KSZE her bekannte taktische Spiel der Drohung mit einem Abbruch der Beratungen bei einsetzender westlicher Nachrüstung muß unter dem Aspekt einer gewollten Verunsicherung gesehen werden. Bisher ist nur eines sicher: der voraussehbare Härtetest hat begonnen. Nicht der Härtetest mit Waffen, sondern der am Verhandlungstisch.

Siegfried Löffler



„So viele Friedensfreunde — wo kommen bloß all die Raketen her?" Zeichnung aus „FAZ"

Grenada:

Reagans Pflicht zum Handeln

H. W. — „Die Politik wird von anderen gemacht, als diejenigen glauben, die davor stehen", so lautet ein Satz Benjamin Disraelis, eines später als Lord Beaconsfield geadelten britischen Premiers. Einer seiner Nachfolger, Winston Churchill, bekannte einmal offen: „Wenn Deutschland zu stark wird, wird es zerstört werden." Man könnte Disraelis Ausspruch auch in dem Sinne umkehren, daß die Motive politischen Handelns andere sind, als jene, die zunächst als Ursache bezeichnet werden. Über Churchill brauchen wir nicht zu sprechen, er steht hier nicht zur Debatte.

Zur Diskussion steht dafür die militärische Aktion, die in der vergangenen Woche gegen den Karibikstaat Grenada unternommen wurde. Aufgefordert von den Nachbarstaaten, hat sich der amerikanische Präsident entschlossen, ein Truppenkontingent nach Grenada zu entsenden. Um, wie es heißt, dort Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, nachdem der sozialistische Premier und Freund Fidel Castros, Maurice Bishop, gestürzt und ermordet worden war. Die Entsendung von US-Truppen hat in der Welt ein zwiespältiges Echo gefunden und selbst die von den „Grünen" beantragte aktuelle Stunde des Bundestages brachte manches an harter oder auch milder Kritik, die aufrichtiger Sorge um den Frieden in der Welt entsprang.

Bei einer nüchternen Betrachtung der Situation, wird man aber schwerlich von dem „verrückt gewordenen Cowboy im Weißen Haus" sprechen können — wie dies aus der linken Szene zu hören war, sondern man sollte sich daran erinnern, daß Ronald Reagan, bevor er Präsident wurde, bereits erklärt hatte, er könne und wolle „nicht beiseite stehen und zusehen, wie sich dieses großartige Land selbst zerstört".

An diese Stelle, so scheint uns, gehört der Satz Disraelis dahingehend abgewandelt, daß es mitunter tiefere Gründe für schwerwiegendes politisches Handeln gibt, als es an der Oberfläche sichtbar oder abwer von Sprechern kommentiert wird. Diese Sachlage dürfte im Fall Grenada gegeben gewesen sein und ist durch Erkenntnisse erhärtet worden, die seitens der amerikanischen Truppen auf dem Inselstaat gewonnen wurden. Hier bestätigten sich die Nachrichten des Geheimdienstes, daß man in Grenada dabei war, einen neuen weiteren strategischen Stützpunkt gegen die USA zu errichten und neben sowjetischen Beratern wurde ein größeres Kontingent an Kubanern festgestellt, die zwar als Arbeiter an einem Flugplatz deklariert wurden, in Wirklichkeit jedoch Angehörige der kubanischen Streitkräfte gewesen sein dürften. Allein die Tatsache, daß sich die Kämpfe in Grenada über mehrere Tage hinzogen, beweist die Existenz kampfkräftiger Einheiten, die dort hartnäckigen Widerstand leisteten. Die Sorge, Kuba werde in der Karibik seine Macht weiter festigen, lastete auch auf den karibischen Nachbarstaaten, und ein „revolutionärer Militärrat", der den Premier Bishop liquidieren ließ,

Treuespende Ostpreußen:

„Wir brauchen Ihre Hilfe!"

Nur gemeinsam können wir den gesamtdeutschen Auftrag erfüllen

Vor 12 Jahren rief der damalige Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, zur „Treuespende Ostpreußen" auf. Viele unserer Aufgaben konnten seither gerade mit diesen zusätzlichen Finanzmitteln besonders nachhaltig verfolgt werden. Neben der Aufrechterhaltung unseres Rechtsstandpunktes gilt es, in zunehmendem Maße alles in unserer Kraft Stehende für die Pflege und Erhaltung des Kulturgutes unserer Heimatprovinz zu tun. Das kulturelle Erbe Ostpreußens als Teil der deutschen Kultur darf nicht verlorengehen.

Dazu brauchen wir Ihre Hilfe! Daher ruft der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen erneut zur Treuespende auf. Jeder noch so kleine Beitrag ist ein Baustein zum großen Ganzen. In diesen Wochen konnten wir den Grundstein legen für

das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg

In einem Neubau wird dort — aufbauend auf den Beständen des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums — nach der Konzeption der Bundesregierung und mit deren Unterstützung sowie der des Landes Niedersachsen ein Landesmuseum für Ostpreußen geschaffen, das den Landesmuseen der westdeutschen Länder ebenbürtig werden soll. Neben aller Förderung durch die öffentliche Hand bedarf es aber auch des finanziellen Beitrags von uns Ostpreußen.

Im Deutschordensschloß Ellingen in Bayern konnten wir vor zwei Jahren den ersten Bauabschnitt unseres Dokumentationszentrums Ostpreußen seiner Bestimmung übergeben. Dort wird alles gesammelt, was dokumentarischen Wert hat und von unserer Heimat Zeugnis gibt. Dazu kommen jährlich mehrere Wechselausstellungen, die der Vielfalt des künstlerischen und wirtschaftlichen Schaffens in Ostpreußen Ausdruck geben. Auch in Ellingen gilt es, trotz materieller und ideeller Unterstützung durch unser Patenland, den Freistaat Bayern, mit anteiligen Mitteln die Voraussetzungen zu schaffen, damit dort sichtbar bleibt, daß Ostpreußen lebt.

Neben diesen beiden großen Vorhaben stellen sich viele andere Aufgaben in der Öffentlichkeitsarbeit, die wir wahrzunehmen haben.

Sie alle tragen dazu bei, daß wir unserem Erbe und Auftrag gerecht werden. Dazu erbitten wir Ihre Hilfe und rufen zur Treuespende Ostpreußen auf. Benutzen Sie die dieser Zeitung beiliegenden Zahlkartenvordrucke, und geben Sie sie auch weiter an Ihre Freunde und Bekannten. Nur alle gemeinsam können wir unseren gesamtdeutschen Auftrag erfüllen.

Dr. Ottfried Hennig MdB
Sprecher
der Landsmannschaft Ostpreußen

hätte Grenada noch stärker in das kubanisch-sowjetische Lager geführt.

Dieses zu verhindern, dürfte letztlich der eigentliche Grund für die Entscheidung des Präsidenten gewesen sein, der eine verspätete Rechtfertigung schon dadurch erfuhr, daß auf Grenada bedeutende Waffenlager eindeutiger Herkunft gefunden wurden.

Es ist eigentlich betrüblich, daß selbst bei uns sich erst die Nebel lüften müssen, um die gemachten Einwände zu relativieren. Keineswegs hat Reagan eine (wie die „Grünen" sagen) „Angriffspolitik" betrieben, er hat vielmehr einen gefährlichen Herd ausgeräumt. Die Aktion der USA ist also folglich auch nicht in Vergleich zu setzen zum sowjetischen Überfall auf Afghanistan. Das liegt, wenn man die jeweilige Lage genau analysiert, ganz offensichtlich auf der Hand. Während die Sowjets grundlos ein Land besetzten, um sich besser strategische Ausgangspositionen zu sichern, haben die Amerikaner, wie Franz Josef Strauß richtig anmerkte, in einem für sie lebenswichtigen und außerordentlich empfindlichen Bereich der sowjetisch-kubanischen Machtexpansion einen Riegel vorgeschoben. Neben dem Schutz ihrer dort lebenden Bürger und der Wiederherstellung von Ruhe, Ordnung und demokratischer Verhältnisse werden die USA ihre Truppen nach erfüllter Aufgabe wieder zurückziehen. Die Sowjets dagegen denken nicht daran, Afghanistan wieder zu räumen.

Ronald Reagan, ein Mann, der das 7. Jahrzehnt seines Lebens überschritten hat, ist mit Sicherheit kein unüberlegter Draufgänger, der sich auf unnötige Aktionen einlassen würde. Wenn der Präsident aber — eingedenk der bitteren Erfahrungen in Teheran und des jüngsten Blutbades in Beirut — glaubte, sich zu einer militärischen Aktion entschließen zu müssen, dann sollten wir daran denken, daß letztlich die USA die entscheidende Schutzmacht für die Freiheit des Westens darstellen. Wie aber wollten die USA glaubwürdig sein, wenn sie nicht bereit gewesen wären, eine in ihrer Hemisphäre erkannte Gefahr auch zu bannen?

Sicherheitspolitik:

Wollen Sowjets Bruch der Verhandlungen?

Deutschland hat in der Verteidigungspolitik eingeschränkte Kompetenzen

Nachdem der „heiße Herbst" mit seinen Demonstrationen der verschiedenen Friedensbewegungen in der Woche vom 16. bis 23. Oktober seinen Höhepunkt überschritten hat, ist es an der Zeit, eine Sicherheitsbestandsaufnahme zu machen. Nur über eine Versachlichung der Diskussion kann ein vernünftiges Urteil über die wahre Lage auf dem Gebiet der Sicherheitspolitik gewonnen werden.

Seit 1972, als die ersten Rüstungskontrollabkommen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion geschlossen wurden, erleben wir, daß die amerikanische Zurückhaltung auf dem Rüstungsgebiet von den Sowjets unterlaufen wurde. Systematisch untergrub die Sowjetunion das strategische Gleichgewicht zu ihren Gunsten. Dies hat tiefgreifende Auswirkungen auf die Stabilität des nuklearen Gleichgewichts, auf die langfristige Wirksamkeit der strategischen Abschreckung der Vereinigten Staaten und des westlichen Bündnisses gehabt.

Die Sowjetunion verfügt heute über eine strategische Streitmacht, die modernisiert ist und mit gewaltigen Mitteln ausgebaut wurde, und dies, während der Entspannungspolitik.

Die einseitige Aufrüstung auf dem Gebiet der Mittelstreckenraketen führte zu einem Übergewicht der sowjetischen Rüstung in Europa und zu einer unmittelbaren Bedrohung des ganzen Kontinents. Um eine sowjetische Erpressungspolitik gegenüber Europa unmöglich zu machen, faßte die NATO auf Initiative des damaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt den NATO-Doppelbeschluß. Die Sowjetunion sollte bewegt werden, ihre SS-20-Raketen vom Gefechtsfeld zu nehmen. Falls sie nicht



Wer steckt dahinter?

aus „Berliner Morgenpost"

dazu bereit sein sollte, würde die NATO im Gegenzug die Mittelstreckenraketen-Aufrüstung nachvollziehen. Die Sowjetunion hatte sechs Jahre Zeit. Sie störte sich nicht um den NATO-Doppelbeschluß, sie installierte in Europa und Asien immer mehr SS-20-Raketen.

Die sogenannte Friedensbewegung störte dieses aggressive Verhalten der Sowjetunion wenig. Sie schwenkte in die Demonstrationszüge ein, die die Sowjetunion über den Weltfriedensrat organisiert hat. Es konnte daher nicht Wunder nehmen, daß die Parolen in Bonn, London, Paris und Rom bis auf Punkt und Komma die gleichen waren.

Die Regierungen des Westens, auch die Bundesregierung, werden für ihre Sicherheit in den nächsten Wochen eine klare Entscheidung treffen. Das ganze Verteidigungssystem des Westens wird auf den neuesten Stand gebracht, damit sowohl die nukleare wie die konventionelle Verteidigung gesichert ist.

Für jene, die da raten, die konventionelle Verteidigung zu verstärken, um auf sie die Sicherheit des Westens aufzubauen, ist es wichtig, das Ausmaß des konventionellen Ungleichgewichts im Auge zu behalten.

Die NATO-Staaten haben insgesamt 2,6 Mio. Mann in Europa unter Waffen; der Warschauer Pakt 4 Mio. Das NATO-Bündnis hat 13 000 Kampfpanzer in Europa, die Sowjetunion und ihre Verbündeten 42 500. Die NATO besitzt 8100 Panzerabwehrwaffen, die Sowjetunion 24 300. Der Unterschied zwischen der NATO und dem Warschauer Pakt ist graduell im gesamten Rüstungssektor der gleiche. 11 000 Geschützen bei der NATO stehen 31 000 der Sowjetunion gegenüber. Die NATO verfügt über 30 000 Mannschafts- und Schützenpanzer, die Sowjetunion über 80 000. Die Sowjetunion behauptet, sie fühle ihre Sicherheit durch die NATO bedroht. Der Westen hat zu keiner Zeit seit 1945 militärischen Druck auf die Sowjetunion ausgeübt, während die Sowjetunion ihre gesamte Außenpolitik durch die militärische Rüstung unterbaut. Alle Waffensysteme sind zugleich Instrumente ihrer Außenpolitik.

„Wir fühlen uns nicht durch die militärische Rüstung des Westens bedroht", hat Falin gegenüber einem Wissenschaftler geäußert. Bedroht sei die Sowjetunion durch das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem des Westens. Das dürfte in der Tat die Wahrheit sein. Die ganze politische Macht innerhalb der Sowjetunion beruht auf den militärischen Strukturen.

Es ist eine Gesellschaft, die über 50 Jahre nach der Revolution, die 1917 unter dem Wahlspruch „Brot und Freiheit" antrat, dem Volk heute weder Brot noch Freiheit bietet. Verfolgt man die sowjetische Politik mit all ihren Schachzügen, so muß man zur Feststellung kommen, daß sie sich wenig Sorgen um die europäische Sicherheit macht. Sie strebt in Genf ein Ergebnis an, das für den Westen „Null" bedeutet. Es wäre ein Fehler von historischer Tragweite, in Genf einem Verhandlungsergebnis zuzustimmen, das dem Westen der Status Null auf dem Gebiet der Mittelstreckenraketen belassen würde, der Sowjetunion aber die SS-20 in verringerter Zahl zubilligen würde. Das würde das Ende aller Sicherheit für die westliche Welt bedeuten.

In Genf verstärkt sich der Eindruck, daß die Sowjets auf einen Bruch der Verhandlungen hinarbeiten. Sie hoffen, im nächsten Jahr einem anderen amerikanischen Präsidenten gegenüber zu sitzen.

Nach Lage der Dinge kann erwartet werden, daß die amerikanisch-sowjetischen Verhandlungen auch nach dem Scheitern bzw. einer Unterbrechung in Genf weitergeführt werden. Die Einigung auf dem Gebiet der Langstreckenraketen dürfte leichter erfolgen.

Bei den sogenannten Friedensdemonstrationen wurde deutlich, daß sich die vielschichtige Führung der Demonstranten nicht darüber im klaren war, daß Deutschland auf dem Felde der Sicherheitspolitik nicht alleine Kompetenzen hat.

Hans Edgar Jahn

Südtirol:

Weitere Zersplitterung der Kräfte

Ernsthafte Konkurrenz für Magnagos Südtiroler Volkspartei?

Bozen — Noch niemals in den 64 Jahren italienischer Herrschaft über Südtirol sind die Deutschen des Landes so zerstritten zu einer Wahl angetreten, wie das im Herbst 1983 der Fall ist. Hatte bisher die große Sammelpartei des Südtiroler Deutschtums, die Südtiroler Volkspartei (SVP), kaum mit ernsthafter Konkurrenz zu rechnen, so ist man diesmal in Bozen skeptisch, ob die SVP bei den Regionalrats- und Landtagswahlen am 20. November wieder an die 60 Prozent aller in Südtirol abgegebenen Stimmen herankommen wird, wie das bei den Parlamentswahlen am 26. Juni der Fall war.

Hatte sich die SVP unter der langjährigen Führung ihres verdienten Obmannes (Vorsitzenden) Dr. Silvius Magnago, der zugleich Landeshauptmann (Ministerpräsident) von Südtirol ist, in den Wahlen der vergangenen Jahre nur mit relativ unbedeutenden Gruppen auf der deutschen Seite messen müssen, so sah das bei der Parlamentswahl im Juni bereits anders aus: Auf Anhieb konnte ein „Wahlverband der Süd-Tiroler" 4,28 Prozent der Stimmen erringen. Der Wahlverband war mit der Forderung nach Selbstbestimmung für Südtirol angetreten — was praktisch das Ausscheiden aus dem italienischen Staatsverband bedeuten würde.

Hinter dieser Forderung steht die wachsende Erbitterung der Südtiroler über die ständige Verschleppung der ihnen von Rom vertraglich zugesicherten vollen Autonomie. Während die SVP unermüdlich versucht, diese Autonomie gegen den hinhaltenden Widerstand der politischen Kräfte Italiens durchzusetzen, wächst unter der Bevölkerung Südtirols die Meinung, der Verhandlungs- und Kompromißweg der SVP führe in eine Sackgasse; nur noch radikale Lösungen könnten der deutschen Bevölkerungsmehrheit (280 000 neben 123 000 Italienern und 17 000 Ladinern, die traditionsgemäß an der Seite der Deutschen stehen) ihre Zukunft sichern.

Gleichzeitig wird der SVP vorgeworfen, sie sei zu konservativ geworden und habe zu wenig Verständnis für die wachsende Gruppe der Arbeitnehmerschaft, wie für aktuelle Fragen am Ende des 20. Jahrhunderts. Vor diesem Hintergrund ist die Konstituierung einer Reihe von Gruppierungen zu sehen, die auf deutscher Seite neben der SVP zur Wahl am 20. November antreten werden. Darunter der „Wahlverband des Heimatbundes", dessen Hauptforderung wiederum das Recht auf Selbstbestimmung ist, aber auch eine Gruppierung „Anderes Südtirol" um den bekannten Bergsteiger Reinhold Messmer, die sich an „parteiungebundene Gruppen aller Südtiroler Sprachgruppen" wendet.

Damit zeichnet sich eine Zersplitterung der Kräfte auf der deutschen Seite ab, vor der Dr. Magnago immer wieder gewarnt hat. Italienische Politiker beobachten diese Entwicklung mit Schmunzeln. Sie kann ihnen nur Vorteile bringen...

Hans Otto Lippens

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Jugend: Ansgar Graw
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

West-Berlin:

Honeckers SED auf seltsamen Wegen

Kann die Drei-Staaten-Theorie in die Praxis umgesetzt werden?

Hat der Regierende Bürgermeister von Berlin, Richard von Weizsäcker (CDU), doch einen Fehler gemacht, als er Mitte September in dem östlichen Teil der deutschen Reichshauptstadt mit „DDR"-Staatsratsvorsitzendem Erich Honecker zusammentraf? Die Warnungen von „DDR"-Experten, das mitteldeutsche SED-Regime werde trotz gegenteiliger Versicherungen aus diesem Besuch Kapital zu schlagen versuchen für die von ihr propagierte Meinung, Ost-Berlin habe keinen „besonderen Status", sondern sei Hauptstadt der „DDR", scheinen sich zu bewahrheiten.

Denn wie bekannt wurde, versuchten mitteldeutsche Funktionäre bei Gesprächen mit der West-Berliner SPD, von einer „neuen Geschäftsgrundlage" in den Beziehungen „zwischen der DDR und West-Berlin" auszugehen. Als Datum nannte Walter Müller aus dem Ost-Berliner Außenministerium — dort ist er zuständig für „West-Berlin" — den 15. September: Der Tag des Treffens von Honecker und Weizsäcker.

Müller empfahl nach deren Angaben den SPD-Abgeordneten Ulrich Schürmann und Nils Ferberg, sie sollten sich „nicht kleinlicher" zeigen als der Regierende Bürgermeister. Dies aber ist eine völlige Verfälschung von dessen Vorstellungen: Denn der CDU-Politiker hatte angekündigt, dies sei „das erste und zugleich letzte Gespräch" gewesen, falls die andere Seite dieses Treffen „deutscher Politiker" zu manipulieren versuche. Aus seiner Umgebung klingt nach den Verlautbarungen der Berliner SPD auch der dringliche Wunsch, daß der „gemeinsame Konsens der Berliner Parteien in der Deutschland- und Berlin-Politik erhalten bleibt".

Ob die Opposition im Berliner Senat dazu noch bereit ist, muß sich zeigen. Denn SPD-Spitzenkandidat Harry Ristock ließ gegenüber der Tageszeitung „Die Welt" erkennen, daß seine Partei Kontakte mit der SED fortsetzen wolle, und von der SED wiederum bekam die SPD zu hören, sie wolle eine Art Ständige Vertretung speziell für West-Berlin und in West-Berlin errichten. Dies läuft auf den Versuch hinaus, die Bindungen des Westteils der Reichshauptstadt zur Bundesrepublik weiter zu lockern.

Nachdem die West-Berliner SPD sich schon seit längerer Zeit von der — bisherigen — gemeinsamen Plattform in der Deutschland- und Berlin-Politik fortbewegt und bereits eine Debatte über die Anerkennung Ost-Berlins als Hauptstadt der „DDR" in „fünf bis zehn Jahren" in Aussicht gestellt hat (Ristock), scheint ein Erfolg für die SED keineswegs mehr unmöglich.

Nicht nur die CDU im Westteil betrachtet diese Entwicklung mit Sorge. Auch der Landesvorsitzende und Fraktionschef der FDP, Walter Rasch, hat die SPD-Aktivitäten kritisiert. Darüber hinaus bedürfen sie der besonderen Aufmerksamkeit Bonns: Denn eine solche Anerkennung würde die Teilung Deutschlands noch vertiefen.

Olaf Hürtgen

Interview mit dem Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen

„Für eine Politik des Gebens und Nehmens"

Gegenüber der DDR eine klare Sprache ohne nachteilige Folgen für das innerdeutsche Verhältnis



Während seiner Amtszeit als Vertriebenenminister besuchte Heinrich Windelen die Pommersche Landsmannschaft und die Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg. Unser Foto zeigt Minister Windelen im Gespräch mit Chefredakteur Wellems bei einem Besuch in der Redaktion. Als Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen gab er uns jetzt das hier veröffentlichte Interview Foto Zander

„Herr Minister, der neuen Bundesregierung gehören Sie als Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen an. Welches sind die neuen Akzente Ihres Ministeriums in der Deutschland-Politik?"

„Die Bundesregierung hat sogleich nach ihrer Amtsübernahme klar herausgestellt, daß sich ihre Deutschlandpolitik an dem Satz aus der Präambel des Grundgesetzes ausrichtet: ‚Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.' Sie betont diese Grundlinie deutlicher, als es die vorige Bundesregierung getan hat und weist ihr vor allem im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit im In- und Ausland einen besonderen Rang zu. Die Einheit der Nation kann nur bewahrt werden, wenn sie von unseren Bürgern als politische Aufgabe angenommen wird. **Gegenüber der „DDR" — auch dies ist ein neuer Akzent — spricht die Bundesregierung sowohl im Grundsätzlichen als auch bei der Gestaltung der praktischen Beziehungen — deren Koordinierung innerhalb der Bundesregierung mir obliegt — eine klare und bestimmte Sprache, und zwar — wie wir feststellen können — ohne nachteilige Folgen für das innerdeutsche Verhältnis."**

„Gibt es unter der jetzigen Bundesregierung in der Deutschlandpolitik eine Art operatives Gesamtkonzept?"

„Unsere Deutschlandpolitik bleibt durch den Auftrag des Grundgesetzes bestimmt. Daneben sind der Deutschlandvertag, die Briefe zur deutschen Einheit, die Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972, der alle Fraktionen — CDU/CSU, SPD und FDP — zugestimmt haben, der Grundlagenvertrag und die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes von 1973 und 1975 Rahmen und Grundlage für eine Politik des Dialogs, des Ausgleichs und der Zusammenarbeit. Wir wissen, daß die beiden Staaten in Deutschland von Normalität und gutnachbarlichen Beziehungen noch weit entfernt sind, solange die Grenze mitten durch Deutschland durch Mauer, Stacheldraht und Minen versperrt ist und immer wieder Menschen Leben und persönliche Freiheit aufs Spiel setzen, um ein Leben in Freiheit führen zu können. Aber gerade wegen dieses unerträglichen Zustandes müssen wir durch konkrete Schritte die Teilung erträglicher und weniger gefährlich machen. **Deshalb treiben wir praktische Deutschlandpolitik aus mitmenschlicher Verantwortung für die Deutschen in der „DDR", um einen Zustand zu erreichen, in dem die gewachsenen Beziehungen sich verdichten und verfestigen und in dem beide Seiten in ausgewogenem Geben und Nehmen Verpflichtungen akzeptieren, die dann auch eingehalten werden."**

Überhastete Ostverträge

„Anfang der siebziger Jahre — während der Auseinandersetzungen um die neue Ostpolitik — gehörten Sie zu den Kritikern, vor allem auch der Ostverträge. Wie stehen Sie heute zu den Ostverträgen — auch unter dem verkündeten Grundsatz ‚pacta sunt servanda'?"

„Die Ostverträge — also die Verträge mit Moskau und Warschau aus dem Jahre 1970 — sind im Namen der Bundesrepublik Deutschland abgeschlossen worden. Sie binden jede Bundesregierung, selbstverständlich auch mich. Nach meiner Auffassung sind diese Verträge damals überhastet abgeschlossen worden, enthielten Unklarheiten und waren in Leistung und Gegenleistung nicht ausgewogen. Deswegen habe ich auch zum Warschauer Vertrag nein gesagt. Das ist Vergangenheit. Jetzt gilt es, das Beste aus den Verträgen zu machen — zum Nutzen der Menschen auf beiden Seiten."

„Müßte in die Zuständigkeit des innerdeutschen Ministeriums nicht auch die Obhut für die über eine Million Deutschen fallen, die in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße leben, so wie es früher beim gesamtdeutschen Ministerium der Fall gewesen ist?"

„An der Zuständigkeit des innerdeutschen Ministeriums hat sich durch die Umbenennung nichts geändert. Die Bundesregierung leistet den Deutschen in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße nach wie vor Hilfe und Unterstützung, soweit ihr das möglich ist. Die Obhutspflicht der Bundesregierung besteht unverändert fort."

„Welche Position nehmen Sie zu den von Franz Josef Strauß vermittelten Milliardenkredit an die ‚DDR' ein? Gehen Sie — wie Strauß — von der Erwartung aus, daß Ost-Berlin echte Gegenleistungen im Sinne der Freizügigkeit erbringen wird?"

„Tatsache ist, daß wir der ‚DDR' in einer schwierigen Devisenlage geholfen haben. Der mit Zustimmung der Bundesregierung der ‚DDR' gewährte Kredit ist mehr als eine finanzielle Transaktion. Er ist Ausdruck unseres politischen Willens, Belastungen abzubauen, zu einem auf Vertrauen gegründeten gutnachbarlichen Verhältnis zu kommen und damit den politischen Beziehungen der beiden Staaten in Deutschland eine neue Qualität und Stabilität zu geben. Die Führung der ‚DDR' weiß, daß angemessene Gegenleistungen besonders im menschlichen Bereich die Voraussetzung für vernünftige innerdeutsche Beziehungen bilden."

Drei-Staaten-Theorie?

„In der Öffentlichkeit ist Kritik laut geworden am Besuch des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Richard von Weizsäcker, bei Erich Honecker in Ost-Berlin. Es wurde zu bedenken gegeben, daß dadurch der von der ‚DDR' vertretenen Drei-Staaten-Theorie (Bundesrepublik Deutschland, West-Berlin, ‚DDR') Vorschub geleistet worden wäre. Welches ist Ihre Position hierzu?"

„Der Besuch des Regierenden Bürgermeisters von Berlin bei Herrn Honecker muß vor dem Hintergrund der bevorstehenden Entscheidungen dieses Herbstes im Gesamtzusammenhang einer wichtigen Phase der innerdeutschen Beziehungen gesehen und eingeordnet werden. Die Gefahr, von der Sie sprechen, wurde von Herrn von Weizsäcker in vollem Einvernehmen mit der Gegenseite ausgeschlossen. Diese Begegnung fand unter Bedingungen statt, die statusrechtliche Fragen nicht berührte. Im übrigen kann man aus ihrem Zustandekommen schließen, daß auch der ‚DDR' daran gelegen ist, nachteilige Folgen aus einem eventuellen Scheitern der Genfer Verhandlungen für das innerdeutsche Verhältnis möglichst gering zu halten."

Fest zum Westen

„Gegen Ende der sozialliberalen Ära mehrten sich die Stimmen, vor allem in der SPD, die einen Gegensatz sahen zwischen einem guten Verhältnis beider deutscher Staaten untereinander und der Einbindung der Bundesrepublik Deutschland in das westliche Bündnissystem. Gibt es hier einen Gegensatz?"

„Einen solchen Gegensatz sehe ich nicht, und wir sollten ihn uns auch nicht einreden lassen. Die feste Einbindung in das westliche Bündnissystem gibt der Bundesrepublik Deutschland Sicherheit und Unabhängigkeit als unerläßliche Voraussetzung für die Bewahrung ihrer Handlungsfreiheit. Nur von einem so gesicherten Standort aus, den wir nicht in Zweifel ziehen lassen, können wir uns um die Verbesserung der Beziehungen zur ‚DDR' bemühen, die ja ihrerseits in das sowjetisch beherrschte Bündnissystem des Ostens eingebunden ist."

„Bundeskanzler Kohl sprach in seinem diesjährigen Bericht zur Lage der Nation davon, daß die deutsche Frage ‚zu jeder Zeit auch eine existentielle Frage des europäischen Gleichgewichts' gewesen sei. Ist dies aber nicht eine mißverständliche Formel, denn gerade unter Hinweis auf das Gleichgewicht in Europa wird ja im In- und Ausland nicht selten die Teilung Deutschlands befürwortet?"

„Wir müssen unsere nationale Teilung deutlicher als bisher als Folge der Teilung Europas begreifen. Wenn wir für das Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes eintreten, dann treffen wir uns mit den Interessen und Idealen der europäischen Völker. Es ist meine feste Überzeugung, daß der Frieden in Europa nicht dauerhaft auf die Trennung eines großen Volkes, das zusammengehören will, gegründet werden kann. Deshalb ist eine Politik, die sich auf die Gewinnung des Selbstbestimmungsrechts richtet, europäische Friedenspolitik. Während in der Vergangenheit unser nationales Bewußtsein vor allem Ausdruck der Selbstbehauptung gegenüber unseren Nachbarn war, ist heute für uns das Verhältnis guter Zusammenarbeit mit unseren Nachbarn selbstverständlich geworden. Die deutsche Frage kann nur im Einvernehmen mit unseren europäischen Nachbarn gelöst werden."

„Herr Minister, nach Meinungsumfragen zu urteilen, nehmen Kenntnis und Interesse der Jugend in Westdeutschland zu den Fragen der gespaltenen Nation kontinuierlich von Jahr zu Jahr ab. Die Existenz zweier deutscher Staaten ist für diese Generation sozusagen das Normale; sie ist damit aufgewachsen. Glauben Sie, daß es in der Zukunft Wege zu einem gesamtdeutschen Bewußtsein in der jungen Generation geben kann, und was gedenken Sie zur Förderung eines gesamtdeutschen Bewußtseins zu tun?"

„Mit dieser Frage berühren Sie einen Bereich, der mir besonders wichtig ist. Deutschlandpolitik kann mit ihrer weitgespannten Zielsetzung nicht mit raschen Erfolgen rechnen, sondern muß sich auf lange Fristen einrichten. Vor allem bedarf sie der fortdauernden engagierten Unterstützung und Mitarbeit einer Bevölkerung, die sich zu dem Ziel bekennt, die Einheit der Nation zu wahren. Eine solche Haltung kann man aber nur dann erwarten, wenn die Menschen über ausreichende und gesicherte Kenntnisse und Informationen verfügen. Daß hier ein akuter Mangel besteht, wird niemand bestreiten können. Dies gilt naturgemäß besonders für Jugendliche, die aus eigenem Erleben keine Erinnerung an ein ungeteiltes Vaterland mehr besitzen. Wenn aus einer von mir veröffentlichten Untersuchung hervorgeht, daß von 1500 befragten Schülern Dreiviertel darüber klagen, daß ‚DDR'-Themen im Unterricht zu wenig oder gar nicht behandelt werden, dann meine ich, daß der deutschen Frage im Unterricht mehr Aufmerksamkeit als bisher gewidmet werden müsse. Der Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 23. November 1978 bietet dafür eine gute Grundlage. Ich habe den Kultusministern auf ihrer Plenarsitzung im April dieses Jahres in Berlin ausdrücklich meine Hilfe bei dieser Arbeit angeboten, und ich werde alles daran setzen, daß diese entscheidend wichtige Frage erkannt und gelöst wird. Aber für diese umfassende nationale Aufgabe brauchen wir die Mitarbeit aller einsichtigen und gutwilligen Menschen."

Geschichte aus DDR-Sicht?

„Die SED ist in den letzten Jahren verstärkt darum bemüht, immer mehr Teile der deutschen Geschichte zu ihrem Erbe zu deklarieren. Hier sollen nur die positiv veränderten Einstellungen zu Luther, Friedrich dem Großen, in Ansätzen sogar zu Bismarck angeführt werden. Was steckt dahinter? Besteht nicht in Zukunft immer mehr die Gefahr, daß die ‚DDR' eines Tages Ihre Sicht von deutscher Geschichte einer weniger geschichtsbewußten Generation in Westdeutschland aufdrängen kann?"

„Die von Ihnen befürchtete Entwicklung halte ich für wenig wahrscheinlich, zumal dann, wenn es uns gelingt, besonders der jungen Generation wieder ein wahrheitsgetreues und überzeugendes Bild der Geschichte Deutschlands in seinem europäischen Umfeld zu vermitteln, das sie in den Stand setzt, aufgrund eigener Kenntnisse die angebotenen historischen Wertungen kritisch zu beurteilen. Sie machen aber mit Recht darauf aufmerksam, daß die ‚DDR' seit einiger Zeit zunehmend mit bemerkenswerter Unbefangenheit Geschichtspflege betreibt, um das sogenannte ‚nationale Erbe' für die eigene Legitimierung zu nutzen. Ich meine, wir sollten diese Bemühungen mit Gelassenheit beobachten. In dem Bestreben, sich auf diese Weise ideologisch und national zu stabilisieren, zeigt sich nur die innere Schwäche der ‚DDR'. Wir sollten uns auf diesem Felde ruhig einem friedlichen Wettbewerb stellen. Wer sich auf die großen Gestalten unserer gemeinsamen Geschichte beruft, muß es sich gefallen lassen, auch an ihnen gemessen zu werden. Ich habe Zweifel, ob die ‚DDR' bei diesem Vergleich immer einen leichten Stand haben wird."

Aufgabe der Vertriebenenpresse

„Vertreten Sie, Herr Minister, die Auffassung, daß sich die Arbeit der Vertriebenenverbände nur auf die Wahrung des kulturellen Erbes beschränken sollte oder sind Sie nicht auch der Meinung, daß es eine der entscheidendsten Aufgaben, insbesondere der Vertriebenenpresse, ist, den Gedanken der Wiedervereinigung wachzuhalten?"

„Selbstverständlich ist die Wahrung des kulturellen Erbes Ostdeutschlands eine wesentliche Aufgabe der Vertriebenenverbände. Es ist aber ebenso selbstverständlich, daß wir in der Deutschlandpolitik auf die starken politischen Impulse aus dem Bereich der Vertriebenen, ihrer Verbände und ihrer Presse ganz besonders angewiesen sind. Ich habe schon gesagt, daß die vor uns liegende nationale Aufgabe zuerst eine Frage des politischen Willens ist, daß sie große Geduld und Beharrlichkeit erfordert und daß sie nur im europäischen Rahmen gelöst werden kann. Vor allem aber stehen wir aus tiefer Überzeugung dazu, daß dieser historische Prozeß nur mit friedlichen Mitteln ausgetragen werden darf. Gerade dies braucht den Vertriebenen, die unter Krieg und Gewalt am härtesten gelitten haben, niemand zu sagen. Sie bringen ihre Liebe zur Heimat, die durch die Vertreibung sehr bewußt empfunden wird, in die politische Arbeit ein, die in unseren deutschlandpolitischen Bemühungen unverzichtbar ist."

Mit Fernglas und Lupe

In der politischen Landschaft gibt es soviel Leerlauf zu kritisieren, daß man wie ein Wanderer in der Wüste überrascht ist, ab und zu auch einmal eine „Oase", also etwas Erfreuliches zu sehen und loben zu können. So war es überraschend und erfreulich, mit welcher Eindeutigkeit sich jüngst der französische Gaullistenführer und Bürgermeister von Paris, Jacques Chirac, bei seinem Besuch in Berlin für die deutsche Wiedervereinigung ausgesprochen hat. Die konservative Pariser Tageszeitung „Le Figaro" schrieb dazu: „Das ist ein in Berlin noch nicht dagewesener Fall, daß ein französischer Politiker die deutsche Teilung als vorübergehende Anomalie bezeichnet hat."

Der „Figaro" hebt auch die Bemühungen des Gaullistenchefs hervor, seine deutschen Gäste vom Urteil abzubringen, die Gaullisten seien anti-europäisch eingestellt. Chirac wörtlich in Berlin: „Die Dinge haben sich weiterentwickelt und meine Partei ist aufgeschlossener gegenüber der europäischen Sache. Die Entwicklung der Beziehungen zwischen den Streitkräften, die sowjetische Gefahr und die von der Wirtschaftskrise verursachten Egoismen machen eine Wiederbelebung des europäischen Aufbaus notwendig."

Nun, Worte sind noch keine Taten. Dennoch soll, um im Bild zu bleiben, Chiracs Erklärung nicht als bloße Fata Morgana gelten. Warum soll ein relativ junger Politiker nicht dazulernen? Wichtiger aber ist, daß wir Deutsche selber dazulernen und endlich mehr an Gesamtdeutschland denken und entsprechend handeln. Wäre es nicht ein Treppenwitz der Weltgeschichte, wenn es hieße, deutscher als die Deutschen ist der französische Gaullistenchef in Paris?

Leerlauf

Daß es in der Politik nicht nur Weiterentwicklungen, sondern eben viel Leerlauf und auch Rückentwicklungen gibt, zeigt wieder einmal Argentinien. Als 1946, also vor 37 Jahren, der Peronismus auf einwandfrei demokratische Art mit 52 Prozent der Stimmen ans Ruder kam und bei der nächsten Wahl im Jahre 1951 sogar 62,49 Prozent erhielt, hätte sich eigentlich die westliche Welt freuen können. Zwar begrenzte General Peron den starken anglo-amerikanischen Einfluß im Lande und seine Devise von der „dritten Kraft" zwischen Ost und West paßte manchem westlichen Politiker und Geschäftsmann nicht; aber Peron war eine Gewähr gegen den in Südamerika wühlenden Kommunismus. Selbst die linksliberale spanische Zeitung „El Pais", die der jetzigen sozialistischen Madrider Regierung sehr nahe steht und keiner Peron-Sympathie verdächtig ist, schrieb in diesen Tagen in einem längeren Bericht zu den neuen argentinischen Wahlen: „Der ersten Versuchung, der ein Beobachter widerstehen muß, ist, den Peronismus mit Faschismus oder nationaler Bewegung gleichzustellen. Zweifellos hat er nicht wenige irrationale Elemente von ihnen, aber er ist etwas anderes und naturgemäßer."

Peron wurde im Jahre 1955 vom Militär gestürzt. Alle Welt war sich einig, daß dieser Sturz nicht ohne Washingtoner Rückendeckung möglich gewesen ist. Dennoch: das Land kam unter der Militärregierung in noch größere wirtschaftliche Misere und soziale Unrast, da die Arbeitermassen weiterhin an Peron glaubten. Nach 18 Jahren mußten schließlich Wahlen mit der wiederzugelassenen peronistischen Partei erlaubt werden. Ergebnis 1973: 49,59 Stimmen für den Peron-Statthalter Campora und im selben Jahr bei einer neuen Wahl 61,85 Prozent der Stimmen für Peron selbst. Nach seinem Tode im Juli 1974 war es zweifellos ein großer Fehler seiner Partei, Perons letzte Frau Isabel zur Präsidentin des Landes zu machen; denn damit war sie überfordert. Statt aber neue demokratische Wahlen und damit die Abwahl der versagenden Präsidentin abzuwarten, griffen die Militärs im März 1976 abermals mit einem Putsch ein, wollten damit die Wirtschaft „sanieren" und brachten nur immer neue Rekorde von Inflation, linkem Terrorismus und allgemeiner Opposition ins Land und schließlich mit dem kläglichen Falkland-Abenteuer sogar noch Spott und Hohn über die Führung der Streitkräfte.

In der neuen Ausweglosigkeit wurden jetzt wieder freie Wahlen erlaubt und Argentinien steht verschlechtert da, wo es schon vor Jahrzehnte stand. Womit wieder einmal der Satz bewiesen ist: Die Geschichte lehrt, daß die Menschen nichts aus ihr lernen.

Martin Jenke

SPD:

Ein Parteitag mit weitreichenden Folgen

Spielt Alt-Kanzler Helmut Schmidt mit dem Gedanken an einen Austritt?

Endgültige Klarheit wird es erst nach dem Sonderparteitag der SPD, der voraussichtlich am 18. November in Köln stattfinden wird, geben — aber die Fragezeichen zur aktuellen und zukünftigen Position dieser Partei in der Sicherheitsfrage sind noch kleiner geworden, seitdem Willy Brandt neulich in Bonn auf der großen „Friedenskundgebung" gesprochen hat.

Viele Zeichen deuten darauf hin, daß sich die Sozialdemokraten insgeheim längst aus dem Bündnis aller demokratischen westdeutschen Kräfte für ein gemeinsames Verteidigungskonzept in der NATO verabschiedet haben. Denn die Zeit eines Kanzlers Helmut Schmidt ist überwunden, die gemäßigte „Kanalarbeiterriege" hat ihren einstigen Einfluß auf den Vorstand und die ganze Fraktion drastisch eingebüßt. Den neuen Kurs bestimmen an oberster Stelle Männer wie Parteichef Brandt und Fraktionschef Vogel, den man offensichtlich zu Unrecht zur Zeit seiner Kanzlerkandidatur als „gemäßigt" und „auf Ausgleich aller Flügel bedacht" einstufte. In zweiter Linie stehen Namen wie Erhard Eppler, Oskar Lafontaine und Egon Bahr, die zu noch radikaleren Änderungen in der Außen- und Sicherheitspolitik bereit sind, als die beiden zuvorgenannten Politiker.

Eppler, Bahr und Lafontaine dürften als „neues Triumvirat" schon bald an die Spitze ihrer Partei treten und einen erneuten „Machtwechsel" dadurch sichtbar machen.

Dabei fiele Bahr sicherlich die Aufgabe zu, gewisse pseudo-nationale Kreise für die Partei zu gewinnen, die sich von einer weitgehenden Entwaffnung der Bundesrepublik eine größere Sicherheit versprechen, dabei aber vergessen, daß eine derartige Tolerierung der UdSSR-Überrüstung zumindest die deutsche Teilung zementieren würde.

In seiner Eigenschaft als Präsident des Evangelischen Kirchentages ist Eppler Integrationsfigur für diejenigen, die ihren Pazifismus aus christlichen Motiven und der Bergpredigt ableiten zu können glauben.

Oskar Lafontaine schließlich, der in seinen Forderungen nach „Austritt aus der NATO" und „Generalstreik gegen die Nachrüstung" sich bislang entschieden am weitesten vorgewagt hat, wäre attraktiv auch für jene Kreise, denen „eine andere Republik" vorschwebt. Über entsprechende Kontakte dürfte der ehemalige Apo-Experte aus dem Saarland bis heute verfügen.

Auf entgegengesetzter Position steht weiterhin der „Vater des Doppelbeschlusses", Helmut Schmidt, über den Eppler unlängst geäußert haben soll: „Jetzt ist Schmidt Vertreter einer ganz kleinen Minderheit in der Partei. Vor zwei Jahren war ich das noch. So ist das eben in der Politik." Tatsächlich dürfte Schmidt nur noch einen unwesentlichen Teil der Fraktion hinter sich haben. Die Versuche der SPD, ihn in seiner Position zu isolieren, sind denn auch kräftig vorangeschritten, nachdem es nicht gelungen war, ihn ebenfalls zu einem Votum gegen die Nachrüstung zu bewegen. Aufgrund dieser Vereinsamung in der Partei, in der er sich nicht mehr heimisch fühlen kann, soll der Ex-Kanzler sogar an einen Austritt denken. Davon zumindest will man in der Bonner Kulisse wissen. Sollte er einen solchen Schritt tatsächlich in Betracht ziehen, dürfte er aber, um jeden Zweifel auszuräumen, doch noch bis nach dem Parteitag warten, auf dem er die Eröffnungsrede halten wird.

Selbst Ex-Verteidigungsminister Apel, der den „Kanalern" angehört, wird dabei eventuell gegen die Nachrüstung stimmen — dann aber nicht, weil er deren verteidigungspolitische Notwendigkeit nicht erkennt, sondern aus Angst davor, bei einer Konfrontation von Nachrüstungsgegnern und -befürwortern auf dem Parteitag dem radikalen Flügel Vorschub zu leisten, der sich dann nicht mehr mit „Details" in der Sicherheitspolitik aufhielte, sondern einen Austritt aus dem Verteidigungsbündnis propagieren würde.

Nach der einhelligen Absage aller SPD-Landesverbände an die Nachrüstung sind die Zeichen jetzt also einigermaßen deutlich. Stellte sich vor wenigen Monaten noch die Frage „Stationierungsmoratorium und Weiterverhandeln oder Kippen des Stationierungsbeschlusses", läuft es jetzt auf die Alternative „Kippen des Beschlusses oder Austritt aus der NATO?" hinaus.

Dazu merkt die sozialdemokratische Professorin Gesine Schwan aus Berlin, Mitglied der Grundwertekommission in ihrer Partei, in einer Analyse an: „Wer so schnell und leicht einer oberflächlichen und einschüchternden Einschätzung sowjetischer Politik auf den Leim geht, dem ist die mutige, besonnene und beharrliche Verteidigung der Freiheit mit friedlichen Mitteln keine Herzensangelegenheit mehr." Auch über die Zukunft ihrer Partei macht sich die Professorin wenig Illusionen: „Der so eingeschlagene Weg führt geradewegs dahin, die im Zeichen der Freiheit angetretene deutsche Sozialdemokratie de facto zu einem der wirksamsten Instrumente sowjetischer Hegemonialpolitik zu machen."

Diese alarmierenden Aussagen verdienen Beachtung insbesondere deshalb, weil sie nicht von übelwollenden Parteigegnern, sondern aus der Partei selbst stammen. Die SPD also mit dem Ziel, Demokratie und Freiheit Westdeutschlands zu gefährden?

Sicherlich nicht mit dem Ziel, aber offensichtlich mit der Konsequenz. Das Ziel dürfte eher darin liegen, die liebgewordene und im März zunächst endgültig verlorene Regierungsmacht wieder in die eigenen Hände zu bekommen. Als wirksamstes Mittel erscheint dort eine derart weitgehende Umarmung der „Friedensbewegung", daß man darüber bislang „grünes" Wählerpotential gewinnt, und zwar insbesondere die Wähler, denen die radikale Forderung der „Grünen" — so auch Petra Kelly in Bonn — nicht nur nach Nachrüstungsverhinderung, sondern auch nach NATO-Austritt zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu weit geht und die gegenwärtig noch den Schutz der USA nicht missen möchten. Über kurz oder lang aber würde eine Partei mit einer solchen Wählerstruktur den Weg in die pazifistische Neutralität sicherlich einschlagen und damit unsere Freiheit endgültig gefährden. **A. G.**



Wie ANDERE es sehen:

„Ohne Worte"

Zeichnung aus „FAZ"

Medien:

Fernsehen schafft eigene Wirklichkeit

Ohne Kameras bliebe Demonstrationskult ohne jede Faszination

Die Aktionswoche der „Friedensbewegung" hat es wieder einmal und nunmehr unmißverständlich gezeigt: Gäbe es das Fernsehen nicht, die Demonstrationen, Auf- und Umzüge liefen in die lokale Leere. Nicht einmal der Bürger um die Ecke nähme Kenntnis davon, er würde vom Geschrei kaum erreicht.

Wenn aber eine Fernsehkamera in der Nähe ist, dann werden die Transparente hochgereckt und die Fäuste geballt, dann werden Talare zur Maskerade und Mütter zu Megären. Gäbe es das Fernsehen nicht, bliebe der Demonstrationskult ohne jene Faszination, die jede Wirklichkeit verzerrt.

Diese Einsicht stammt immerhin vom Fernseh-Chefredakteur einer ARD-Anstalt, deren Intendant sogar meint, allein die Tatsache, daß eine Kamera aufgestellt sei, könne „neue Wirklichkeiten" herstellen. Dabei sind die Produzenten der „neuen Wirklichkeiten" nicht nur die Demonstranten oder gar die Politiker.

Es ist das Fernsehen selber, das eben diese „Wirklichkeiten" schafft, und dies in einer so penetranten Weise, daß Wahn und Wirklichkeit von den Zuschauern nicht mehr auseinandergehalten werden können. Die Sensation, die gesucht wird, bedeutet nahezu ausnahmslos, daß erst die Elektronik zur Wirklichkeit verhilft.

Wir haben uns daran gewöhnt, mit einer Fernseh-Wirklichkeit zu leben, die nicht die Realität wiedergibt. Es gibt — oder gab — sogar Anzeichen dafür, daß die Fernsehberichterstattung dem Terrorismus Vorschub leistet, indem sie ihm Publizität verschafft, und es gibt Fälle, in denen Fernsehredakteure geradezu auf Anrufe von Demonstranten warten, um ihre Kameramänner in Marsch zu setzen.

So entstehen jene Ereignisse, die als Fernseh-„Ereignisse" eigens für den Bildschirm inszeniert sind. Und so entstehen jene Fehl- und Falschinformationen, über die sich der Bundespräsident immer wieder einmal berechtigte und begründete Sorgen gemacht hat und wofür er prompt mit der Schelte der Medien gerügt worden ist.

Wer das Maul aufreißt, der wird vom Fernsehen bereitwillig bedient. Das deutet auf Schwerhörigkeit bei den Fernsehredakteuren hin. Zumindest die Intendanten und Chefredakteure sollten da etwas hellhöriger sein. Medienpsychologische Erkenntnis und Einsichten bleiben allenfalls Diskussionsstoffe, mit denen man sich profilieren, aber nicht der Verantwortung entziehen kann. **hrf.**

Zeitgeschichte:

Doppelrolle eines Geheimdienstlers

Erhielten auch die Briten im Zweiten Weltkrieg Material von Canaris?

Der Chef der deutschen Spionageabwehr im Zweiten Weltkrieg, Admiral Wilhelm Canaris, hat nach den Recherchen des britischen Spionage-Experten Nigel West jahrelang den britischen Geheimdienst MI 6 mit Informationen versorgt und dabei wichtigste Geheimnisse preisgegeben. Dies schrieb West jetzt in einem Buch über den britischen Geheimdienst. Damit ist nun auch die „Zusammenarbeit" von Canaris mit London im Zweiten Weltkrieg offensichtlich, nachdem vor einem Jahr aufgrund der Veröffentlichung amerikanischer Geheimpapiere auch der Verrat von Canaris in Richtung USA bekanntgeworden ist („Das Ostpreußenblatt" vom 23. Oktober 1982).

Canaris betrieb bei seinem Verrat an London ein Doppelspiel: Er gab Informationen nach London weiter, leitete aber umgekehrt auch Fehlinformationen der Briten an seine Vorgesetzten weiter und verhalf damit dem Gegner zu militärischen Erfolgen. Zentrale Figur bei dem Doppelspiel von Canaris ist nach Meinung Wests die heute 73jährige polnische Diplomatenfrau Halina Syzmanska, die Canaris mehrfach in der Schweiz getroffen und von der er Informationen entgegengenommen habe. Sie war nach Erkenntnissen des britischen Experten ein regelmäßiger Kurier zwischen Canaris und der britischen Spionagezentrale. Frau Syzmanska gab ihre Informationen erst jetzt, nach 40 Jahren, preis. Bisher war die oft ausgesprochene These, daß Canaris den britischen Geheimdiensten während des gesamten Krieges Informationen zukommen ließ, vor allem von britischen Historikern als Unfug abgetan worden.

Nach einem Bericht der konservativen britischen Sonntagszeitung „The Mail on Sunday" erfuhren die Briten auf diese Weise unter anderem von dem Unternehmen „Barbarossa", dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion.

MI 6 hatte eine Woche nach Hitlers endgültiger Zustimmung zu den Einmarschplänen Kenntnis von dem Plan. Doch habe der britische Geheimdienst die Hinweise von Canaris nicht ernst genommen.

Admiral Canaris wurde im Zusammenhang mit dem Attentat vom 20. Juli 1944 zum Tode verurteilt und im April im Konzentrationslager Flossenburg hingerichtet. **H. K.**

Elsaß:

Evangelische Kirche vor großen Problemen

„Protestantismus breitet sich aus und versickert" — Stirbt der Dialekt aus?

Die „Eglise de la Confession d'Augsbourg d'Alsace et de Lorraine" (ECAAL) oder auf deutsch die „Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Elsaß und Lothringen" ist eine der vier protestantischen Hauptkirchen im heutigen Frankreich. Etwa die Hälfte ihrer 300 000 Mitglieder lebt im Großraum Straßburg; die anderen 150 000 verteilen sich auf etwa 300 Gemeinden oder verlieren sich in der Diaspora. Die etwa 300 Pfarrer können die Kirchenmitglieder nur unzureichend geistlich versorgen. Sie bieten zwar — wegen der Zweisprachigkeit des Landes — sonntags zwischen 800 und 900 Gottesdienste in 600 verschiedenen Orten an. Aber die Menschen ziehen aus protestantischen Gebieten — sie liegen meist auf dem flachen Lande — immer mehr in die (katholischen) Industriegebiete, verlieren sich dort oder bilden Diasporagemeinden. „Der Protestantismus breitet sich aus und versickert", beurteilt Pfarrer Paul Frantz (Bouxwiller) die Situation. Zwar bleibe die Zahl der Evangelischen gleich hoch wie früher, da aber die Bevölkerung im Vergleichszeitraum um das Dreifache zugenommen habe, sei ihr Anteil geringer geworden. Die stagnierende Zahl der Evangelischen verhindert die Errichtung neuer Pfarrstellen. In Frankreich werden alle Pfarrer seit Napoleons Zeiten vom Staat besoldet. Neue Pfarrstellen brauchen daher eine behördliche Genehmigung, die bei den Protestanten im Blick auf die unveränderte Anzahl der Kirchenmitglieder nicht erteilt wird. Zum bestehenden Pfarrermangel — 300 Pfarrer müssen insgesamt 600 Gottesdienstorte betreuen, davon gehen noch die Pfarrer mit Sonderaufgaben ab — kommt der Pfarrstellenmangel erschwerend hinzu.

Das zentrale Problem der evangelischen Kirche des deutsch-französischen Grenzgebietes ist aber die Zweisprachigkeit. Ältere Pfarrer können nur deutsch predigen, jüngere nur französisch. Ältere Pfarrer können deshalb keinen Religionsunterricht erteilen: Die Kinder würden sie nicht verstehen. Die jüngeren Pfarrer können gar nicht deutsch, weil sie in französischer Sprache ausgebildet werden. Wer beide Sprachen beherrscht, muß dennoch oft zwei Gottesdienste in der gleichen Gemeinde halten: zuerst den deutschsprachigen für die meist älteren, dann den französischen für die jüngeren Zuhörer. Eine deutsche Predigt läßt sich aber nicht einfach ins Französische übersetzen und umgekehrt. Der Pfarrer muß also tatsächlich zwei Predigten vorbereiten.

Da die Entwicklung im Elsaß gegen die deutsche Sprache läuft — sie wird wohl in absehbarer Zeit mit dem Elsässer Dialekt aussterben — ist die katholische Kirche im Vorteil, da sie von jeher französisch ausgerichtet ist. Ihr kommt auch die gegenwärtige Renaissance des römischen Katholizismus zugute, während die evangelische Kirche in resignativer Unschlüssigkeit über ihren künftigen Weg verharrt. Zwar gibt es noch Gemeinden, in denen deutsch gepredigt wird, die Zweisprachigkeit verhindert aber einen Pfarrertausch ebenso wie sie den Seelsorgedienst, die Haus- und Krankenbesuche erheblich erschwert. Auch bei Taufe, Trauung und Bestattung ist es für den Pfarrer schwer, deutsch und/oder französisch zu predigen.

Die staatliche Pfarrerbesoldung entspricht der Eingangsstufe zum Studienrat. Dazu kommt die freie Dienstwohnung, so daß die Pfarrer keine materiellen Sorgen haben. Alle anderen kirchlichen Ausgaben aber müssen über Spenden finanziert werden. Und die reichen kaum aus, um die kirchlichen Gebäude zu erhalten.

Insgesamt wird die Lektorenarbeit im Bereich der evangelischen Kirche immer wichtiger. Zur Zeit gibt es etwa 140 Lektoren, jährlich kommen ungefähr zehn neue dazu; der Anteil der Frauen unter ihnen steigt. Sie halten pro Jahr 3000 bis 3500 Gottesdienste und helfen, den in Ferienzeiten akuten Mangel (oft müssen sogar Gottesdienste ausfallen) zu überbrücken. Man bemüht sich, verstärkt Lektoren zu gewinnen. Da aber das Elsaß vom Pietismus kaum berührt wurde und es keine Erweckungsbewegungen gab, existieren überwiegend „stumme Gemeinden" (so Pfarrer Frantz). Man möchte deshalb geeignet erscheinende Persönlichkeiten „mit und ohne Glauben" für den Lektorendienst ansprechen. Das Fernziel heißt: So viele Prediger haben, daß auch in Diasporaorten kein Gottesdienst ausfallen muß.

Wegen der Zweisprachigkeit gibt es aber auch für die Lektoren besondere Probleme: Aus Württemberg und Kassel werden zwar deutsche Predigtreihen bezogen, eine französische ist aber erst im mühsamen Werden. Eine brauchbare französischsprachige Konkordanz gibt es nicht.

Zum Problem der Minderheitenkirche kommt für Pfarrer Frantz die wenig hilfreiche Ausbildung der jungen Pfarrer, die ihnen oft mehr Zweifel als Glauben vermittle. Frantz: „Man kann aber in Frankreich nicht Pfarrer sein, ohne im Glauben zu stehen." 60 Prozent der ursprünglichen Theologiestudenten beendeten deshalb ihr Studium nicht. Pfarrer Frantz gibt jedoch der Kirche trotz aller Probleme und Schwierigkeiten eine Überlebenschance: „Die (deutsche) Sprache stirbt, der (evangelische) Glaube bleibt erhalten", sagt er.

Hans-Dieter Frauer

Ostpreußen:

Unruhiger Politknast Wartenburg

Internationales Rotes Kreuz erhält keine Besuchserlaubnis

Das politische Gefängnis zu Wartenburg mit all seinen Außenstellen macht wieder Schlagzeilen. Polens Regierungssprecher Jerzy Urban mußte unlängst zugeben, daß dort inhaftierte „Solidarität"-Mitglieder gegen die obskuren Verhältnisse protestierten und in einen mehrtägigen Hungerstreik traten. Während einer Pressekonferenz mit westlichen Journalisten hielt dem Minister eine Journalistin vor, daß das „Internationale Rote Kreuz" schon seit geraumer Zeit bei der polnischen Regierung vergeblich vorstellig sei, um Zutritt zu dem Gefängnis zu erhalten. Urban stellte sich dumm und meinte, er wisse von all dem nichts. Vergeblich hakte auch der polnischstämmige Korrespondent der Londoner „The Times", Krysztof Bobinski, nach. Wie es heißt, hat das „Solidarität"-Auslandsbüro in Brüssel die Gewerkschaften in der westlichen Welt nebst „Amnesty International" jetzt auf die Vorkommnisse in Wartenburg aufmerksam gemacht.

Das Gefängnis Wartenburg mit einigen Außenstellen machte schon einmal im Jahre 1980 Schlagzeilen, als dort in einer Außenstelle eine Häftlingsrevolte ausbrach, die sich gegen die inhumanen Bedingungen in dieser Haftanstalt richtete. Die Sicherheitsbehörden und das Wachpersonal versuchten die Revolte mit brachialer Gewalt niederzuschlagen, gaben dann aber klein nach und es wurden einige personelle Konsequenzen unter den Aufsichtsorganen gezogen. Bald darauf lenkte das ideologische Parteiorgan „Nowe Drogi" (Neue Wege) das internationale Interesse auf das Wartenburger Politgefängnis. Das für Landwirtschaftsfragen zuständige, deutschstämmige Politbüromitglied Z. Michalek berichtete, daß er den prominentesten Häftling im Knast zu Wartenburg konsultiert habe, um sich Ratschläge in Landwirtschaftsfragen einzuholen: Beim ehemaligen Gauleiter von Ostpreußen und Reichskommissar der Ukraine, Erich Koch.

Der greise Koch sitzt hier seit seiner Aburteilung in Warschau ein, zusammen mit hohen polnischen KP-Ex-Funktionären sowie mit hohen polnischen Polizei- und Armeeoffizieren. In Wartenburg sitzen auch einige Bundesdeutsche ein, die von polnischen Gerichten als Spione abgeurteilt wurden.

JGG

Rumänien:

Schmiergelder weiter gefordert

Weiterhin Ausreiseschikanen trotz der Übereinkunft mit Bukarest

Der Bundesleitung der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland gehen „in zunehmendem Maße" Briefe und Mitteilungen von Betroffenen über „Schmiergeldforderungen rumänischer Behörden im Zusammenhang mit den Ausreisewünschen Deutscher aus Siebenbürgen" zu. Die wachsende Fülle dieser Briefe zwinge zu der Erkenntnis, schreibt die in München erscheinende „Siebenbürgische Zeitung" in ihrer jüngsten Ausgabe, „daß es sich bei diesen Vorgängen um mehr als lediglich lokale Erscheinungen handelt".

Die Bundesleitung der Landsmannschaft hat die Betroffenen aufgerufen, Zahlungen für den Freikauf ausreisewilliger Verwandter „auf keinen Fall zu leisten". Es gibt über diesen Komplex zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Rumänien bekanntlich eine verbindliche Übereinkunft, die, wie es heißt, „jederlei Zahlung erübrigt".

Nach Berichten der Zeitung sind allein im Zeitraum vom 1. August bis 31. August 1983 von ausreisewilligen Deutschen in Rumänien rund 411 000 D-Mark über Schmiergeld-„Kanäle" an Beamte oder Mittelsmänner rumänischer Paßämter oder Sicherheitsdienststellen gezahlt worden. Es würden außer Bargeld aber auch „Geschenke", die „von der Mercedes-Limousine bis zur Babynahrung" reichten, entgegengenommen, „dem Vernehmen nach", so schreibt das Blatt, „liegt die Dunkelziffer der geleisteten Zahlungen um etwa hundert Prozent höher".

In einem der Zeitung vorliegenden Brief aus Rumänien heißt es: „... ich sprach mit einem Mann, von dem auf diese Weise — es handelt sich um eine sechsköpfige Familie — pro Person DM 10 000 verlangt wurden, und zwar als ‚freiwillige Spende für den rumänischen Staat', einzuzahlen auf die Bank in Hermannstadt.

An anderer Stelle des Briefes ist zu lesen: „... hier verlangte das Hermannstädter Paßamt nur DM 7000 pro Person, für drei ausreisewillige Personen sogar mit einem Nachlaß: DM 20 000. Die Beamten, die ins Haus gekommen waren, ließen einen Zettel mit der notierten Summe und eine Adresse zurück."

Schließlich der Auszug aus einem anderen Brief: „Wenn Sie zwischen den Zeilen lesen, spüren Sie die Verzweiflung der betroffenen Menschen. Mein Bruder, ebenso mein Neffe mit Familie, erhielten in nicht ganz vier Jahren sieben mal die Absage. Nun soll es plötzlich doch gehen, jedoch erst gegen die Zahlung von DM 5000 pro Person. Ich schicke mit der gleichen Post an Herrn Außenminister Genscher das Original des Briefes aus Rumänien."

wona

Polen:

Trotz Nobelpreis

Walesa als Briefmarke unerwünscht

Das polnische Postministerium gab bekannt, daß es nicht daran denke, eine Briefmarke mit dem Konterfei des diesjährigen Friedens-Nobelpreisträgers und ehemaligen „Solidarität"-Führers Lech Walesa herauszugeben. Sollten andere Staaten eine solche Briefmarke herausgeben, so werde die polnische Regierung dagegen energisch protestieren und Briefe mit dieser Marke würden von der polnischen Post nicht befördert werden.

Gleichzeitig wurde in Warschau die Zweitfassung der sogenannten „Kubiak-Kommission" bekannt, so benannt nach dem Politbüromitglied Prof. Dr. Hieronym Kubiak, der die Ursachen der Werftarbeitererhebung vom Dezember 1970 untersuchte. Während in der ersten Fassung — vermutlich aus taktischen Erwägungen — die Legende bestätigt wurde, Verteidigungsminister General Wojciech Jaruzelski habe es abgelehnt, auf die streikenden Arbeiter schießen zu lassen, lautet die nach dem Kriegsrecht erarbeitete Neufassung anders. Hier ist von einer Sitzung des Politbüros unter dem damaligen Parteichef Gomulka die Rede, in dem dieser den Schießbefehl abstimmen ließ. General Jaruzelski hat nicht dagegen gestimmt. Doch sollte nur auf die Füße geschossen werden. Amtlich gab es 44 Tote, wobei inoffiziell noch eine Null anzuhängen ist. Ferner 1164 Verletzte, darunter 600 Polizeibeamte und Soldaten. Es wurden 20 Gebäude niedergebrannt, 220 Staatsläden, zahlreiche Panzer, Panzerwagen sowie Polizei- und Militärfahrzeuge, hebt der Kubiak-Bericht hervor.

G. Görlich

Andere Meinungen

Tages-Anzeiger

Vertrauen untergraben?

Zürich — „So treue Bundesgenossen Ronald Reagans wie Margaret Thatcher und Helmut Kohl oder Hans-Dietrich Genscher sind über das amerikanische Vorgehen entsetzt. Einmal mehr klaffen die Ansichten Europas und der USA weit auseinander. Grund dafür ist aber nun nicht einfach ein einzelner taktischer Fehler der Regierung Reagan. Dieser neuen Krise liegt, wie schon bei früheren Meinungsverschiedenheiten, eine tiefe Diskrepanz in der Beurteilung wichtiger Vorgänge und Konflikte zugrunde. Die politisch-geistige Kluft zwischen Europa und den USA muß nun vor allem diesseits des Atlantik zutiefst beunruhigen. Begibt sich doch Westeuropa in wenigen Wochen mit der Stationierung atomarer Mittelstreckenwaffen in eine neue, entscheidende Abhängigkeit von einer Regierung, die im Umgang mit souveränen Kleinstaaten und mit engsten Alliierten die Vertrauensbasis immer mehr untergräbt."

THE WALL STREET JOURNAL

Verblaßte Lady

New York — „Während die Ministerpräsidentin von Dominica, Eugenia Charles, zum politischen Star der Invasion in Grenada wird, ist die eigentliche ‚Eiserne Lady' völlig verblaßt. Als Margaret Thatcher von der Organisation Ostkaribischer Staaten aufgefordert wurde, die Grenader zusammen mit den USA von den sowjetischen und kubanischen Unterdrückern zu befreien, sagte sie, mit mir nicht, zu gefährlich, versucht es mal mit wirtschaftlichen Sanktionen. Das britische Parlament hat die USA seitdem mit Wonne angegriffen. Man könnte fast meinen, Großbritannien habe noch nie eine Invasion auf einer Insel im westlichen Einflußbereich mit dem Ziel gestartet, seine Bewohner zu befreien und so in die Lage zu versetzen, ihre Vorstellungen von Demokratie weiter zu verwirklichen."

LE MATIN

Zukunft alleine bestimmen

Paris — „Ängste, Fragen und Risse beginnen das schöne Räderwerk der Friedensbewegung zu erschüttern. Man hält sie jetzt schon für geschlagen: Offiziell hat sie nicht mehr viele Anhänger, und in den Führungskreisen neigt man zu der Ansicht, daß paradoxerweise der riesige Werberummel der Medien um den Pazifismus ihn fast erstickt hat, weil zuviel darüber geredet wurde ... Für die Regierung ist der Sieg über die Friedensbataillone so gut wie sicher. Es stimmt, daß die glückselige Engelhaftigkeit der Mehrheit der Sympathisanten der Friedensbewegung wahrscheinlich nie eine Alternative sein wird. Doch die Welle, die zur Zeit Deutschland überschwemmt, ist nur der sichtbare Teil eines tiefergehenden Gefühls, mit dem man immer mehr rechnen muß: Das Unbehagen eines mächtigen Landes, das in die Rolle des politischen Zwerges gezwängt ist und das danach drängt, über seine Zukunft alleine bestimmen zu können."

Wie ANDERE es sehen:



„Arbeiten am Fundament"

Zeichnung aus „FAZ"

Bärenfang



Zeichnung Gisa Pelz

„Meschkinnes" oder „Bärenfang",
so nannte damals man den Trank,
den unsere Urväter ersannen.
Ich meine hier die Ostgermanen.

In Nordostpreußen, glaubt es mir,
da gab es damals noch kein Bier,
das stark genug gewesen wär,
um einzufangen einen Bär.

Die Bärenplag' war damals groß.
Wie sollte man die werden los?
Es sannen alle eifrig nach.
Nur Palisaden? Viel zu schwach!

Ein preußisch' Bauer namens Jung
aus dem Gebiet Elchniederung,
der drehte damals echt ein Ding!
Hört zu, wie der die Bären fing!

Dem Honigwein — auch „Met" genannt
noch nie ein Bär je widerstand.
Der Bauer nun, gerissen, klug,
er füllte Bottiche und Krug

mit Honig und viel Alkohol.
Das lockte Bären an, ganz toll!
Sein Hoftor lehnte er nur an,
damit die Bären konnten 'ran

an das Gesöff, gegoren, süß,
das riß die Bären von den Füß',
sie streckten sich im Hof lang aus
und schliefen ein in ihrem Rausch.

Als es zu grauen schon fing an,
die Arbeit auf dem Hof begann,
sah man, daß dieser köstlich Trank
geworden war zum „Bärenfang"!

Bruno Dumschat

Liebenswerte Freunde für dunkle Tage

Neuerscheinungen im Herbst: Besinnliche Lektüre erfreut nicht nur in der Vorweihnachtszeit

Bücher mit christlichem Inhalt sind nicht unbedingt jedermanns Sache. Zugegeben, auch ich habe mich mit dieser Thematik nie sehr ausführlich beschäftigt, wohl vor allem aus Bequemlichkeit. Doch gerade in der Zeit vor Weihnachten beschleicht mich immer ein Gefühl, das mich meiner Faulheit wegen ein wenig beschämt. Vielleicht sollte ich mich, dachte ich vor einigen Wochen, dennoch einmal näher mit diesem Thema auseinandersetzen. Nur, nicht jede christliche Lektüre ist ansprechend oder gar in der Lage, mich zu begeistern.

Im Kiefel Verlag sind nun allerdings einige Veröffentlichungen mit christlichem Hintergrund erschienen, die jeden Leser durch ihre schlichte Poesie, ihre alltäglichen Geschichten und ihre in Worte gefaßten Gedanken faszinieren können. In ihrem Mittelpunkt stehen hauptsächlich zwischenmenschliche Beziehungen und Zwiegespräche mit der Natur, die durch ausdrucksvolle Fotos unterstützt oder, wo Worte nicht ausreichen, allein von ihnen fortgesetzt werden.

Zu dieser Reihe gehört unter anderem der Weihnachtsgruß **Freude ohne Ende** (Kiefel Verlag, Wuppertal, 24 Seiten, 7 farbige, weihnachtliche Grafiken, kartoniert, DM 3,40). Besinnliche Gedanken, zufällig belauschte Gespräche und biblische Texte wurden in dieser Anthologie geschickt miteinander versponnen, so daß der Herausgeberin Renate Borg ein originelles weihnachtliches Büchlein gelungen ist.

Mit den Gemeinsamkeiten der römisch-katholischen und der evangelischen Konfession befaßt sich das Buch von Gerda Wilmann. In **Zwei Stimmen — ein Gesang** (128 Seiten, 18 farbige Abbildungen, 58 Liednennungen, 9 Faksimile-Notensätze, gebunden, DM 16,80) wird an einer Auswahl beliebter Kirchenlieder die ökumenische Einheit im Lied gezeigt. Die Schicksale mehrerer Liedautoren, wie Martin Luther, Nikolaus Hermann, Georg Weißel und vieler anderer, geben dem Buch einen wissenswert-historischen Rahmen, der durch Auszüge aus Gemälden namhafter Künstler bereichert wird.

Abbildungen ganz anderer Art finden sich in einem Heftchen, das all denen gewidmet ist, die Kinder lieben und mit Kinder leben. **Guten Morgen Sonne und blitzender Tag** (80 Seiten, 18 farbige Kinderfotos, kartoniert, DM 7,80) ist eine Sammlung von Geschichten und Gedichten sowohl über Kinder als auch von Kindern. Beathe Both und die Fotografin Hilde Körnig vermitteln dem Leser die Gedanken und Gefühle von Kindern, die trotz ihrer Naivität Situationen und Personen erstaunlich schnell einzuschätzen wissen. Die Herausgeberin wirbt für die Einsicht, daß auch die Kleinen schon Persönlichkeiten sind.

Beathe Both engagiert sich jedoch nicht nur für Kinder, sondern bemüht sich, in einem zweiten Heftchen jungen Menschen eine Starthilfe für die Liebe und das gemeinsame Leben zu geben. Das Büchlein **Du und ich — für zwei, die sich lieben** (48 Seiten, 11 Schwarz-Weiß-Fotos, 1 farbiges Titelfoto, kartoniert, DM 4,80) soll anhand der geschilderten Erfahrungen dem Leser ein Wegweiser sein. Die Schwierigkeit und die letztendliche Erfüllung im Leben zu zweit wird in Artikeln verschiedener Autoren nahegebracht und durch Momentaufnahmen von Hilde Körnig illustriert und interpretiert.

Ein netter Gruß an Menschen, die auch diese Lebensphase schon hinter sich haben, ist Renate Borg mit **Ich gehe die Wege noch einmal zurück** (24 Seiten, 7 farbige Blumenfotos, kartoniert, DM 3,40) gelungen. Diese Betrachtungen für ältere Menschen sind ein dankbarer Rückblick auf ein erfülltes Leben.

Die wohl eindrucksvollsten Bücher der ausgewählten Reihe sind drei Exemplare, die nicht nur den christlichen Hintergrund gemeinsam haben. Sie sind alle drei von dem bekannten Fotografen Oswald Kettenberger illustriert. Es handelt sich hierbei um zwei große Bildbände und um das Buch einer Frau, die durch das Schreiben ihren Lebenswillen neu entdeckt hat. In acht Gedichtgruppen, die jeweils durch ein Foto und einen biblischen Text eingeleitet werden, schreibt sich Ute Zydek ihre Empfindungen und Ängste von der Seele. **Ein Haus das hab ich nicht** (72 Seiten, 9 Farbfotos, gebunden, DM 18,—, kartoniert, DM 12,80) ist eine Gedichtsammlung, von der die Schriftstellerin Hilde Domin sagt: „Ich habe das starke Gefühl, hier rede ein Poet aus einer Notwendigkeit, die auch zur Notwendigkeit der Leser werden kann."

Weniger der Text, als die Ausdruckskraft der von Kettenberger festgehaltenen Ölbäume prägen den gleichnamigen Bildband. Die ganze Faszination, die der Fotograf während seiner Aufnahmen empfunden haben muß, überträgt sich auf den Betrachter. Immer wieder wird die Phantasie angeregt, neue Figuren in den knorrigen, abgestorbenen Stämmen zu entdecken. Peer de Smit weiht durch seine feinsinnigen Texte den Interessierten in die Geschichte und Bedeutung dieses „Baumes der Bäume" ein. Nach der Lektüre von **Ölbäume** (96 Seiten, 36 farbige Ölbaumfotos, gebunden, DM 26,80) wird man begreifen, warum es heißt: „Wer einen Ölbaum pflanzt, hat Sinn für das kommende, hat Vertrauen in die Zukunft."

Ein Gegensatz zu der weiten Natur der Ölbaumlandschaften ist Oswald Kettenbergers „Spaziergang" durch Wien. Er gab ihm den Titel **Im Augenblick berühren sich Zeit und Ewigkeit** (96 Seiten, 71 Farbfotos, gebunden, Leinen mit Schutzumschlag, DM 39,80). Der Fotograf trennt sich in diesem Bildband von den üblichen Betrachtungsweisen dieser leuchtenden Stadt des Walzers, der Kongresse und prunkvollen Gebäude. Seine Motive rücken versteckte Schönheiten in Hinterhöfen, halbverfallene Friedhofskreuze und unauffällige Statuen in den Vordergrund Wiens. Passende, den Aufnahmen gerecht werdende Lyrik fand Kettenberger bei Autoren wie Hugo von Hofmannsthal, Marc Aurel, Johann Nestroy und einigen anderen.

Ob als Weihnachtsgeschenk oder kleine Aufmerksamkeit „zwischendurch", Freude bringen diese Bücher eigentlich immer. Diese vom Kiefel Verlag herausgegebenen Veröffentlichungen sind nicht nur an Feiertagen lesenswert. Sie bieten zu jeder Zeit eine willkommene Ablenkung von den Aufregungen des Alltags.

Kirsten Engelhard

Herbstlicher Überfall

Verhext scheint's,
schwingen die hochaufgeschossenen Birken
im plötzlichen Novembergewitter,

lassen vom Sturm überrumpelt
letzte Blattfähnchen fallen

und selbst regengewohntes Straßenpflaster
wird sich diesmal über trommelnde Tropfen
recht sehr erschrocken haben.

Da hinter Scheiben
schwanken Kinderaugen unentschieden
zwischen Begeisterung und Gruseln
und der bunte Bogen,
gehängt zwischen Himmel und Erde,
meldet sich schon an.

Elisabeth Meyer-Runge



„Willst mal probieren?" Scherenschnitt Hannelore Uhse

Von Marmelade, Kuchen und Sülze

Eine Hausfrau hat Probleme — „Selbstgemachtes" und die Folgen

So ungefähr dreieinhalb Jahre war ich alt, und ich spielte mit anderen Kindern im „Buddelpark", wie man die Sandkisten in Berlin nannte. Die Mütter saßen auf der Bank und unterhielten sich, ab und zu auf ihre Sprößlinge blickend. „Sehen Sie, wie wichtig doch Muttermilch ist — die Hannelore ist für ihr Alter schon groß und stark", meinte eine Mutter zu der meinigen. Meine Mutter lächelte, denn ich hatte keinen Tropfen Muttermilch erhalten, weil's nicht ging. Es hat weder meiner Entwicklung noch der innigen Liebe zu meiner Mutter geschadet!

Inzwischen sind viele Jahre vergangen — aber irgendein Zusammenhang ist wohl geblieben. Natürlich wurde das Obst aus dem Garten selbst eingekocht, das Gemüse eingeweckt, auch Kuchen gebacken, Gurken eingelegt, Schmalz ausgelassen ...

Nun leben wir aber nicht mehr im Osten, haben keinen Garten und keinen Bedarf — wie im Kriege —, den Keller Regal um Regal zu füllen. Besonders ältere Damen aber legen großen Wert auf „Selbstgemachtes" — koste es, was es wolle!

So sah ich dem Besuch von Tante Maria und Onkel Fritz mit Besorgnis entgegen. Ich kaufte statt Kuchen frische Brötchen und verteilte diverse Marmeladen in Näpfchen. Onkel Fritz schmeckte es prächtig, obwohl er auf sein Gebiß Rücksicht nehmen mußte. Tante Maria fand auch alles gut und fragte nach meinem Rezept für die schwarze Johannisbeer-Marmelade. Nun mußte ich Farbe bekennen: Nicht selbstgemacht! Die Tante war empört, versteht sich.

Wochen später erschien sie mit einigen Gläsern Quittengelee, garantiert selbstgemacht! Die raren Quitten, der Zucker, das Gas, die Arbeit — wir bedankten uns. Schließlich war Tante Maria eine vorzügliche Hausfrau.

Als ich meinem Mann von jenem Quitten-Gelee anbot, fragte er nach einem Löffel, denn anders war diese Sache nicht zu essen — es war so eine Mischung zwischen Suppe und Glibber. Auf das zweite Glas verzichtete er gerne.

Die liebe Nachbarin kann besonders gut Kuchenbacken. Sie fand es etwas merkwürdig, daß ich nicht jede Woche Blech-, Topf- oder Obstkuchen buk. Wir sind nun mal keine Kuchenesser. Offenbar tat mein Mann ihr leid, denn sie dachte, daß ich nicht fähig zum Backen bin. So kam sie eines Tages mit einer Auswahl ihrer Künste. Na ja — am „Klietsch" war die Hefe schuld, am laufenden Guß die Gelierhilfe, am harten Boden das Gas. — Ich fragte meinen Mann, ob ich ihm etwas backen sollte — Waffeln oder Windbeutel — das kann ich nämlich. „Nee — lieber Sülze und 'ne Gurke!" sagte er.

„Was, Sie kaufen Sülze und Gurken?" — fragte eine andere Nachbarin. „Dazu gehört doch ein Kalbskopf und Füßchen. Gurken legt man selber ein!" Also bekamen wir die Probe, spuckten Knochen und Kälberzähne und fanden die Gurken mehr oder weniger verschimmelt.

„Findest du nicht", fragte ich meinen Mann, „daß ich eine schlechte Hausfrau bin?" Er sah mich lange an — wir sind über 33 Jahre verheiratet!

„Soll ich nicht mal etwas Selbstgemachtes kochen?" — „Nee, hör damit auf! — Mein Bedarf ist gedeckt — außerdem ist es gar nicht billiger!"

Aha, dachte ich, Konserven sind zu teuer, machst du mal ein einfaches Wrukengericht. Nach langem Suchen fand ich Wruken und wählte eine schöne mittelgroße aus. „Kostet 9 Mark 80", sagte der Verkäufer verlegen. Mich traf fast der Schlag! Eine Fleischente gab es nebenan für 9,98 DM!! Erst als wir gegessen hatten, gestand ich meinem Mann den Preis.

Na ja, mir fehlt wohl die Muttermilch — hoffentlich werde ich jetzt nicht verfemt! Dankbar wasche ich selber alle Gardinen und wasche alles ohne Waschmaschine und binde sogar den Adventskranz. „Selbstgemacht!?"

Hannelore Uhse

November ...

... meinst du, sei ein häßlicher Monat, in dem nur die graue Farbe vorherrsche, voller Nebel und Feuchtigkeit, eine rechte Zeit, um sich mit allen diesen Gedenktagen und der Trübsalsmusik aus dem Radio, der Schwermut hinzugeben?

Gewiß, die langen Spaziergänge haben aufgehört, das Sitzen in der Sonne, denn — wer kann es leugnen? — es ist kühl, wenn nicht sogar kalt geworden. Oftmals ist bereits der erste Schnee gefallen. Der Wind pfeift eisig und unfreundlich durch die Straßen.

Hast du dich denn aber nicht einmal umgesehen, wie viele Farben es auch noch im November draußen gibt? Mit dem Kalenderblatt des 31. Oktober fallen doch nicht alle bunten Blätter von den Bäumen, lange noch leuchtet es auf uns herab oder raschelt farbig zu unseren Füßen. In den Gärten stehen noch mancherlei Blumen in Blüte, manche Rosenknospe wird zwar nicht mehr aufbrechen, gibt aber dennoch farbige Tupfer ab. Und die Rasenflächen sind grün — sie werden es auch unter der Schneedecke sein.

Durch das lichter werdende Laub der Bäume und Sträucher gewinnen wir ganz andere Ausblicke und Perspektiven. In einem ganz anderen Licht als in den Monaten zuvor liegen die Gewässer da.

Das Tageslicht sei weniger geworden, klagst du, die Tage kürzer. Stimmt das denn wirklich? Wir haben doch dafür die langen Abende gewonnen — das Locken nach draußen ist vorbei, der Sommer mit seinem Spiel und flüchtigen Tändeln liegt hinter uns — nun können wir uns mit Dingen beschäftigen, die lange vernachlässigt wurden. Ich freue mich darauf, ungestört Musik zu hören und zu lesen. Nicht nur mit dem Blick in den Dezember und somit auf Weihnachten (nebenbei bemerkt: ich mag den Dezember nicht mit seiner Geschäftigkeit, seinen vielen advent- und weihnachtlichen Feiern, aber das alles steht auf einem anderen Blatt) läßt es sich an den ruhigen Novemberabenden basteln und handarbeiten. Wer sagt denn, daß sich Glühwein und Grog nicht auch bei weniger scharfen Temperaturen trinken und genießen lassen?

Geben nicht auch die langen Abende Gelegenheit zu Theaterbesuchen und Gesprächen mit Freunden und Bekannten? Im Dezember will doch keiner mehr etwas davon wissen und nach Weihnachten fahren viele in den Skiurlaub.

Nein, ich sehe es nicht ein, weißt du, daß man den November schlecht macht. Man muß sich nicht, die Tage mögen auch manchmal trübe sein, in eine graue Stimmung versetzen lassen. November gehört doch wie alle übrigen Monate auch zu unserem Leben. Schadet es denn wirklich, wenn wir auf Gedenk- und Feiertage, die der November mit sich bringt, hingewiesen werden und einmal zur Ruhe kommen und uns besinnen und Einkehr halten?

Ja, ich mag den November mit allem, was er mit sich bringt, und ich lasse ihn mir durch nichts vermiesen!

Annemarie Meier-Behrendt

Theodor Weißenborn

Das Haus der Hänflinge

Dieser Tag zwischen Sommer und Winter, er wird gestern sein, er war morgen. Zurückbleibend die Kuben der Stadt, die Alleen der Vororte, Lebensbaumhecken und Pappeln — über den Gevierten der Villenparks ritzten die Vögel Hieroglyphen in den Himmel, dunkle Zeichen in seine Folie aus Blau und Gold.

Ich saß am Steuer und fuhr langsam, Claudia zulieb, ich wußte nicht mehr viele Weisen der Zärtlichkeit. Noch glaubten wir, einander bergend und schon eingeschlossen, unser Leben zu lenken, indem wir, gesellige Wesen, eine Bleibe suchten für unsere Zuversicht. Der Wind, noch gutartig, begleitete uns mit Geschnurr.

Das Haus lag abseits. Eine Zufahrt, vorbei an Gartengezäun und wenigen Äckern, ein kleiner Park — vor dem Gittertor hielt ich. Im Grünen dämmerte ein zweistöckiger Bau: ausgemauertes Fachwerk, der Giebel war spitzwinklig hochgezogen, das Dach, unter der Traufe von geschweiften, wie gedrechselt aussehenden Balken gestützt, hing weit über. Aus seiner Schräge wuchs ein Türmchen empor mit einem abgestumpften pyramidenförmigen Helm.

„Da ist jemand!"

Wir stiegen aus. Von den Äckern jenseits der Straße wehte beißender Qualm herüber. Kinder — wir hörten ihre Rufe — flämmten an einer Böschung das Gras.

Das Haus hatte einer Baronin Britzke gehört. Der Makler hatte uns die Schlüssel anvertraut, und wir wunderten uns, daß das Gittertor offenstand. Auf dem Kiesweg — „da ist jemand!" sagte Claudia. Sie zeigte hinüber zu einer Buschgruppe. Ich sah nichts, aber wir hörten, wie es drüben raschelte.

„Hallo!" rief ich. „Ist da jemand?"

Nichts rührte sich. Ich ging über den Rasen, umschritt das Gebüsch und erblickte einen kleinen Kartoffelacker. An der Hauswand lehnte ein stoppelbärtiger alter Kerl mit einem Spaten.

„Ach ne!" sagte ich.

„Ach ne!" äffte der Alte. Sein Mund zog Falten, seine Lippen zitterten, er sah mich feindselig an. Ich merkte, daß er Angst hatte.

„Kartoffeln in fremden Gärten anbauen", sagte ich. „Saubere Sache das! Nur so weiter! Wir sprechen uns noch."

Ich ging zu Claudia, die vor der Haustür stand und das Gespräch von dorther mit angehört hatte. Während ich das Schlüsselbund auskramte, sah ich am Haus hinauf. Die Fenster im Erdgeschoß waren mit Brettern vernagelt, die im ersten Stock waren erblindet vor Schmutz. Haus mit toten Augen, Ratten- und Mäusenest, seit wieviel Jahren war niemand hier ein- und ausgegangen!

„Es hat den Holzwurm", sagte ich. „Kein Wunder, daß es so billig ist."

„Es ist so graulich!" sagte Claudia. „Gehst du allein hinein?"

„Gut", sagte ich. „Warte hier."

Ich schloß auf und trat in einem finsteren Vorraum, im Hintergrund gewahrte ich den Treppenpfeiler, ein Blumenkübel stand darauf mit bräunlich verfilztem Gestrüpp. Faulige, abgestandene Luft, ein Geruch nach Schwämmen, Asseln, Pilzen, von den Wänden herab hingen die Fetzen einer grauen Rupfenbespannung. Türen rechts und links, die Zimmer dahinter — ich durchschnitt sie — waren leer, eine Diele brach unter mir ein, sekundenlang stand ich in einem Wirbel von Staub und Mulm.

Oben im Haus klappte eine Tür, anscheinend vom Wind bewegt, klappte einmal, zweimal, immer wieder. Ich hatte meine Taschenlampe angeknipst und stieg die Treppe hinauf, überall auf den Stufen sah ich seltsam pastose, weißgrünliche Kleckse, ich gelangte auf den Speicher und zu der klappenden Tür, es war die der vorderen Giebelkammer.

Verblichene Gesichter

Ich trat ein. Ein Tisch: Teller und Schüsseln mit Speiseresten, eingetrocknet, krustig verschimmelt; eine Couch oder Pritsche, zwischen den Fenstern an der Giebelwand ein Schranksekretär mit ausgeklappter Schreibplatte, mit Schubläden und Fächern, an der Wand Fotografien in lederüberzogenen Rahmen, das Leder goldschuppig-brüchig, staubflockig das Schutzglas.

Ich trat näher, wischte mit dem Handballen den Schmutz von den Scheibchen und starrte auf die verblichenen, leichenhaft wächsernen Gesichter der Abgebildeten, das Gesicht eines Mannes, das Gesicht einer Frau, und ich las: Rüdiger, Anna Christina. Darunter, in Postkartengröße, hing das Bild eines Schlößchens oder Landsitzes: Haus Wussow. Und auf den Fotos daneben, rechts und links, immer wieder: Rüdiger. Rüdiger zu Pferd, Rüdiger in Dogcart, Rüdiger mit Flinte, einmal eine Gruppenaufnahme: Rüdiger im Arztkittel, flankiert von Kollegen, auf den Stufen vor einem Portal. — Keine Fotos von Kindern.

Anna Christina von Britzke. Ich betrachtete ihr Antlitz, das kränklich ernst erschien neben dem vollblütig-naiven des schnurrbärtigen Rüdiger, sie trug Schmuck, den Familienschmuck, es war der Tag ihrer silbernen Hochzeit. Ihre Brüder waren gekommen, der Schwager, die Schwägerin, Nichten, Neffen und Cousinen ..., Haus Wussow, Haus Bredow, Haus Parchim, Haus Warmerow, Dömitz, Benzow ..., per Bahn und mit Kutschen, mit sämtlichen Hunden. Rüdiger lacht sich die Wangen rund. Nach dem Essen erklärt er die Bilder der Galerie, zeigt den Lutherstuhl, den Stuhl, auf dem Luther gesessen hat, als er in Hagenau einkehrte auf seiner Flucht nach der Wartburg, niemand darf ihn berühren, diesen Stuhl, ein Kettchen verbindet die beiden Enden der Armstützen: HIER HAT LUTHER GESESSEN.

Rüdiger ist stolz. Seine Ahnen haben die letzten Hunnen verjagt. Manchmal, wenn er gut gelaunt ist, erlaubt er durchziehenden Zigeunern für ein paar Tage im Schlehenloch zu kampieren. Aber sie legen Schlingen, die Dreckskerle! Fangen ihm seine Hasen weg ...!

Da fuhr ein Windstoß durch die zerbrochenen Scheiben

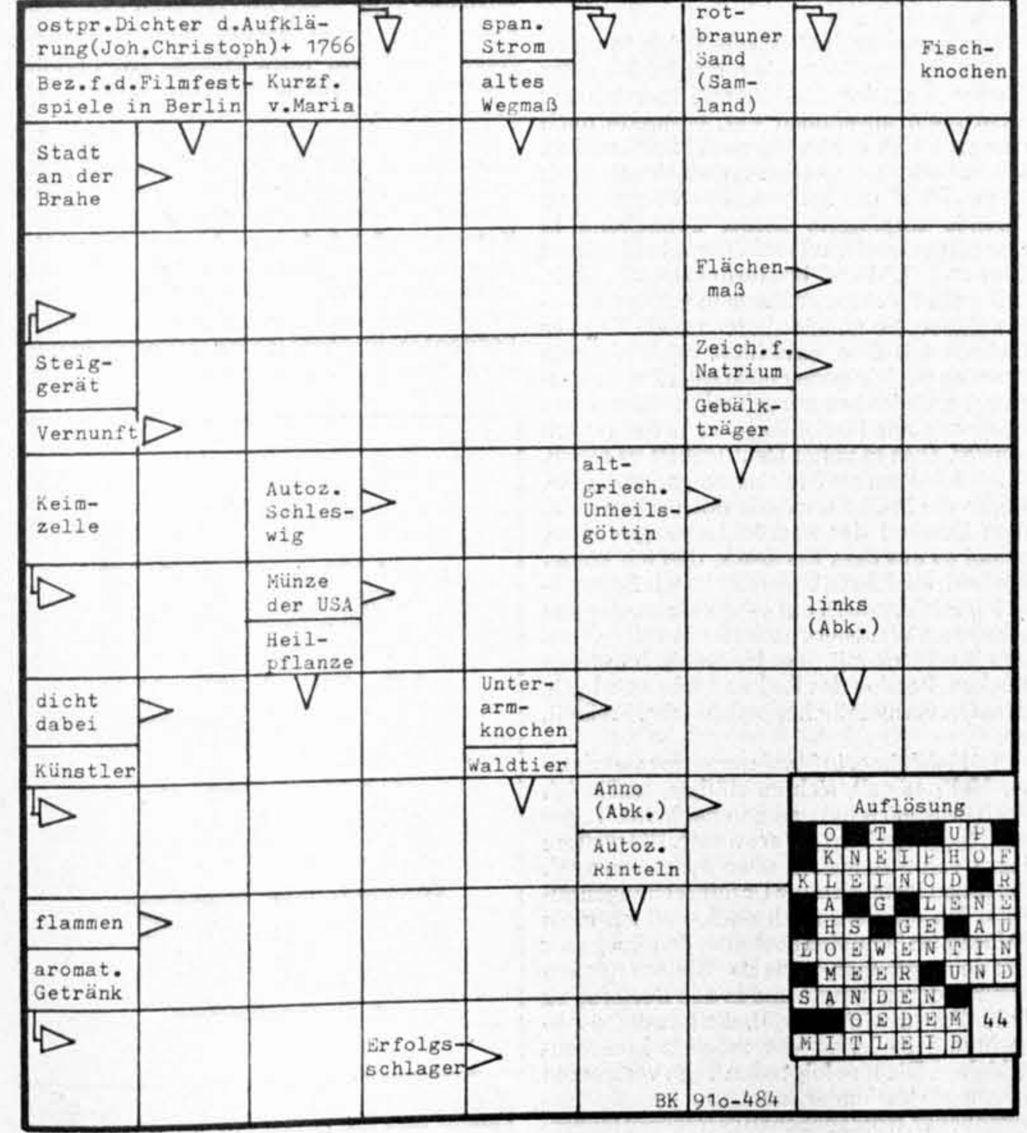
Die Tür hinter mir klappte, ich ging zurück in den Speicherraum. Hinter der Treppenöffnung bemerkte ich eine zweite Tür, die offenbar zu jener ausgebauten Dachkammer, jenem Turmgemach führte, das wir schon von der Straße aus gesehen hatten. Die Tür klemmte, ich stieß mit dem Knie dagegen, das Türholz kreischte über den Boden, ein kalter Luftzug wehte mich an — ich trat ein und schrak zugleich zurück vor dem unerwarteten, bestürzenden Anblick, den die Kammer bot: ein hoher, dämmriger, in mehr als Kopfhöhe von zwei waagerechten Balken durchquerter Raum mit unzähligen an der Decke und Wänden hängenden Vogelkäfigen, von denen einige jetzt, da ein Windstoß durch die zerbrochenen Fensterscheiben hereinfuhr, leise zu schwingen begannen, hin und her, und einander anstießen mit zaghaftem, blechernem Klang.

Ich schloß die Tür hinter mir, der Wind und die Käfige kamen zur Ruhe. Im weißen Licht, das durchs Fenster hereindrang, erkannte ich auf den Böden der Käfige Dutzende von Vogelskeletten, klein wie Kinderfäuste, grau verkrustet von Staub und nur mehr zusammengehalten von Knorpeln und Sehnenfädchen.

Ein Holzschemel stand im Raum, ich setzte mich darauf und blickte umher, betrachtete die Käfige mit den Vogelgebeinen; Federchen lagen in wolligen Flocken ringsum auf dem Boden, eines hob ich auf, es war nicht größer als ein Glied meines kleinen Fingers. Ich blies den Staub von ihm ab — es hatte eine blutrote Farbe. Feder von einer Rotkelchenbrust oder der Brust eines Hänflings — die Federn der Männchen sind an Kehle und Brust leuchtend rot gefärbt, weshalb diese Art auch Bluthänfling genannt wird. Aus dem Elsaß und aus den Vogesen, aber auch aus Skandinavien kommen um diese Jahreszeit Schwärme von oft mehr als hundert ... Sie bevorzugen ein weites, offenes Gelände, in dem es jedoch an Gebüsch nicht fehlen darf. Zur Zeit der Mauser verlieren sie dann ...

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Heinrich Kroll

Verhängnisvolle Radtour nach Lyck

Ich glaube, es war in den Herbstferien des Jahres 1935. Wieder, wie jedes Jahr zuvor, erwarteten mich schwere Tage, denn meine Schwiegereltern hatten sich zu längerem Besuch angesagt. Ich wußte aus mehrjähriger Erfahrung, daß nunmehr alle häusliche Gewalt auf meine Schwiegermutter übergehen würde, und war sogar gewillt, das hinzunehmen, um ein Beispiel familiärer Eintracht zu geben. Nach einigen Tagen des Zusammenseins schmolzen meine guten Vorsätze dahin: denn allzu kränkend empfand ich das ständige „Mutter, machen wir es so?" oder „Mutter, was meinst du dazu?" oder „Mutter, was sollen wir morgen tun?"

Ich lebte in einem Gestrüpp, in dem sich Kränkung, Gelassenheit und leise bildender Widerstand ineinander verwoben. In diesen Zustand, es war ein Freitag, fiel plötzlich die

Herbstlicher Gruß

Wieder aus herbstlicher Tage
wachsender Dämmerung
weint in uns auf die Klage
alter Erinnerung.

Sterbende Ranken mahnen
an die Vergänglichkeit,
heim zu den Gräbern der Ahnen
trägt uns die Wehmut weit.

Hat uns mit dunklen Flügeln
wieder ihr Gruß gestreift,
daß unser Herz zu den Hügeln
hingeht und stumm begreift?

Wechsel aus Welken und Werde
kreist auch in unserm Tun,
Heimat ist heilige Erde,
wo unsre Toten ruhn.

Rudolf Habetin

Aufforderung: „Heute fährst du nach Lyck und kaufst dort zwei Pfund Hackfleisch zum morgigen Braten." Diesen Auftrag unterwarf ich, stufenförmig angelegt, einer scheinbaren Ablehnung, die sich äußerte als leichter Unmut, geistig abwehrende Haltung, Grollen, das mich der Auftrag treffe, bis zur Frage, ob das sein müsse. Bei einer anderen Einstellung, das war sicher, wäre der Auftrag erloschen gewesen. Nur mein Sträuben konnte meine Schwiegermutter bewegen, barsch zu erklären: „Du fährst!"



Lieselotte Plangger-Popp: An den Tränenseen der Heimat. Dieser Holzschnitt aus dem Jahr 1946 ist neben vielen anderen Abbildungen und informativen Texten über das Schaffen der ostpreußischen Graphikerin in der Broschüre „Lieselotte Plangger-Popp — 40 Jahre Rückschau" enthalten. Zu beziehen zum Preis von DM 20,— (zuzügl. Versandkosten) über die Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13.

Nach dem Mittagessen fuhr ich mit dem Rad ab. War das ein Tag! Keine Kommandozentrale, kein Eingezwängtsein, keine Heuchelei. Ich wußte es damals nicht, ahnte es aber wohl schon: „Über den Wolken muß die Freiheit wohl grenzenlos sein." Und Herbsttag in Masuren: Strahlend blauer Himmel, Sonne, etwas Kühle schon einschließend, und die Fäden des Altweibersommers an Baum und Strauch und Mensch und Rad hängend.

Ich bewältigte den Weg von Bergenau über Rydzewen nach Stradaunen ohne innerliche Belastungen, verspürte aber das Verlangen, bei Holzlehner in Stradaunen zur Stärkung einzukehren, um den Rest der Fahrt nach Lyck gut zu überstehen. In Lyck stellte ich mein Rad bei Molgedey ab und begab mich auf den Hackfleischkauf. Bei Turner hatte ich dann zwei Pfund erstanden und in den Rucksack gepackt. Den trug ich immer noch bei mir, und es hätte der Rückkehr nach Bergenau nichts mehr im Wege gestanden (es war erst später Nachmittag), wenn es mich nicht verlockt hätte, noch eben beim „Tiets" einzukehren. Hier begannen die Verstrickungen und ein beinahe schicksalshafter Kampf zwischen Pflicht und Neigung. Ich geriet in eine frohe Gesellschaft, von denen jeder für sich allein wohl Ferien hatte. Im Gewirr der „Masurischen Lagen" gelang es mir, dann und wann noch festzustellen, daß das Hackfleisch heute wohl nicht mehr nach Bergenau käme, und der Rucksack auf dem Rücken war mir ein Symbol der Freiheit.

Als ich am Sonnabendmorgen im Bahnhofshotel aufwachte, kämpfte ich zunächst mit den Folgeerscheinungen des vergangenen Abends, doch hatte sich inzwischen die Absicht verstärkt, ich müsse meiner Schwiegermutter einmal beweisen, wer der Haushaltungsvorstand sei.

Nach dem Frühstück schritt ich in einen neuen Lycker Sonnentag hinein. Nur der Rucksack mit dem Hackfleisch, das schon gar nicht mehr ansehnlich war, erinnerte mich daran, daß ich doch wohl nach Hause müßte. Meine Bedenken wurden zugedeckt, als mich beim „Tiets" die Freunde des vergangenen Abends empfingen. Dieser Sonnabend in Lyck, eingetaucht in Fröhlichkeit, in Licht und Blau und Gold und breiteste Gemütlichkeit, ließ mein Pflichtbewußtsein in schwarze Tiefen sinken. So endete dieser zweite Tag der Freiheit mit dem Entschluß, mich bis zum Sonntag bei Molgedey einzuquartieren. Vereinzelte Gedanken nur schenkte ich meinem Rucksack mit Hackfleisch; es fiel mir auch schwer, alles in voller Deutlichkeit zu sehen.

Als ich dann am Sonntagmorgen erwachte, waren die Freiheitsgefühle doch schon stark dem Zustand des Bedrücktseins gewichen, zumal es aus dem Rucksack, den ich immer noch mit mir führte, bedenklich roch. So machte ich mich endlich auf — ein Mann, der von schwerem Waidwerk nach Hause will —, warf den Rucksack mit dem Hackfleisch auf den Rücken, bestieg das Rad und fuhr von Lyck, dem Ort vermeintlicher persönlicher Freiheit, ab.

Bei Holzlehner in Stradaunen war mein letzter Halt; es galt, sich zu stärken, wußte ich doch, was mich in Bergenau nach drei Tagen mit Hackfleischentzug erwartete. Die weitere Fahrt von Stradaunen über Rydzewen nach Bergenau legte ich ohne Unterbrechungen zurück. Ich erinnere mich noch, daß ich mein Fahrrad im Schulflur abstellte, den Rucksack mit dem, was man noch Hackfleisch nennen konnte, daran hängte und in den Dorfkrug zu Sobottka entwich, gewillt, die häusliche Abrechnung so lange wie möglich hinauszuschieben. Die nun folgenden Tage verbrachte ich wie ein Verfemter, ein aus der Familie Ausgestoßener, trotz zur Schau getragener Bußfertigkeit.

Walter Adamson

Nur fünf Minuten

Die Schwester sagte: „Fünf Minuten, nicht mehr als fünf Minuten. Sind Sie Verwandte, Freunde, Nachbarn? Fünf Minuten." Sie verschwand, bevor wir ihr noch sagen konnten, daß fünf Minuten eine lange Zeit sei zum Sterben.

Da standen etwa ein Dutzend Betten, vielleicht zwei-, dreimal so viele Menschen. Es war Besuchszeit. Die meisten Patienten saßen mit dem Rücken gegen Kissen gelehnt wie Puppen im Schaufenster eines Spielwarengeschäftes. Ganz am Ende des Raumes ein Wandschirm. Wir gingen schnur-gerade auf ihn los; wir wußten, daß er es war, bereits abgeschirmt von der übrigen Welt.

Es sah so aus, als schliefe er. Seine Augen geschlossen, sein Atem unhörbar, nur ein leichtes Heben und Senken unter der Bettdecke. Wir standen da mindestens eine Minute lang. Jetzt öffnete er die Augen. Fragezeichen: Kennen wir uns?

Also gut, ja, wir kennen uns. Ein Trost für den Sterbenden, nicht allein zu sein unter Fremden. Wir sind Landsleute. Er antwortet mit den Augen: das liegt lange zurück. Wir stimmten ihm bei. Mit einem Kopfnicken. Warum vorgeben, es sei gestern gewesen? Das Leben ist kürzer als die letzten fünf Minuten.

Er versuchte nicht, uns etwas vorzumachen. Er hatte Schmerzen. Nicht die physischen. Im Krankenhaus hatte man dafür gesorgt, daß ihm die Demütigungen des Körpers erspart blieben. Das Fleisch hatte aufgehört, zu existieren. Den physischen Tod hatte er überwunden. Aber das Sterben des Geistes lag noch vor ihm. Mußte geschehen. Damit mußte er selbst fertig werden.

Wir sind gekommen, weil wir glaubten, dich damit zu erfreuen. Unzureichend, doch was sollte man sonst wohl noch sagen? Außerdem, es war ja wahr. Ihn zu erfreuen. Nun war es an ihm. Sich zu erfreuen. Er ließ uns warten. Er schien sehr, sehr viel Zeit zu haben. Wir hatten nur fünf Minuten. Wir konnten seine Hände nicht sehen. Die lagen unter der Decke. Mir kam der Gedanke, daß ich seinen Körper noch nie gesehen. Vielleicht hatte er keinen. Nur einen Kopf. Aber es war dieser Kopf, auf den es jetzt ankam. Der gab nun das ganze Leben zu erkennen und alles, was er je getan hatte, gewesen war, gedacht hatte, war jetzt in diesem Kopf konzentriert, hinter diesen Augen, dieser Stirn. Merkwürdig, dachte ich. Ist es denn wirklich nötig, einen Körper zu haben, um zu leben? Jawohl, es ist notwendig, entschied ich, aber nicht notwendig, um zu sterben. Das wurde in diesem Kopf getan, der jetzt auf dem weißen Kissen ruhte.

Daß wir Landsleute waren, hatte an Bedeutung verloren. Nun gut, Landsleute auf dem selben Planeten, in dem selben Sonnen-, dem selben Sternensystem. Plötzlich begann das ganze Universum zu schrumpfen. Es kam auf uns zu. Es schloß sich um uns. Da war nicht mehr genügend Platz für uns alle.

Die dritte Minute war vorüber, und das, was da drinnen in jenem Kopf auf dem Kissen war, lebte noch. Die Luft war zum Ersticken. Sternensysteme, dachte ich. Davon gibt es Millionen im All. Die Möglichkeit, daß noch anderes Leben dort war, schien mir gering. Sind wir allein?

Ich verbrachte die nächste Minute damit, darüber nachzudenken. Allein in einer unermeßlichen, unendlichen Leere, die urplötzlich von Energien überfallen wird, Energien, die sich in ihr austoben, randalieren, sie füllend und wieder ausleerend, ein Vakuum jenseits unseres Denkvermögens.

Du stirbst nicht wirklich, oder? Wir sehen einander an. Seine Augen öffnen sich etwas weiter, die Pupillen füllen sich mit einem Ozean von Weisheit. Er sieht. Nicht wir. Das geschah in der fünften Minute, bevor die Schwester wiederkommt, uns zu ermahnen, daß es Zeit sei zu gehen.

„Und dieser hier?", fragte ich leise.

Die Schwester trat an das Bett. Sie schloß seine Augenlider mit sachkundiger Hand. So einfach war das.

Oder?

Günther Just

Gemütlicher Abend

Besuchen Sie uns doch mal", sagte die Frau eines Bekannten, als wir uns zufällig trafen. „Mein Mann hat mir erzählt, Sie hätten den Urlaub auf Balkonesien verbracht. Wie interessant! Auf der Insel waren wir noch nie. Das müssen Sie uns erzählen. Es soll ein schöner, gemütlicher Abend werden. Dürfen wir Sie am Freitagabend gegen acht Uhr erwarten?"

Am Freitag besuchte ich Schulzes. Kaum hatte ich in einem bequemen Sessel meine langen Bauchtangenten unter dem niedrigen Tisch verstaut und mir an einer spitzen Ecke der Glasplatte die Kniescheibe gestoßen, ging das Licht aus. Die werden doch nicht etwa, dachte ich. Sie taten's doch! Die Diaritis hatte sie erwischt, die jetzt überall grassiert. Auf die helle Tapete wurden Urlaubs-Dias geworfen.

„Das ist mein Mann am Strand", sagte die Gastgeberin und zeigte zur Tapete. „Leider hatte er wieder vergessen, seinen Bauch einzuziehen." Klick! Das nächste Dia. „Und die da, die bin ich", erklärte die Frau weiter. „Steht mir der einteilige Bikini nicht toll?" „Ja, toll!" sagte ich, und ihr Mann sagte: „Knackig, was, meine Elvira oben ohne!" Klick! Neues Dia. „Der da, der die kleine Sandburg baut, ist mein Mann. Es war für mich nicht einfach, den Bauch stillzuhalten, als er den tropfenden Sand auf meinen Bauchnabel klatschte und eine Ritterburg formte." „Das kann ich nachfühlen", sagte ich. Klick! Nächstes Dia. „Das Meer war wunderbar! Da hinten, der helle Streifen, das ist es." — „Wunderbar", sagte ich. Klick! Nächstes Dia. „Und der da", sagte der Mann, „der mit der kühlen Blonden, das bin ich. Mannomann, was hatten wir 'nen Durst, nich' Elvira?" — „Ja, Schatz", ergänzte seine Frau, „und am nächsten Morgen brummte dir der Schädel." — „Aber nicht vom Bier", erwiderte er. Klick! Nächstes Dia.

Lachend zeigte die Frau auf die Tapete. „Der da wegrennt — leider etwas unscharf — ist mein Mann. Hi, Hi! Er hatte es furchtbar eilig." — „Da war der komische Salat dran schuld", sagte er.

Klick! Neues Dia. „Das ist der Strandcasanova da", erklärte die Frau, „ein toller Hecht, was?" — „Dieser pensionierte Playboy", brummte ihr Mann, „konnte doch bei meiner Elvira nicht landen, stimmt's?" — „Ja, Schätzchen!"

Klick! Neues Dia. „Die Dicke da neben mir, das ist meine beste Freundin aus Essen. Ihr Badeanzug sieht irgendwie doof aus." Klick! Neues Dia. „Der Ober da, mit dem schicken Bärtchen, sieht der nicht toll aus?" — „Ja, toll", antwortete ich und gähnte versteckt hinter der hohlen Hand. Klick! Neues Dia. Klick und klick und klick. Nach drei Stunden bedankte ich mich für den gemütlichen, reizenden Abend und fuhr nach Hause. Ich konnte schlecht einschlafen: dauernd machte es „klick" im Kopf.

Ich habe mir geschworen: Beim nächsten Urlaub auf Balkonesien mache ich von jeder einzelnen Geranie auf dem Balkon, von der Badewanne, vom Wellensittich, von meiner Katze, vom Briefträger und von meiner hübschen Nachbarin, die sich ein Stockwerk tiefer immer auf der Terrasse im einteiligen Bikini sonnt, ein Dia nach dem anderen. Die Schulzes können was erleben! Ich lade sie zum gemütlichen Abend ein . . .



„Los geht's! Urlaubsdia Nummer eins: Es ist Januar, und ich buche gerade die Reise!"

Zeichnung aus „Hör zu"

Zweimal Nidden in Berlin

Mollenhauer-Ausstellung und Dia-Vortrag über die Künstlerkolonie

Im Abstand von zwei Tagen wurde im Deutschlandhaus in Berlin Schönheit des Landes und Leistung ostpreußischer Künstler durch zwei Veranstaltungen in Wort und Bild beschworen. Im ersten Fall handelte es sich um die Eröffnung einer Ausstellung mit Bildern des Malers Ernst Mollenhauer (1892 bis 1963). Als Schwiegersohn Hermann Blodes betreute er seit 1923 auch dessen altberühmten Gasthof in Nidden; 1945 ging bei der Flucht dann fast sein gesamtes bis dahin geschaffenes Oeuvre verloren — nur wenige Arbeiten sind gerettet oder erhalten: die Ausstellung (noch bis 20. November) zeigt drei davon. Die übrigen Bilder sind erst danach entstanden, zeigen das im Reifen Erreichte, aber nicht mehr den Weg dorthin.

In seinen einführenden Worten deutete Dr. Günter Krüger das Werk Mollenhauers kunstphilosophisch betrachtend, in die großen Linien der Gesamtentwicklung einbezogen. Dabei stellte er den Ostpreußen Mollenhauer (in Tapiau geboren wie Lovis Corinth) in einen klärenden Kontrast zu dem nur wenig älteren Carl Hofer (1878—1955): an diesem Gegensatz spiegelt sich Mollenhauers Weg von dem Expressionismus seines Lehrers Arthur Degner hin zur eigenen Gestaltung des Selbst-Erlebten. Seine Bilder sind auf große, einfache Formen gestellt, teilweise mit dunkleren Konturen verstärkt, nur dann durch menschliche Gestalten belebt, wenn diese zum Thema gehören, also keine zusätzliche Staffage darstellen. Diese Landschaften leben aus sich selbst, aus dem Empfinden des Malers, der sogar die Sonne mit in seine Bilder einbezieht, aber nicht als Fläche, sondern als gestaltetes Licht.

Bedeutendes Zentrum

Zwei Tage später schließlich folgte dann ein Lichtbildervortrag von Dr. Günter Krüger über „Die Kunstakademie Königsberg und die Künstlerkolonie in Nidden". Über Krügers Darstellung der Geschichte der Kunstakademie Königsberg hat das „Ostpreußenblatt" bereits berichtet (Folge 41) — also bleibt hier nur über seinen Bericht von der Entwicklung Niddens zum Künstlerzentrum zu berichten.

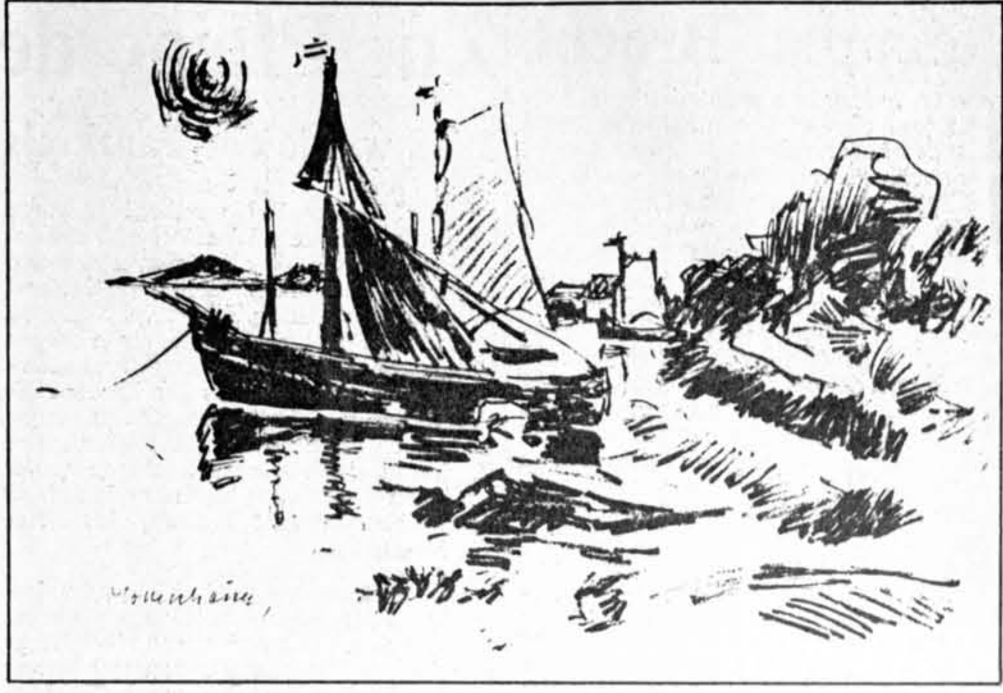
Etwa um die gleiche Zeit, als in Königsberg unter der Direktion Carl Steffecks das eigenständig Ostpreußische im Bereich der Kunst zu erstarken begann, nur wenige Jahre nach dem Erscheinen von Louis Passarges berühmten Wanderbericht von der Kurischen Nehrung, taucht auch das eigentliche Bild dieser Nehrung in der Kunst auf, in August Berendsens „Abenddämmerung an der See bei Cranz". Der Tiermaler Heinrich Krüger und Ernst Bischoff-Culm malten Elche, die man fast versucht ist, das Wappentier der Kurischen Nehrung zu nennen. Hatten noch Eduard Andersons Birken (im Linolschnitt „Sturm"), zumal sie auch anderswo gewachsen sein könnten, etwas von Elementen des Jugendstils — so zeigte Dr. Krüger mit den folgenden Bildern schon eher echt auf der Nehrung Verwurzeltes: einmal das reizende Porträt von Hermann Blode mit der kleinen Tochter Hedwig (der späteren Frau Mollenhauer) auf dem Arm, den voller Beschwingtheit heimkehrenden Walther Heymann und ein „Walddorf", das mit seinen rötlichen Kiefen hinübergrüßt zu den märkischen Kiefern Walter Leistikows (alle drei von Bischoff-Culm).

Krüger folgte in seinem Vortrag dem instruktiven Prinzip, durch zwei verschiedene Arbeiten über dasselbe Thema die Zuhörer zu eigener größerer Klarheit der Erkenntnis zu führen. So stellte er Lovis Corinths „Friedhof in Nidden" Carl Storchs „Friedhof" gegenüber: trägt bei Corinth die lichte Wasserfläche im Hintergrund den Blick des Betrachters über die Gräber hinaus in die Unendlichkeit des Lichts, so gibt dafür Storch bei seinem so viel knapper gefaßten Ausschnitt einen Hinweis auf die Sitte, das tief eingesenkte Grabkreuz mit den Händen zu berühren: ein Anklang an alte kurische Volksbräuche. Ähnlich aufschlußreich ist die fast entgegengesetzte Auffassung bei dem Thema „Mensch vor dem Pflug" bei Heichert und Käthe Kollwitz. Beide führen die Bewegung in der Diagonale und damit im Räumlichen, aber jeder von ihnen in entgegengesetzter Richtung und sogar mit entgegengesetzter Rollenverteilung: bei Heichert zieht die Frau, und der Mann lenkt den Pflug — bei Käthe Kollwitz ziehen Mann und Junge, noch flacher zusammengedrückt, die Anstrengung wirkt noch größer. Daran läßt sich, wie Krüger feststellt, auch der Weg vom Impressionismus zum Ausdruck ablesen.

Als weiteres Kontrastpaar zieht er Dettmanns „Schwere Landung" und Pechsteins „Ruderboot" heran: beide wiederum in ähnlicher Weise wie die vorigen an der Diagonale ausgerichtet und wiederum beide völlig gegensätzlich. Nicht „Stimmung, sondern Einheit im Ausdruck" wird jetzt für die Künstler wichtig. Bei Heinrich Wolff („Boote am Haff") und Eduard Bischoff („Kähne am Land") erscheinen nun auch die für unsere Vorstellung so kennzeichnenden geschnitzten Wimpel; bei Franz Domscheits „Litauischem Dorf" fühlt man sich leise an Chagall erinnert. Noch ein weiteres Kontrastpaar: Pechstein („Fischerhäuser in Nidden") und Mollenhauer („Straße in Nidden"): dasselbe — und wieder ganz anders, denn, wenn auch beide versuchen, „das aus dem Motiv herauszuziehen, was wesentlich ist", so sind doch die dargestellten „Landschaftsformen jeweils bestimmten Seelenzuständen entsprechend" — und Seelen und ihre Zustände sind nun einmal sehr unterschiedlich.

Doch nicht alle Bilder zeigte der Vortrag zu Paaren gereiht: so stand (oder steht) Mollenhauers „Weiße Sonne über dem Meer" allein für sich — denn er sah eben die Sonne als „gestaltetes Licht", nicht als Fläche. Weiterhin reihten sich Karl Eulenstein, („Abendliche Ausfahrt der Fischer"), Fritz Burmann („Frauen am Abend") oder Alfred Partikel („Morgen über der Wanderdüne"). Die Richtung der neuen Sachlichkeit, einfach, monumental, zeigt auch Gerhard Eisenblätters „Bildnis einer Fischerfrau" und daneben Erika Laskowskis „Fischerfamilie": diese beiden bilden wiederum ein ebenso interessantes Gegensatzpaar wie auf der anderen Seite Partikels „Düne im Mondschein" mit Erika Laskowskis „Nachtbild am Angiukalns".

Die Hohe Düne beherrscht den Ort Nidden wie das geistige Bild, das Maler und Dichter uns hinterlassen haben, angefangen von Wilhelm von Humboldt bis zu Walther Heymann (und über ihn hinaus). Wohl kennt auch Heymann vor ihr den „Schrecken des Grenzenlosen", daneben klingt aber auch das versöhnliche Wort in uns weiter, das vielleicht im übertragenen Sinne immer noch (und heute auch für die Vergangenheit gültig) zutrifft: „Je mehr der Blick ins Weite und Hohe steigt, um so einheitlicher scheint das All." **Sabine Fechter**



Ernst Mollenhauer: Am Kurischen Haff (Bleistift)

Schmuckstück für Haus und Heim

Bernstein-Kalender von Helmut von Kleist mit reizvollen Fotos

Vor einigen Wochen landete auf meinem Schreibtisch in der Redaktion ein überaus geschmackvoll gestalteter Kalender, den ich unseren Lesern nicht vorenthalten möchte. Mit sehr viel Fingerspitzengefühl und großem Können hat der 1943 in Goldbach/Ostpreußen geborene Goldschmied Helmut von Kleist einen Kalender mit reizvollen Bernsteinfotografien zusammengestellt. Es sind Fotos von brillanter Schärfe, die das Herz eines jeden Bernsteinfreundes höher schlagen lassen.

„Als Entwerfer und Hersteller von Schmuck habe ich meine Bernsteine selbst geschliffen", erläutert der heute in Worpswede lebende Ostpreuße. „Dabei kamen ab und zu sehr interessante Einschlüsse von Insekten und Pflanzenteilen zum Vorschein. Da diese sehr klein, aber in allen Einzelheiten getreu erhalten waren, habe ich angefangen, stark vergrößerte Fotos, sogenannte Macro-Aufnahmen anzufertigen für die Kunden, die den fertigen Schmuck mit dem Bernsteineinschluß bekamen."

Aus diesen Fotos nun, die auch für den Kreis der Kleistschen Kundschaft hinaus große Anerkennung fanden, ist der zauberhafte Kalender entstanden. Reizvoll auch die Kombination der Macro-Aufnahmen mit Darstellungen der fertigen Schmuckstücke. Ein Schmuckstück aber ist ohne Zweifel auch der Kalender „Bernstein", der im Anhang noch Erläuterungen zum Thema „Gold der Ostsee bringt und auch die einzelnen Inklusen genau beschreibt. SiS

Helmut von Kleist, Bernstein. Seltene Einschlüsse von Insekten und Pflanzen. Ein Kalender auf das Jahr 1984. Helmut v. Kleist, 2862 Worpswede. 12 Blätter, Format 30 x 39,5 cm. ISBN 3-922 638-05-8. 29,80 DM.

Neue Erkenntnisse

Nochmals zu: Kantiana in Dorpat

Im Ostpreußenblatt vom 26. Februar 1983 wurde über die Wiederauffindung eines Teils der von Kants Schüler Jäsche nach Dorpat verbrachten Handschriften im „Zentralarchiv der Akademie der Wissenschaften der DDR" berichtet. Mittlerweile sind weitere Tatsachen bekannt geworden: auch der dritte Band des ehemals in Dorpat befindlichen Briefcorpus ist im Besitz des Zentralarchivs, und das wohl wichtigste aller Handexemplare, die Kant benutzt hat, nämlich die prall mit handschriftlichen Notizen gefüllte „Metaphysica" Baumgartens, wird aller Wahrscheinlichkeit in Göttingen verwahrt. Auch dieses Dokument gehörte zu der von Jäsche und Morgenstern angelegten Kantiana-Sammlung der renommierten baltischen Universität.

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die 1982 in Dorpat (Tartu) aus Anlaß des 350. Gründungsjahres erschienene Festschrift hingewiesen. Der reichbebilderte Band, der seine Erläuterungen in vier Sprachen bringt — in Estnisch, Russisch, Englisch und Deutsch (!) —, enthält auch ein Bild von Jäsche, der bei Kant in Königsberg studiert hatte, und von weiteren Gelehrten aus der Epoche, als die Dorpater Universität von deutschen Professoren geleitet wurde (merkwürdigerweise fehlen die Theologen, wie etwa Theodosius Harnack, Vater des berühmten Adolf von Harnack). Abgebildet ist auch die Totenmaske Kants, die wohl durch Jäsche nach Dorpat kam und jetzt — nach der Vernichtung der drei ehemals in Königsberg und Berlin befindlichen Exemplare — das wahrscheinlich einzige übriggebliebene Stück darstellt. **R.M.**

Im steten Ringen um die Wahrheit

Robert Utzinger referierte über Leben und Werk von Ernst Wiechert

Am 18. Oktober konnte man im Berliner Deutschlandhaus einen interessanten Vortrag über Leben und Werk Ernst Wiecherts, dem ostpreußischen Schriftsteller und Dichter hören. Der Referent war Robert Utzinger aus Paris, der sich seit vielen Jahren mit Ernst Wiechert beschäftigt und auch eine Biographie über ihn geschrieben hat, die im Herbst 1984 bei Langen-Müller erscheinen wird. Viele waren gekommen, etwa 120 Personen (auch Kuno Felchner, der Autor von „Der Hof in Masuren", war anwesend), und hörten interessiert zu. — Es ist erstaunlich und bewundernswert, daß es gerade ein Franzose ist, der sich mit dem Gedankengut Wiecherts vertraut gemacht hat, und dieses sollten besonders wir Ostpreußen zu würdigen wissen.

Gewiß ist es kein Zufall, daß Robert Utzinger z. Z. in vielen Städten Deutschlands (so auch in Hamburg und München, d. Red.) seine Vorträge über Wiechert hält, denn dieser Schriftsteller ist von brennender Aktualität! Alle, die Ernst Wiecherts Werke kennen, wissen, daß er gegen jede Gewalt, gegen jedes Unrecht war, gegen die Nichtachtung des einzelnen Lebens, und sein Gesamtwerk — so hat es Gerhard Kamin einmal genannt — „ein Mahnmal verpflichtender Menschlichkeit" repräsentiert. Wie wäre es doch gerade heute wichtig, wo man so beängstigend oft vom Krieg, von Raketen, vom Atomtod spricht, einmal nachzulesen, was Ernst Wiechert etwa über das fünfte Gebot „Du sollst nicht töten" zu sagen hat.

Den Krieg hat Wiechert gehaßt, „als das Urböse aller Menschheitsgeschichte", wie er in seiner Biographie schrieb — und doch war er im Ersten Weltkrieg, seinem Pflichtgefühl und seiner Vaterlandsliebe folgend, Soldat geworden und wurde sogar mit dem E. K. I und E. K. II ausgezeichnet. Dieses könnte man als Widerspruch seines Wesens auslegen, ist es aber nicht. Er war kein Pazifist in engerem Sinne. Zwar war er gegen Krieg und Gewalt, aber bereit, seinem Vaterland sein Bestes zu geben. Als er erschöpft durch endlose Ebenen Polens und Rußlands zog, war seine Seele gespalten. „Immer", so schrieb er, „läuft nebenher der andere Mensch, das Kind, das dies alles nicht möchte." Als Offiziersanwärter mußte Wiechert an einer Schulung teilnehmen, in der die Handhabung des Nahkampfes beigebracht wurde. Er war entsetzt! „Und zum erstenmal", so schreibt er, „wendete ich mich nicht nur mit Grauen, sondern mit Haß und von einer Welt ab, die nicht die meine sein dürfe."

Wiechert hatte sich auch mit dem damaligen Regime kritisch auseinandergesetzt, was dazu führte, daß er 1938 für zwei Monate in das KZ Buchenwald kam. In seiner Ausgabe „Der Totenwald" hat er seine dortigen Erlebnisse verarbeitet und Gespräche mit den Mithäftlingen aufgezeichnet. In dem zweiteiligen Roman „Die Jerominkinder" legt Wiechert ein starkes Bekenntnis zu seiner östlichen Heimat ab, er nimmt darin Abschied von seiner Kindheit und Jugend. Schließlich behandelt er in dichterischer Form im Roman „Missa sine nomine" (Messe ohne Namen) die Vertreibung der ostdeutschen Menschen aus ihrer Heimat, 1945. Es ist das hohe Lied von der Überwindung des Bösen und der Suche nach dem Guten.

Immer hat Wiechert in seinen Werken um Wahrheit, um Wahrhaftigkeit gerungen. Seine Aufgabe als Dichter sah er darin, daß er den Menschen in einer zerstörten Welt und in einer Zeit, da alle Werte verzerrt schienen, die Einsicht dieser Zerstörung, aber auch Trost und Hilfe zu geben. Ernst Wiechert starb mit 63 Jahren, 1950 im schweizerischen Uerikon, wo er seit 1948 gelebt hatte.

Über all dieses sprach Robert Utzinger natürlich viel ausführlicher — der Vortrag dauerte eine Stunde. Im Anschluß daran las Hildegard Rauschenbach mit großem Einfühlungsvermögen einen Auszug aus „Die Jerominkinder" und eine Novelle, die 1928 spielt: „Der Flüchtling". Das Publikum hörte, trotz fortgeschrittener Zeit, gebannt zu. **H. R.**

Kulturnotizen

Königin Luise, Friedrich Wilhelm III. und andere Beziehungen zwischen Mecklenburg und Preußen. Dia-Vortrag von Gräfin Rothkirch. Stiftung Deutschlandhaus Berlin, Dienstag, 8. November, 16 Uhr.

Treffen der Gruppe „Ostpreußisches Platt". Stiftung Deutschlandhaus Berlin, Donnerstag, 10. November, 18 Uhr.

Die 33. Ost- und mitteldeutschen Kulturtage des Regierungsbezirks Münster finden am 11. und 12. November in Marl statt. Im Mittelpunkt der Tagung steht das Thema „Die deutsche Sprache — Ein Band der Einheit, ein politisches Instrument der Teilung"?

Nochmal Brecht

Ein Schnitzer ist uns unterlaufen auf der letzten Jugendseite in Folge 40! Denn das abgedruckte Gedicht dort stammt zwar tatsächlich von dem deutschen Dichter Bert Brecht. Aber unser Leser Ernst Federau aus Hamburg wies dankenswerterweise darauf hin, daß das vorangestellte Zitat „Stell Dir vor, es kommt Krieg und keiner geht hin, dann kommt der Krieg zu Euch", aus anderen Federn stammt: Nämlich die erste Zeile von dem amerikanischen Schriftsteller Carl Sandburg (1878 bis 1967), der diese Worte in seinem Buch „The People, Yes" ein kleines Mädchen angesichts einer Militärparade sprechen läßt, und die zweite Zeile („... dann kommt der Krieg zu Euch") von Ernst Herzig, Chefredakteur der Schweizer Zeitung „Schweizer Soldat". Herzig hatte im Februar 1982 den von der „Friedensbewegung" übernommenen Sandburg-Spruch dem Brecht'schen Gedicht vorangestellt und mit dieser seiner Schlußfolgerung kommentiert. Von Brecht persönlich stammt das Gedicht also ab der Zeile „Wer zu Hause bleibt, wenn der Kampf beginnt..." („Die Gedichte des Bertolt Brecht", Suhrkamp-Verlag, Frankfurt/M., 1. Auflage, 1981, S. 503).

Ein Schnitzer, sicherlich! Man sollte sich eben doch nicht auf Sekundärquellen verlassen. Unsere Leser bitten wir daher um Nachsicht. Als Trost bleibt uns nur, daß auch andere — und größere — Zeitungen wie „Die Welt" oder der „Rheinische Merkur" und auch Gerhard Löwenthal im ZDF-Magazin den Fehlinformationen aufgesessen sind — und daß die Tendenz des Brecht'schen Gedichtes dennoch eindeutig bleibt: Pazifisten und andere Nachrüstungs- oder NATO-Gegner können sich in diesem Zusammenhang jedenfalls nicht auf Brecht berufen. **A.G.**

Zur Pflege der ostdeutschen Kulturgüter

1948 wurde der Tanzkreis Wunstorf gegründet — Heute über 100 Mitglieder

Vor 35 Jahren, im November 1948, wurde der Tanzkreis Wunstorf e.V. als Jugendgruppe der Heimatvertriebenen aus den deutschen Ostgebieten wie Ost- und Westpreußen, Danzig, Pommern, Schlesien und dem Sudetenland, die einen neuen Wohnsitz in Wunstorf und Umgebung gefunden hatten, gegründet. Zu den Kindern der Flüchtlinge, die anfangs allein tanzten, sangen und Märchenspiele aufführten, stießen später Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus der gesamten Bevölkerung im Alter von 8 bis 45 Jahren. Heute umfaßt die Gruppe insgesamt 100 Mitglieder.



Seit 35 Jahren aktiv: Der Tanzkreis Wunstorf e.V. Foto privat

Der Tanzkreis Wunstorf gehört der Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und dem Landessportbund Niedersachsen an und ist Mitglied im Landestrachtenverband und Arbeitskreis Ostdeutsche Trachten im BdV-Niedersachsen. Neben Volkstänzen aus allen deutschen Landschaften beinhaltet das Repertoire auch europäisches Tanzgut dank Freundschaften und Partnerschaft mit drei belgischen, vier französischen, zwei englischen und dänischen, niederländischen, irländischen, norwegischen und schwedischen Gruppen. Internationale Begegnungen und Tanzfeste, Freizeiten und Lehrgängen stehen im Terminkalender.

Jährlich fährt die Gruppe ins Sommerlager und zu einer Partnergruppe, tanzt häufig bei Heimattreffen der verschiedenen Landsmannschaften, beteiligt sich an Altstadt-, Schützen- und Erntefesten und vielen anderen Veranstaltungen.

Zwei Schallplatten sind durch die Gruppenarbeit entstanden: „Lustige Klänge" mit dem Orchester Niedersachsenland und ein Doppelalbum mit sieben ostpreußischen Tänzen.

1968 erhielten die Wunstorfer ausgelagerte Trachtenmappen aus dem Prussia-Museum Königsberg. Nach diesen Originalzeichnungen fertigten sie ihre Trachten an und heute treten die Tänzer der jüngsten Altersstufe mit den Trachten aus Pomehrendorf-Elbing, die der zweiten mit der Oberländer Tracht von der Elbinger Höhe und der älteste Kreis mit der Festtracht aus Nidden/Kurische Nehrung auf. Auch eine eigene Musikgruppe, die sich bereits verschiedentlich ausgezeichnet hat, gehört seit 1982 dazu.

Anläßlich des 35jährigen Jubiläums gab es in diesem Jahr für alle Mitglieder ein tolles Angebot: So im März eine ausgedehnte Fahrt für Tänzer ab 15 Jahren nach Süd-West-Afrika mit 14 großen Veranstaltungen vor den dort lebenden Deutschen, die für alle Teilnehmer das bisher größte Erlebnis darstellte. Die Kindergruppe verbrachte fröhliche Tage in einer Sommerfreizeit in Fallingbostel und eine dritte Fahrt führte zu einer Internationalen Begegnung mit der Gruppe Bristol Fashion Dance Club nach Bristol in England.

Für das kommende Jahr sind insbesondere drei internationale Veranstaltungen geplant: In den Osterferien bei der Folkloregruppe L'assemblee du Pays Normand in Le Havre, Frankreich, im August in Wunstorf mit dem Tanzkreis aus Bristol und in den Herbstferien in Deurne/Niederlande mit der Volksdansgroep Jeska.

Der seit seiner Gründung von Erika Rohde geleitete Tanzkreis Wunstorf sieht als sein besonderes Anliegen die Pflege, Erhaltung und Erforschung des Kulturgutes aus allen deutschen Ostgebieten. **de**

Das Vaterland als Realität erkennen

Erfolgreiches GJO-Seminar für Hamburg und Schleswig-Holstein



Prof. Schlee bei seinem Vortrag Foto Graw

Als gemeinsame Veranstaltung der GJO-Landesgruppen Hamburg und Schleswig-Holstein und unter Beteiligung der DJO-Deutsche Jugend in Europa, Landesgruppe Hamburg, fand kürzlich ein deutschlandpolitisches Seminar in Bosau am Großen Plöner See statt.

Seminarleiter Ansgar Graw konnte zahlreiche junge Leute, darunter besonders herzlich die Landesvorsitzenden von Hamburg, Stephan Schaade, und Schleswig-Holstein, Hans Herrmann, begrüßen. Den Auftakt bildete ein Diavortrag „Ostpreußen und Danzig heute — Schönheiten und Schwierigkeiten einer Reise durch Ostdeutschland". Dazu erläuterten einige Mitglieder, die im Sommer die Fahrt und die Aufnahmen gemacht hatten, ihre Erfahrungen und Erlebnisse.

Ein brillanter Vortrag von Ministerialrat Prof. Dr. Emil Schlee, Kiel, untersuchte „Das Vaterland — Fiktion oder Realität". Prof. Schlee bezeichnete es als unumgänglich, daß auch die deutsche Nation zu einem Nationalbewußtsein zurückfände. Denn mit reiner Pragmatik ohne jegliche Emotion und jegliches Gefühl könne keine Politik betrieben werden. Dies sei allen übrigen Nationen in der Welt klar und werde allmählich auch den Deutschen wieder bewußt. Daher sei „Vaterland" keineswegs Fiktion sondern in jedem Fall Realität. Der Referent unterstrich, daß die deutsche Frage keineswegs an Aktualität verloren habe, sondern in West und Ost erneut gestellt würde. Es sei ein Fehler, den Status quo als unveränderlich zu verkennen. Im Gegenteil müßte unbedingt der Zustand geändert werden, daß Deutsche auch 38 Jahre nach Kriegsende noch ohne Friedensvertrag leben, daß die Feindstaatenklauseln bei der UNO noch in Kraft seien und daß das Sagen über Deutschland nicht die Deutschen, sondern die Siegermächte hätten. Im übrigen sei die Behauptung falsch, die Jugend sei an solchen Fragen zu wenig interessiert; tatsächlich sei sie nur zu wenig informiert.

Der Journalist Uwe Greve sprach über „Geschichtliche Wurzeln der deutschen Teilung und was wir heute daraus lernen können". Mit großer Aufmerksamkeit wurden seine Ausführungen aufgenommen, die insbesondere von der geographischen Mittellage Deutschlands ausgingen. Daher habe dieser Teil Mitteleuropas immer im allgemeinen Interesse gestanden und sei als homogener Machtblock bei seinen Nachbarn stets unerwünscht gewesen. Die heute wie schon so oft zuvor geteilte Nation müsse aber wieder zur staatlichen Einheit zurückfinden, um die Spannungen in Europa zu beseitigen und den Frieden zu sichern.

Beide Landesgruppen der GJO veranstalteten während des Seminars auch ihre Landesjugendtage. In Hamburg wurde dabei Stephan Schaade in seinem Amt bestätigt, während in Schleswig-Holstein Michael Kowallik die Nachfolge von Hans Herrmann antrat.

Ein weiterer Programmpunkt war der gemeinsame Volkstanz unter Leitung von Martina Pohlmann, was als auflockerndes Element auf nicht minder große Resonanz bei den jungen Leuten stieß.

In einer abschließenden Dikussionsrunde wurde übereinstimmend die Auffassung vertreten, daß die Arbeit der GJO in beiden Landesgruppen durch dieses Seminar mit neuem Schwung erfüllt worden sei. Um diese Aktivitäten fortzusetzen, wurden bereits die nächsten Veranstaltungen besprochen.

Olaf Hürtgen

•

Das nächste Seminar der GJO-Landesgruppen Schleswig-Holstein und Hamburg findet von Freitag, 25., bis Sonntag, 27. November, in der Jugendherberge Lübeck, Am Gertrudenkirchhof 4, statt. Auf dem Programm stehen ein Referat von Irene Burchardt zum Thema „Ostpreußisches Brauchtum", Volkstanz und Singen, ein Bummel durch Lübeck, ein Vortrag von Uwe Greve zum Thema „Scheitern der Weimarer Republik — Entstehung des Nationalsozialismus" mit Diskussionsrunde, gemütliches Beisammensein sowie Besprechung des Jahresprogrammes der GJO für 1984. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 25,— DM, Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet. Anmeldungen bitte bis 19. November bei Michael Kowallik, Telefon (04873) 1300, Gnutzer Weg, 2354 Heinkenborstel.

GJO auch 1984 vor großen Aufgaben

Beim Bundesjugendtag in Unna-Massen Schwerpunkte gesetzt

Die innerverbandliche Diskussion und die Planung der weiteren Aktivitäten standen im Mittelpunkt des Bundesjugendtages der Gemeinschaft Junges Ostpreußen vor wenigen Tagen in Unna-Massen. Delegierte aus den einzelnen Landesgruppen, der Bundesspielschar, der Arbeitsgemeinschaft der Heimatkreisjugendbetreuer, die Mitglieder des Bundesvorstands und einige Gäste hatten sich dazu zusammengefunden.

Der Bericht über die Jahresarbeit der GJO, vorgetragen von Bundesvorsitzendem Hans Linke, leitete zur ersten Aussprache über, weitere Berichte über die Öffentlichkeitsarbeit, die Heimatkreisjugend, die Volkstanzkreise und die Landesarbeit folgten. Gemeinsam konnten die Delegierten feststellen, daß die Arbeit der GJO in allen Bereichen auch in diesem Jahr sehr erfolgreich war und insbesondere durch die Gründung neuer Gruppen belohnt wurde.

Besondere Schwerpunkte des nächsten Jahres sollen neben allen Lagern und Seminaren auch eine verstärkte Werbung für „Das Ostpreußenblatt" und eine Unterschriftenaktion sein. Darüber hinaus wird insbesondere auch der Basisarbeit großes Gewicht beigemessen.

Im Seminarteil des Bundesjugendtages stand ein Referat von Hans Krump, ständiger Mitarbeiter dieser Wochenzeitung, über „Wege zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands" auf dem Programm. Der mit großer Aufmerksamkeit verfolgte Vortrag unterstrich, daß ein Verzicht auf jegliche Verteidigungsfähigkeit und ein Austritt Westdeutschlands aus der Verteidigungsallianz bei der gegenwärtigen machtpolitischen Konstellation zu Lasten aller Teile Deutschlands gehen würde. Für die Zukunft aber müßte in der Deutschlandpolitik nach neuen Wegen gesucht werden und auch der Dikussion über eine neutrale Mittlerfunktion eines geeinten und freien Deutschlands dürfe nicht ausgewichen werden. Voraussetzung dafür aber sei, daß der Wille zu einer deutschen Einigung gerade im Westen des mehrfach geteilten Vaterlandes mit neuer Kraft beseelt würde. Krump warnte im übrigen davor, die erneut aufgeworfene „Deutsche Frage" auf West- und Mitteldeutschland beschränken zu wollen.

In verschiedenen Arbeitskreisen wurden die Bereiche „Deutschlandpolitik und Deutschlandbild", „Öffentlichkeitsarbeit der GJO" und „Jugend in den Landsmannschaften" eingehend untersucht. In der gemeinsamen Aussprache wurde deutlich, daß sich die GJO, will sie in ihrer erfolgreichen Arbeit fortfahren, auch anderen Gruppierungen als speziell nur der der aus Ostpreußen stammenden Jugendlichen zuwenden und in ihrer Öffentlichkeitsarbeit deutlich machen muß, daß ihr Einsatz für Ostpreußen in erster Linie ein Einsatz für ganz Deutschland ist.

Am Ende des Seminars, zu dem auch ein gemütlicher Keller- und Liederabend und eine Morgenfeier am Sonntag unter Leitung von Jo Neumann gehörten, wurde mit der Planung der nächsten Sommermaßnahmen, eines deutschlandpolitischen und eines wehrpolitischen Seminars sowie der nächsten Führungstreffen begonnen. Hans Linke appellierte in seinem Schlußwort daran, bei aller notwendiger Diskussion um geringfügige Meinungsunterschiede und Details in der Arbeit der GJO nicht das eine gemeinsame und große Ziel der Wiedervereinigung ganz Deutschlands in Frieden und Freiheit aus den Augen zu verlieren.

R. W.

Feldarbeit gestern und heute

In seinem Beitrag „Ein Dreschtag" hat uns Herr Alfred Marquard in Gedanken in ehemalige Zeiten mit deren Gewohnheiten zurückversetzt. Und hier möchte ich einhaken und gleichzeitig überleiten in die Gegenwart.

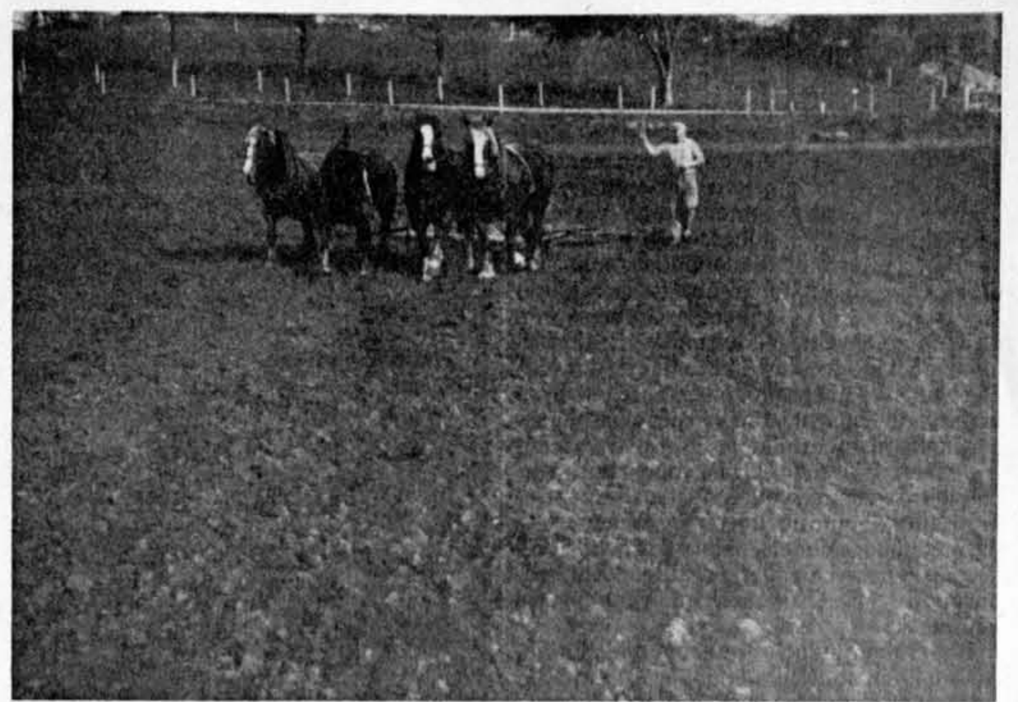
„Im Märzen der Bauer sein Rößlein einspannt..." Ja, kann man denn heute noch so singen? Sollte man nicht lieber sagen: „Laßt laufen die Motoren..." — Einst und heute, zwei verschiedene Welten. Bediente doch eine Person früher bestenfalls vier Pferde. Eine solche Gespannstärke war regional verschieden. Richtungweisend waren der geologische Aufbau des Bodens, dessen Struktur, dessen Oberflächengestaltung und das Klima. In Gegenden, in denen das Vierergespann vorherrschte, rechnete man 1 PS/10 ha. So kam es auch vor, daß in bäuerlichen Betrieben sich eine andere Schlüsselzahl ergab, um nur den Viererzug beibehalten zu können. Bei der Aufrundung wurde dann der Betrieb eventuell um ein bis zwei GV in Gestalt der Zugkraft mehr belastet.

Die Leistung eines Vierergespannes sah folgendermaßen aus: Bei Eggenarbeit „Vorschub" 2,5 km/h, Arbeitsbreite 4 m, Arbeitsleistung etwa 1 ha/h einfache Eggenarbeit; bei Pflugarbeit (selbstführender Einscharpflug) „Vorschub" 2 km/h, Arbeitsbreite 0,30 m, Arbeitsleistung etwa 0,06 ha/h. Heute dirigiert eine Person 100 PS und mehr. Die Leistung eines solchen Gespannes würde dann folgendermaßen aussehen: Bei Eggenarbeit „Vorschub" 10 km/h, optimale Arbeitsbreite 4—4,50 m, Arbeitsleistung 4 ha/h einfache Eggenarbeit mittels einer Kombination; bei Pflugarbeit „Vorschub" 7 km/h, Arbeitsbreite 1,20 m (4 x 0,30), Arbeitsleistung etwa 0,80 ha/h. Kombiniert man nun noch einige Arbeitsgänge, so wächst der Unterschied beträchtlich. Außerdem kann man beim Schleppzug die Arbeitsqualität durch die Geschwindigkeit korrigieren.

Sehr differenziert sind auch die Rüst- und Nebenarbeiten. Fordert doch das Gespann mindestens 4 Std./Tg. für Fütterung und Pflege, und diese auch an Wochenenden. Entsprechende Arbeiten für den Traktor belaufen sich nur auf einen Bruchteil. So ist heute ein landwirtschaftlicher Betrieb ohne eine solche Schlagkraft nicht denkbar. Man mag an diesen Werten herumfeilen, und das mit Recht; diese Relativzahlen sollen doch nur die Differenzierung hervorheben.

Übrigens: Wäre eine solche Gegenüberstellung nicht ein interessantes und ausbaufähiges Thema für die Klausurarbeit für Jungbauern, die sich der Meisterprüfung unterziehen?

Günther Kraft, Marienmünster



Heute durch Maschinen ersetzt: Vierergespann bei der Feldarbeit Foto Kraft

Die „Alten" haben nicht versagt

Sehr geehrte Frau Zempel, im Ostpreußenblatt vom 28. Mai 1983, Folge 22, Seite 15, las ich mit Freude, daß auch der Studentenbund Ostpreußen wieder Aktivitäten entwickelt und Koch- und Handarbeitslehrgänge durchführen will, wozu ich gutes Gelingen wünsche. Nur muß ich eine kleine Korrektur zu Ihrer Veröffentlichung anmerken, in der Sie sagen, die ältere Generation habe in der Weitergabe des Wissens um diese Dinge versagt. Ich würde mit solchen Äußerungen vorsichtiger sein, wenn ich nicht genügend informiert bin. Hier zu Ihrer Kenntnis: Der Frauenkreis der LO führt seit nunmehr 15 Jahren jährlich einen Werklehrgang über je 10 Tage im Ostheim durch. Es werden dort unter Anleitung von Lehrmeisterinnen nach alten überlieferten ostpreußischen Motiven (Muster ostpreußischer Bauernteppiche in der Bundesgeschäftsstelle in Hamburg erhältlich) Web-, Knüpf-, Stick- und Strickarbeiten gefertigt, die überall im Lande eine sehr erfreuliche Weiterentwicklung finden und in vielen Ausstellungen der Öffentlichkeit nahegebracht werden. Auch unsere sehr reichhaltige Wanderausstellung „Erhalten und Gestalten" ist durch diese Arbeiten entstanden. Ich bin erstaunt, daß Sie sie noch nicht bei allen unseren Bundestreffen gesehen haben, denn sie nimmt dort immer einen großen, vielbeachteten Raum ein. In Göttingen war bei der diesjährigen 30jährigen Ehrenmalfeier wieder ein Teil davon zu sehen.

Auch Koch- und Backrezepte aus der Heimat werden bei den Pyrmonter Frauenlehrgängen vorgestellt, besprochen und probiert. Ich würde Ihnen und auch Ihren Mitgliedern doch vorschlagen, einmal an solch einem Werklehrgang des Frauenkreises teilzunehmen. Es war immer eine große Freude zu sehen, wie jung und alt in eifrigem Schaffen aufeinander zugingen und ganz schnell eine große Familie wurden. Vielleicht könnte sich dadurch auch zwischen uns ein Kontakt entwickeln, aus dem beide Seiten im Aufeinanderzugehen noch mehr schaffen könnten. In diesem Sinne grüßt Sie vielmals

Frida Todtenhaupt,
Bundesvorsitzende des LO-Frauenkreises von 1966 bis 1982

Kein Recht der Litauer

Im Bericht von Traugott Schwellnus in Nr. 36/83 „Zwischen Einsicht und Größenwahnsinn — Die litauischen Emigranten fordern das nördliche Ostpreußen" wird auf die Forderung der Exil-Litauer auf Teile Ostpreußens mit Königsberg hingewiesen. Hierzu haben die Litauer gar kein Recht. Die Vorfahren jener Bewohner Ostpreußens, auf die sie sich berufen, sind vor Hunderten von Jahren freiwillig aus ihrem Stammland ausgewandert und haben den Ritterorden um Siedlungsland gebeten und erhalten, welches die Akten des Ordens beweisen. Sie standen treu zu ihren neuen Herren und waren zufrieden, haben treu den preußischen Königen gedient und ihre eigenen Regimenter gehabt. Wo käme die Welt hin, wenn nun alles umgeworfen werden soll, was in Hunderten von Jahren gewachsen ist? Es würde kein Amerika und kein England mehr geben. Auch sollten sich die Litauer um ihre eigene Geschichte bemühen, da werden sie erfahren, daß sie nur einige Jahrhunderte früher in das Baltikum gekommen sind, wie ich es im Ostpreußenblatt Nr. 19/77 und Nr. 24/81 aufzeigen konnte. Wie der Sprachforscher A. Senn in seinem Handbuch der litauischen Sprache nachweist, sitzen sie im 2. Jahrhundert noch westlich der Rokitnosümpfe und beim litauischen Militärdienst, den ich als Memelländer 1935 ableisten mußte, wurde uns beim Geschichtsunterricht gelehrt, daß sie im 7. Jahrhundert in das Baltikum gekommen sind.

Hans Waitschies, Gummersbach

Ein herzlicher Dank

Sehr geehrter Herr Poley, wie immer bringt das Ostpreußenblatt in Folge 37 vom 10. September großartige Beiträge. Für Ihre „Gedanken zum Tag der Heimat 1983" sei Ihnen herzlich gedankt; ganz besonders für ihre Ausführungen über den Annaberg O/S.

Lucia Schmidt, Nordhorn

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Gedanken zum Waldsterben

Sehen wir die Auswirkungen unserer Erzeugungs- und Verschwendungssucht wirklich nicht? Oder wollen wir die Ausbeutung unserer Natur genausowenig sehen wie die Qual der eingepferchten Tiere, die dazu beitragen, so viele Nahrungsmittel zu erzeugen, daß der Überschuß anschließend wieder vernichtet werden muß? Die Bäume sind krank, weil entweder zu dichte einseitige Pflanzung sie schwächt, oder der Grundwasserspiegel durch überhöhten Wasserverbrauch, Regulierung und Einbetonierung der Flüsse und anderem mehr zu weit abgesunken oder die Schadstoffbelastung der Luft durch überflüssigen Energieverbrauch zu hoch geworden ist.

Unsere größte Sünde gegen die Natur ist die ständige Berieselung der Wälder, Felder, Wiesen, Parks und Gärten (!) mit Pflanzenschutzmitteln, die mehr oder weniger schwere, zum Teil nicht abbaubare Gifte (Seveso!) enthalten. Durch diese Gifte werden die Kleinlebewesen in der Muttererde getötet, die fruchtbare Humusschicht nach und nach immer mehr zerstört. Starke Regenfälle laugen den Boden noch weiter aus. Wie sollen Bäume überleben, wenn womöglich alle oben aufgeführten Ursachen zusammentreffen?

Dabei könnten wir mit unserem heutigen Wissen unendlich viel tun, um unserer Natur wieder ‚auf die Beine zu helfen': Vom Wasser- und Energiesparen im Haushalt bis zu einem gescheiten Naturkundeunterricht in den Schulen (von der Sexualkunde allein wird niemand satt!), vom Kauf des Umweltschutzpapiers in den kleinen Bio-Läden bis zur riesigen Wärmerückgewinnungsanlage in den Fabriken, vom naturgemäß arbeitenden Kleingärtner bis zum landwirtschaftlichen Großbetrieb, der sich auf biologisch-dynamischen Ackerbau umstellt, — von der zur Giftsammelstelle gebrachten Dose „Unkraut-Ex" bis zur Riesen-Abfallsortierungsanlage mit Rohstoffrückgewinnung — es gibt 1000 Möglichkeiten, unserer Natur zu helfen.

Wir müssen diese Möglichkeiten einfach nutzen, denn — gibt es in einer Steppe ohne Bodenschätze eine blühende Wirtschaft? Auch unseren Urlaub werden wir — wenn wir so weitermachen wie bisher — am Nord- oder Südpol verbringen müssen, wenn wir reine Luft atmen und eine heile Umwelt genießen wollen.

Inge Wulf, Melsungen

Deutsche Ostgebiete

Betrifft: „Endet Deutschland doch in Helmstedt?", Folge 38, Seite 4.

Wieder einmal hat sich ein Ortsverband der Jungen Union beispielhaft (!) geäußert zu der Situation, wie sie sich in den unter polnischer bzw. russischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten ergibt. Wie nicht anders zu erwarten, wurden sofort Meinungen kund, die überall eindeutig erkennen ließen, daß — wer die augenblicklichen Verhältnisse nicht als unanfechtbar und für immer gültig betrachtet, als Nazi oder Faschist verschrien wird. Jede Veränderung wird von vornherein als völlig undenkbar und für alle Zukunft unmöglich angesehen. Daß offenbar die Führungsspitze der Jungen Union später ein wenig kalte Füße bekam, war wohl nicht zu verhindern. Die maßgebenden CDU-Politiker der älteren Generation werden in eine nicht beneidenswerte Lage gedrängt. Bemerken möchte ich abschließend, daß ich zwar kein vertriebener, aber Mitglied der LO bin, und das mit vollster Überzeugung. Schon in weit zurückliegender Zeit, vor 60 Jahren, galt mein Denken vorrangig den Problemen, wie sie sich jeweils im Osten ergaben. Ganz sicher werde ich diese Unruhe bis an mein Lebensende nicht verlieren. Aus Celle, der alten Herzogstadt im Süden der Lüneburger Heide, sende ich Ihnen freundliche Grüße.

Richard Steffens, Celle

Begegnungen im heimatlichen Elchrevier

In der Folge 35/1983 haben Sie einen Bericht „Begegnungen im Elchrevier" von Georg Grentz veröffentlicht, der nicht widersprochen bleiben kann. In diesem Bericht sind mehrere Behauptungen aufgestellt worden, die nach meiner Ansicht nicht den wahren Tatsachen entsprechen. Mein Vater war Förster bzw. Forstamtmann im Haupteinstandsgebiet des Elches am Kurischen Haff während eines halben Jahrhunderts, und daher glaube ich, Herr G. in einigen Punkten seines Berichtes widersprechen zu können bzw. zu müssen. So war die Elchbrunft nicht im Oktober, sondern im September, auf der Nehrung etwas später als auf dem Festland. Deshalb war die Abschußzeit für Elchhirsche auch auf den Monat September festgelegt. Die Nachbrunft konnte sich allerdings bis in den Oktober hinziehen.

Weiter war der Brunftschrei des Elchhirsches von geringer Lautstärke, hörte sich wie ein nasales Stöhnen an und war keineswegs mit dem Röhren des Rothirsches zu vergleichen. Die Worte des Herrn G. „ein Stöhnen, das sich zu dröhnendem Röhren in abgrundtiefen Baß steigerte", scheint mir in das Gebiet des Jägerlateins zu gehören. Der Elchhirsch war im allgemeinen dem Menschen gegenüber friedlich und griff ihn nicht an, auch nicht in der Brunftzeit. Ich kann mich nicht daran erinnern, daß ein Elchhirsch während der jahrzehntelangen Tätigkeit meines Vaters im ostpreußischen Elchrevier jemals einen Menschen geforkelt hat, und so scheint mir die Behauptung des Autors „selbst der friedfertigste Elchbulle wird in der Zeit der Brunft böse, reizbar und aggressiv, und es ist ihm völlig wurst, ob es ein Nebenbuhler oder ein Menschlein ist, den er mit seinen mächtigen Schaufeln forkelt" auch in das Reich der Phantasie zu gehören, soweit es sich um Menschen handelt. Daß Elchhirsche in der Brunftzeit Rivalen forkelten, ist häufiger vorgekommen.

Gewiß sind Fälle bekanntgeworden, in denen ein Elch einen Menschen angegriffen hat. Dann handelte es sich aber entweder um kranke Elche (Rachenbremse) oder um Elche, die sich gefährdet glaubten, oder um Tiere, die Kälber führten. Sonst war der Elch im allgemeinen ein friedfertiges Tier, das — wie der Autor richtig schreibt — „dem unvermutet aufgetauchten Fremdling mit Gleichmut und Gelassenheit gegenübertrat, ihn aufmerksam musterte und dann gemütlich davontrollte oder aber stehenblieb und wartete, daß der Zweibeiner voranging und sich trollte".

Wer sich für das Elchwild, seine Entwicklung, seine Lebensweise, seine Verhaltensweise etc. interessiert, dem seien die Bücher „Elchwald", herausgegeben von Oberforstmeister Hans Kramer, dem letzten deutschen Elchjägermeister, und „Der Elch und seine urwüchsige Landschaft" von Oberforstmeister Wolfram Gieseler, dem letzten Leiter des Forstamtes Tawellenbruch, zum Studium empfohlen.

Dr. Friedrich Weber, Marne

Verteidigung der Heimat

Betrifft: Leserbrief von Herrn Walter R. Brunk „Es waren Soldaten", Ostpreußenblatt vom 3. September 1983, Seite 19.

Sehr geehrte Redaktion, dem Leserbrief von Herrn Major a. D. Brunk wäre eigentlich nichts mehr hinzuzufügen, außer, daß auch ich den Kameraden der Waffen-SS meinen Dank für ihren tapferen und aufopferungsvollen Kampf abstatten möchte. Persönlich habe ich die Kameraden der Waffen-SS bei den schweren Abwehrkämpfen um unsere Heimat Ostpreußen kennen- und schätzengelernt. Gerade wir Ostpreußen haben allen Grund, den noch lebenden Kameraden für ihren tapferen und aufopferungsvollen Einsatz bei der Verteidigung unserer Heimat ein herzliches Dankeschön zu sagen.

Ich war Panzergrenadier der „Division Hermann Göring". Einsatz in Ostpreußen von Gumbinnen über Zinten bis Braunsberg. Zweimal verwundet, damals 17 Jahre alt.

Eine Ehrenrettung des deutschen Frontsoldaten, speziell der Kameraden der Waffen-SS, halte ich nicht für notwendig, da sie von Leuten angegriffen werden, die das Wort Ehre nicht kennen.

Heinz Hegendt, Zweibrücken

Burgen in Ostpreußen (12):

Rastenburg

Die Wehrbauten des Deutschen Ritterordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT



Wappen von Rastenburg

Die Verbindung zwischen Burg, Kirche und Stadt wird in Rastenburg besonders deutlich, denn alle drei waren hier integrierte Bestandteile der gemeinsamen Verteidigungsanlagen. In das Mauerviereck mit Türmen und dreiseitig umgebenden Gräben waren an der nur vom Guber-Fluß und vom Mühlenteich mäßig gedeckten Südfront Burg und Kirche als starke Eckbastionen einbezogen. Vom ursprünglichen Baugedanken der etwa gleichgewichtigen Verteilung fortifikatorischer Aufgaben zwischen Ordensburg und Kirchenburg war nach vollen Ausbau der St.-Georgs-Kirche kaum noch etwas zu erkennen. Im Gegenteil bezeichnen spätere Betrachter den Gegensatz zwischen der gewaltigen Kirchenburg und der bescheidenen Ordensburg als ein Baurätsel.

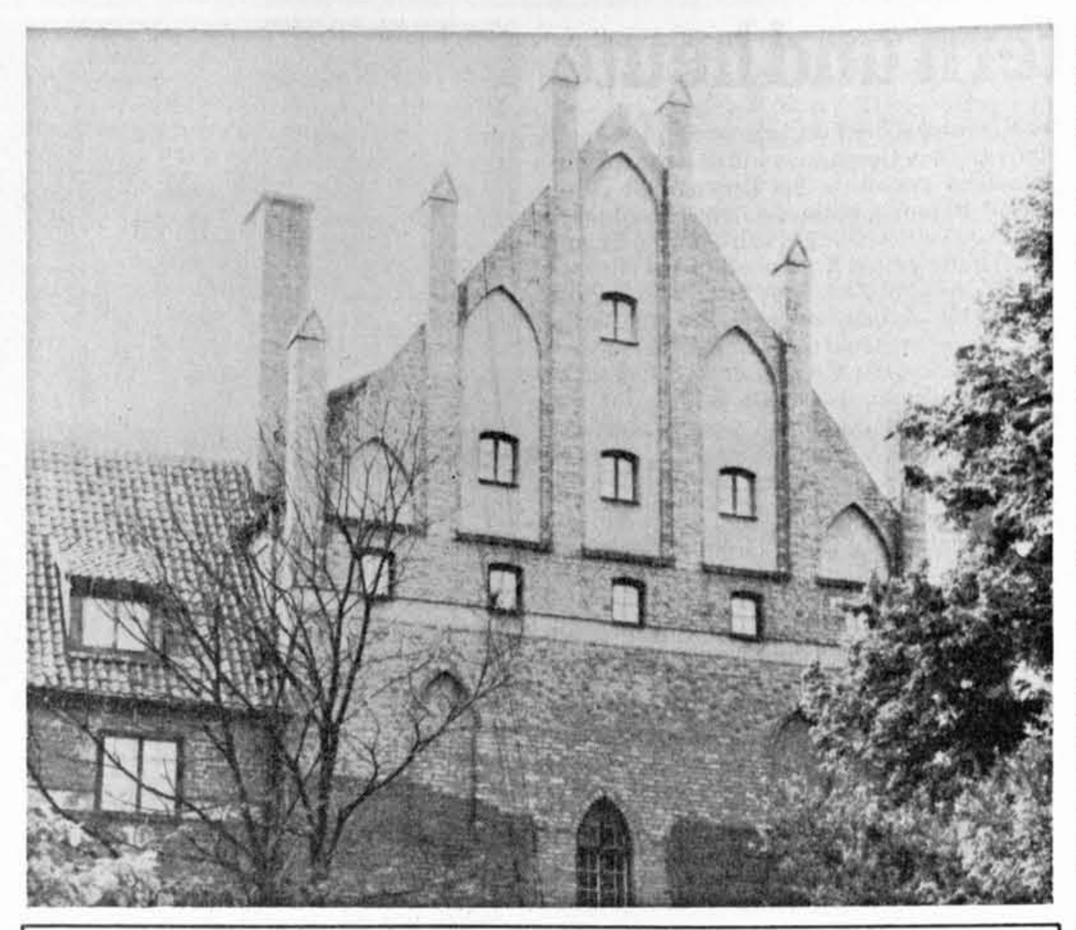
Wenn man jedoch die Baugeschichte berücksichtigt, so wird erkennbar, daß die St.-Georgs-Kirche erst gegen Ende der Ordenszeit die mächtigen Dimensionen erhielt. Zuerst war da eine kleine einschiffige Landkirche, deren 17 m hoher Turm vom Eckturm der Stadtbefestigung übernommen worden war und diese Funktion auch weiterhin erfüllte. Seit der Gründung der Kirche um 1359 vergingen weit über hundert Jahre, bis sie die uns bekannte monumentale Gestalt erhielt. Der Turm wuchs auf eine Höhe von 48 m empor, das Kirchenschiff wurde dreischiffig mit überhöhtem Mittelschiff und jetzt erst entstand der trutzige, untersetzte Glockenturm als Gegengewicht zu dem hohen Wehrturm. Erst 1515 endete die Bauphase mit dem Anbau des großen Ostchors und mit der Ausstattung der Kirche mit Zellengewölben.

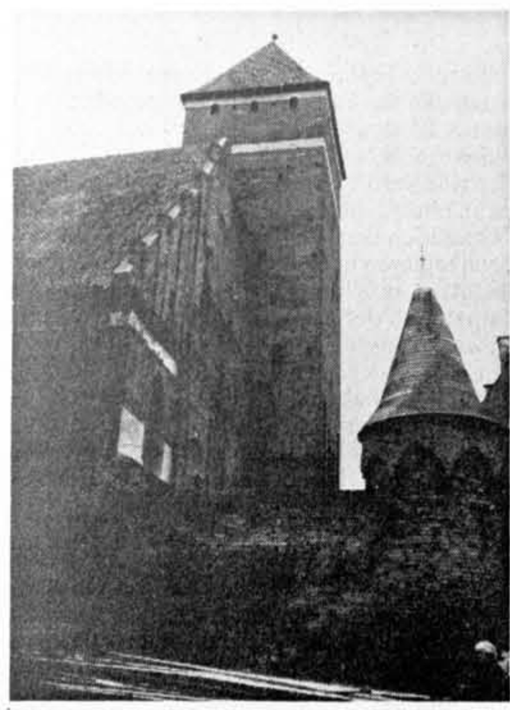
Die Burg der Ordensritter ist dagegen schon um 1370 in einem Guß als dreiflügelige Anlage aus Stein erbaut worden. In ihren bescheidenen Ausmaßen von 31 x 37 m stellt sie einen eigenen Typ der kleineren Verwaltungsburgen des reduzierten Stils dar, wobei sie jedoch wehrhaft und streng wirkt. Man muß ferner berücksichtigen, daß zur Hauptburg mit umgebendem Parcham samt Wehrmauer auch noch zumindest eine, vermutlich aber sogar zwei Vorburgen mit entsprechenden Wehranlagen gehörten.

Schwerpunkt der Verteidigung

Wenn man die Ausbauzeiten beider Baugruppen zeitgerecht im Auge behält, so zeigt sich, daß im 14. Jahrhundert wohl doch die Ordensburg den Schwerpunkt der städtischen und regionalen Verteidigung, aber auch der Herrschaft bildete. Das Primat der Ordensritter und ihres Gebietigers, des Pflegers zu Rastenburg, war bis weit in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts unbestritten.

Bekannte Ritter, wie die späteren Hochmeister Michael Küchmeister von Sternberg und Paul von Rußdorf, standen dem Pflegamt Rastenburg mehrere Jahre vor. Aber bereits der Verrat des Bürgermeisters Bardin, der die Stadt nach der verlorenen Schlacht von Tannenberg im Jahre 1410 den Polen in die Hände spielte und dafür durch den Hochmeister Heinrich von Plauen zum Tode verurteilt wurde, wirft ein Schlaglicht auf die sich verschlechternden Beziehungen zwischen den Städten und den Ordensstaat.





Teile der Festungsanlagen: Bei der Wehrkirche des Ordens St. Georg

Die früh dem Preußischen Bund beigetretene Stadt ging sogleich bei Ausbruch des Ständekriegs 1453 auf die Seite der von Polen unterstützten Aufständischen über. Bürger Rastenburgs erstürmten die Burg und ertränkten den gefangengenommenen Pfleger Wolfgang von Sauer unter dem Eis des Mühlenteichs. Nach acht Jahren gelang es dem Deutschen Ritterorden erst, die unbotmäßige Stadt zu unterwerfen.

Die hier skizzierte geschichtliche Entwicklung im 15. Jahrhundert mit dem Rückgang der Macht des Ordens spiegelt sich auch in der öffentlichen Bautätigkeit wider. Während im Ordenshaus die Stagnation bis zum Beginn der Herzogszeit anhält, wächst die St.-Georgs-Kirche durch An- und Umbauten zu einer gewaltigen Kirchenburg empor. Nie hätte der Orden früher in der Nähe seiner Burg eine Kirchenfeste geduldet, wie das Beispiel Königsbergs zeigt, wo der Bischof von Samland den wehrhaften Ausbau des Doms auf Gebot des Hochmeisters aufgeben mußte. In Rastenburg zeigte sich nun auch optisch eine Verschiebung der Wichtungen zu Ungunsten der Ordensherrschaft. So sind hier wie anderswo an den Bauten nicht nur Epochen des Wohlstands oder der Armut abzulesen, sondern auch Rückschlüsse auf das Verhältnis zwischen Staat, Kirche und Bürgern möglich.

Das Gebiet des alten Gaues Barten am Rande der Wildnis war erst nach einigen Anläufen in den Ordensstaat einverleibt worden. Bald nach der Schlacht von Woplauken nahe Rastenburg am 7. April 1311, wo der Großkomtur Heinrich von Plotzke das von einem Plünderungszug durch das Ermland zurückmarschierende Litauerheer vernichtend schlug, setzte die planmäßige Besiedlung Bartens ein. Sie sollte durch eine Burgenkette im Allegebiet mit den Gliedern Gerdauen, Leunenburg, Barten und Rastenburg abgesichert werden.

Das erste Wildhaus von 1325 wurde schon vier Jahre später durch eine von Hochmeister Werner von Orseln gegründete und von Balga aus gebaute Holzburg mit Erdwällen abgelöst. Burg und daneben entstandene Lischke fielen zweimal kurz hintereinander den plündernd und brandschatzend einbrechenden Litauern zum Opfer. Darum baute man um 1360 eine massive Burg aus Stein und gleichzeitig, im Zusammenhang mit der Stadtbefestigung als anderen Eckpfeiler der Verteidigungsanlagen, die St.-Georg-Kirche. Die wiederaufgebaute Siedlung war zum oppidum herangewachsen und erhielt 1357 vom Komtur von Balga, Henning Schindekopf, die Handfeste nach kulmischem Recht. Ein Jahr später bestätigte der Hochmeister Winrich von Kniprode das Stadtrecht für Rastenburg.

Über die Herkunft des Namens von Burg und Stadt gibt es drei Theorien. Einmal soll er von dem einst in der Bauernvorstadt gelegenen Dorf Rast abgeleitet sein. Ein anderer Ursprung wird in der Herkunft eines Ordensgebietigers aus dem thüringischen Rastenburg (westlich von Naumburg) vermutet. Schließlich meint eine dritte Version, daß sich der Name einfach aus dem Begriff Rastort für Kriegszüge gegen Litauen gebildet hat.

Aus dem Rechteck der dreiflügeligen Burg ragt im Norden der dreigeschossige Hauptflügel mit beidseitigen Staffelgiebeln und hohem Dach hervor. Er übertrifft die anderen Flügel um Geschoßhöhe, so daß der allseits umlaufende Wehrgang an den Nahtstellen über Treppen geführt werden mußte. In der zwei Meter starken Außenwand sind über dem Feldsteinsockel im Backsteinmauerwerk sechs halbhohe schmale Spitzbogenblenden mit kleinen Fenstern und im Hauptgeschoß zwei große Spitzbogenfenster und fünf gleichgroße Blenden eingelassen. Den beiden schrägwandigen, großen Fenstern im Ostteil des Hauptflügels, die die Lage der Burgkapelle bezeichnen, stehen im Westteil zwei halbhohe Fenster gegenüber. Oben wird über einem Putzband die Wand durch eine dichte Reihe Wehrluken abgeschlossen.

Starke Außenwand mit Feldsteinsockel und Backsteinmauerwerk

In den Giebelfeldern werden fünf aufsteigende Putzblenden durch Mauerpfeiler begrenzt, die oben in Fialen auslaufen. Ein großes, spitzbogiges Kirchenfenster mit zwei danebenliegenden Mauerblenden prägte die Wandfläche unter dem Ostgiebel. Hofseitig gab es früher einen zweigeschossigen Kreuzgang, dessen Dachauflage auf Kragsteinen noch vor dem Krieg unter den hofseitigen Wehrluken zu erkennen war. Nach den häufigen Umbauten ist die innere Einteilung des Hauses nicht mehr erkennbar. Wahrscheinlich gab es in dieser Burg keine Gewölbe, sondern nur Balkendecken, und die Zwischenwände bestanden aus Fachwerk.

Die Außenwand des Ostflügels erfuhr eine Belebung durch vier schmale, hohe Spitzbogenblenden, in deren unterem Viertel kleine Fenster liegen. Über dem Putzband finden sich auch hier Wehrluken. In dem Steinsockel wurde erst um 1850 ein rundbogiges Wirtschaftstor herausgebrochen. Ost- und Südflügel dienten einst Wohn- und Wirtschaftszwecken. Der Südflügel hatte eine starke Außenmauer mit ganz wenigen schmalen Lichtöffnungen, denn hier lag die Angriffsseite.

Auf der Westseite liegt das aus der anschließenden Wehrmauer vorspringende, bescheidene Torhaus. Das Spitzbogenportal des Torwegs hatte in seinen Wänden eine Fallgatteranlage und dicht über ihm lagen beidseitig vorkragende Pechnasen, die später zu Erkern ausgebaut wurden. In die etwa zehn Meter vorgelagerte Parchammauer baute man um 1704 noch ein neues Torhaus ein; dennoch sind heute weder das Tor noch die Mauer zu finden.

Wer heute die Rastenburg besucht, ist erstaunt, mit welcher Sorgfalt die Polen das Gebäude nach erheblichen Kriegszerstörungen wieder ausgebaut haben und pflegen. Es beherbergt außer einem Museum noch öffentliche Dienststellen. Im äußeren Mauerwerk zeigt sich durch andersfarbige Backsteine besonders am Ostgiebel des Haupthauses und an den fleckigen Wänden des Südflügels noch heute das Ausmaß der inzwischen beseitigten Kriegsschäden. Erfreut stellt der Besucher fest, daß der Hauptflügel wieder auf seine alte Höhe von drei Geschossen gebracht worden ist. Deutlich zeichnet sich die Aufstockung besonders an dem auf der Hofseite angelehnten Treppenturm von 1623 ab.

Natürlich gefallen uns die vielen zum Teil neu eingebrochenen modernen Fenster nicht. Auch müssen wir die Dachfenster, einen häßlichen Schornstein sowie die an die Stelle des hölzernen Hoflaubengangs getretene eiserne Balustrade und noch einige andere Zugaben hinnehmen und dennoch zufrieden sein, daß dieses deutsche Baudenkmal erhalten blieb und gepflegt wird. Es gab Epochen, auch in unserer Zeit, wo das überhaupt nicht selbstverständlich war.

Wenden wir uns noch einmal kurz zurück zur Geschichte nach dem Ende der Ordenszeit, als 1525 in dem Städtchen von gut tausend Einwohnern ein herzogliches Hauptamt eingerichtet wurde. Burg und St. Georg sowie die Mauerbastionen erfuhren eine Reihe von Umbauten. Um die Wende zum 17. Jahrhundert griff die Pest zweimal auf die Stadt über und forderte viele Tote. Bald danach plünderte der polnische Söldnerführer Butler mit seinen Horden die Stadt und besetzte sie für ein Jahr. Den Tataren gelang es nicht, die Stadt einzunehmen. Letztlich führten aber bald darauf schwedische und im Siebenjährigen Krieg russische Besetzungen sowie mehrere große Stadtbrände zur völligen Verarmung der Bürgerschaft und zu um sich greifenden Verfall. Wegen Baufälligkeit mußten das alte Rathaus aus der Ordenszeit abgebrochen und der Hauptflügel der Burg im oberen Geschoß abgetragen werden.

Auch die zweimalige Besetzung durch die Franzosen in den Jahren 1807 und 1812 hinterließ Spuren. Erst im 19. Jahrhundert kam es zu einem fühlbaren wirtschaftlichen Aufschwung, in dessen Verlauf Fabriken und Gewerbebetriebe in der neuen Kreisstadt entstanden. Bahn- und Straßenverbindungen wurden ausgebaut. Sicher hat die Landwirtschaft im Bereich der fruchtbaren schwarzen Erde viel zur Besserung der Verhältnisse beigetragen.

Die zur Domäne gehörende Burg wird 1910 von der Stadt angekauft und renoviert. Im Nordflügel nimmt der Kommandeur der 2. Infanterie-Brigade seinen Wohnsitz. Später zieht das Finanzamt hier ein. Auch den Ersten Weltkrieg überstehen Stadt und Burg trotz einwöchiger russischer Besetzung glimpflich. Nach einer zwanzigjährigen Atempause fällt die Stadt am Ende des Zweiten Weltkriegs, zur Hälfte zerstört, am 27. Januar 1945 in die Hände der Sowjets. Dabei erleidet auch die alte Ordensburg schwere Schäden.



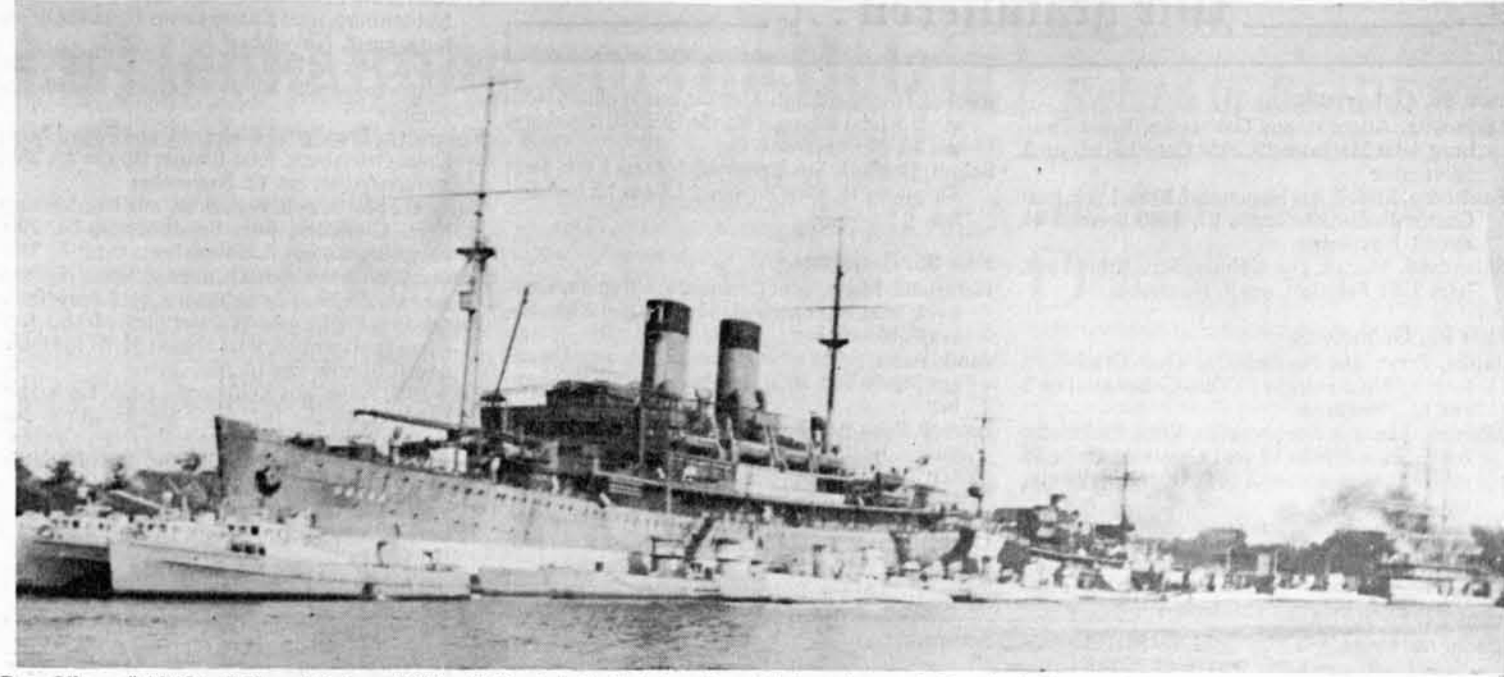
Die Rastenburg: Südwestliche Hofecke und Torweg

Fotos Romey (1), Borchert (2)

Die Kinder der „Ubena"

Reederei sucht die 1945 auf dem Schiff Geborenen

VON KAPITÄN KURT GERDAU



Die „Ubena" 1943 in Pillau: Wohnschiff der U-Boot-Lehrdivision. Das dahinterliegende Segelschiff ist unbekannt. Wer kann Auskunft geben?
Fotos Archiv Gerdau

In diesen Tagen wurde bei der Bremer Werft AG Weser für die Deutschen Afrika-Linien (DAL) das 28 000 Tonnen tragende Containerschiff „Ubena" zu Wasser gelassen. Voraussichtliche Indienststellung ist im Dezember, wenn nicht ein weiterer Streik die Fertigstellung hinauszögert. Bekanntlich wird das Schiffbauunternehmen zum Jahresende die Tore schließen müssen. Es ist nicht die erste „Ubena", die unter der Hausflagge der Hamburger Reederei fahren wird, eine hat sich mit goldenen Lettern in die Geschichte Ostpreußens eingeschrieben, als sie auf sieben gefährlichen Fahrten mehr als 25 000 Menschen in den Westen brachte.

An Bord des 9500 Tonnen großen Zweischornsteiners wurde gestorben, geweint und gelacht, herrschte Trauer, Leid, aber auch Freude. Mehr als zwanzig Kinder sollen auf diesen sieben Reisen an Bord geboren worden sein. Sie tragen den Namen „Ubena" als Zweitnamen. Es kann aber sein, daß Karin Küher und Herbert Seeck, die auf der ersten Reise an Bord zur Welt kamen, nicht davon betroffen sind. (Bitte bei der Redaktion des Ostpreußenblatts melden.) Die Reederei sucht die „Kinder der ‚Ubena'", um sie zur Indienststellung des neuen Schiffes einzuladen. Das Ostpreußenblatt beabsichtigt, eine gleichnamige Serie zu veröffentlichen.

Blättern wir im Buch der Geschichte zurück auf den 25. Januar 1945. Starke russische Panzerspitzen haben Elbing erreicht und stehen am Frischen Haff. Das Schicksal Ostpreußens ist besiegelt. In den frühen Morgenstunden geht in Pillau die Meldung ein, die Wohnschiffe der U-Boot-Lehrdivision zu verlegen, zu denen neben der „Robert Ley", der „Pretoria" auch die „Ubena" gehört. Kapitän des Schiffes ist seit 1931 der 1879 in Libau aufgewachsene Hermann Förster. Der fast 66jährige hat sein Schiff am 18. August 1942 nach Pillau gebracht, wo es seitdem als Wohnschiff für in Ausbildung befindliche U-Boot-Besatzungen dient. Als der erwartete Absetzbefehl eintrifft, ist die Besatzung vorbereitet. Die Maschinen sind in Ordnung und alle Vorkehrungen zur Abreise getroffen, denn die U-Boot-Besatzungen hatten bereits am Tag zuvor das Schiff geräumt und waren auf ihre Boote eingestiegen. Dafür hatten Angehörige der Marine, Frauen und Kinder Platz genommen. Am 24. Januar kamen auch einige Geschütze an Bord.

Bei eisiger Kälte und Schneefall steigen rund 2000 Flüchtlinge mit Sack und Pack an Bord, als feststeht, daß die Flotte auslaufen wird, aber auch verwundete Soldaten und Marineleute kommen auf die „Ubena", die kurz vor Mitternacht im Schneesturm ablegt, nach der „Robert Ley" und der „Pretoria" und anderen Dampfern. Draußen vor Pillau ist die Sichtweite gleich null. Schnee und Nebel verhindert eine Geleitfahrt. Die „Ubena" verliert den Anschluß.

Förster nimmt Kurs auf Kap Arkona (Insel Rügen) und wartet dort am 27. Januar von 10 bis 17 Uhr auf Minensucher. Karin wird geboren und die Mutter, Frau Küher, ist wohlauf. Die Geburt wird im Tagebuch registriert, der Kapitän unterschreibt den Geburtsschein. Förster will nicht eine weitere Nacht auf See verbringen und fährt ohne Geleit weiter. Das Schneetreiben hält an.

Schnee und Nebel vor Pillau verhindern Geleitfahrt

Am nächsten Tag passieren sie in den Morgenstunden die Gedser-Sperre. Inzwischen ist Herbert Seeck geboren. Wegen des enormen Wasserverbrauchs krängt das Schiff sehr stark. Die „Ubena" geht um 13 Uhr vor Holtenau (Kiel) zu Anker. Immer noch herrscht dichtes Schneetreiben. Erst gegen 17 Uhr kann das vollbesetzte Schiff in die Schleuse einlaufen. Dort warten sie auf Wasser und Öl, aber sie bekommen weder das eine noch das andere.

In den Abendstunden werden die Schwerverwundeten und Kranken an Land gebracht. Die Flüchtlinge aber müssen noch bleiben. Kiel ist überfüllt. Sie gehen erst am nächsten Tag in Rendsburg von Bord.

Inzwischen säubert die Besatzung die Decks, Kammern und Gesellschaftsräume. Bei Tagesanbruch werden die Leinen losgeworfen, und die Reise geht westwärts weiter, doch Eis und Nebel zwingen den Kapitän, in einer Kanalweiche festzumachen. Förster braucht für sein Schiff unbedingt Öl und Wasser, die Vorräte schmelzen dahin, aber auch in Brunsbüttel kann nicht gebunkert werden.

Am 1. Februar laufen sie aus der Schleuse aus, doch Bremerhaven können sie ohne nachzubunkern nicht erreichen. Am Steubenhöft wird festgemacht, und endlich bekommt die „Ubena" Öl und Wasser. Obwohl die „Robert Ley" und die „Pretoria" früher als die „Ubena" Pillau verlassen haben, treffen sie später in Kiel ein. Über die Weiterreise schreibt Kapitän Förster in seinem Tagebuch:

„Ich erfuhr, daß gerade in der letzten Nacht die Engländer die Fahrrinne — wie schon so oft — neu vermint hatten. Wir blieben einen Tag in Cuxhaven liegen. Es fand eine Lagebesprechung statt, und man kam überein, die Fahrt am nächsten Abend unter Geleitschutz und U-Boot Begleitung fortzusetzen in Richtung Weser. Ich bekam einen wenig aufmunternden Bescheid mit: Falls Sie bis Boje I (eine Kriegsbezeichnung für die Westertillboje) noch nicht in die Luft geflogen sind, wundern Sie sich nicht bei der Weiterfahrt einen abgeblendeten Geleitzug zu treffen. Wir fuhren los!

Die Mine, die vielleicht für uns bestimmt war, ging aber erst in die Luft, als wir sie passiert hatten, und so kam die glückhafte ‚Ubena', ohne einen Kratzer zu bekommen, in Bremerhaven an. Das Schiff wurde vor der dort liegenden ‚Europa' vertäut, und der Rest der Marineangehörigen, rund 420 Mann, verließen das Schiff. Ich schrieb an die Reederei und bat in Anbetracht meines Alters und meiner zweimaligen glücklichen Heimkehr mit der ‚Ubena' (Kapitän Förster hatte das Schiff schon 1939 heil aus dem Atlantik nach Hause gebracht) um meinen Abschied."

Erst am 20. Februar fiel eine Entscheidung über die weitere Verwendung des großen Schiffes. Vier Tage später verholte die „Ubena" an die Unterweserwerft zum Umbau als Verwundetentransporter. Kapitän Förster, der seit 1931 das Schiff geführt hatte, verabschiedete sich am 26. Februar von der Besatzung und fuhr heim nach Himmelpforten. Handwerker teilten den eleganten Speiseraum in einen Operationsraum und ein größeres Hospital. In die einst schmucken und immer noch ansehnlichen Gesellschaftsräume kamen mehrstöckige Kojen.

An Deck aber wurden Flakvierlinge und Geschütze montiert. Diese starke Bewaffnung war notwenig, denn im Ostseeraum galten keine Haager Bestimmungen und Genfer Abkommen. Völkerrechtlichen Schutz genossen weder die gekennzeichneten Lazarettschiffe noch die Verwundetentransporter. Da war es schon besser, sich verteidigen zu können, als sich wehrlos umbringen zu lassen. Es wäre sicher richtiger gewesen, das große schnelle Schiff nicht über 45 Tage aus der Flüchtlingsfahrt herauszuziehen. Viele Menschen hätten noch gerettet werden können, wenn die „Ubena", in Kiel angekommen, sofort nach Pillau zurückgelaufen wäre. Doch das war nicht das Verschulden des Kapitäns.

Artur Lankau, Sohn eines Zintener Landwirts, übernahm das Kommando über das Schiff am 2. März 1945. Erfahrungen in der Flüchtlingsfahrt hatte der Ostpreuße bereits mit dem Frachter „Mungo" gesammelt und seine menschlichen Eigenschaften unter Beweis gestellt. Mitte März waren endlich die Umbauten beendet, die „Ubena" verlegte in die Ostsee und warf in der Kieler Bucht den Anker, damit sich die neue Besatzung mit dem Schiff und den militärischen Einrichtungen vertraut machen konnte.

Am 23. März traf die „Ubena" in der Danziger Bucht ein. Gotenhafen lag unter Beschuß. Dichte Rauchwolken hingen über der ganzen Küste. Als sie im Hafen beschossen wurden, verholte Lankau nach Neufahrwasser, doch auch dieser Platz lag bereits unter schwerem Artilleriebeschuß. Salve auf Salve rauschte heran. Splitter durchschlugen die Promenadendecks. Tote gab es auf dem Kai, als eine Granate in die wartende Menschenmenge einschlug.

Heftiges Artilleriefeuer

An der Bordwand der „Ubena" hingen Tau-Ladenetze, über die Menschen wie Katzen an Bord hochenterten. Endlos kam Lankau der Strom vor, der sich in sein Schiff ergoß. Noch im Ablegen kletterten die Menschen hoch und sprangen von der Pier in die Netze. Als letzte kam über die Gangway eine junge Frau mit zwei kleinen Kindern. Lankau sammelte sie auf und brachte sie in seiner Kajüte unter, in der es sich schon andere Flüchtlinge bequem gemacht hatten.

Querab von Gotenhafen ankerte die „Ubena", um noch Verwundete zu übernehmen. Hinter der deutschen Linie stieg langsam ein Fesselballon auf, und bald setzte heftiges Artilleriefeuer ein. Schon die zweite Salve lag verteufelt nahe und überschüttete die „Ubena" mit Wasser und Splittern. Einer durchschlug den Brückenschutz und flog handbreit am Kopf des Kapitäns vorbei. Er nahm ihn auf und brachte ihn als Andenken an diese Stunde mit nach Hause. Ein Junge wurde dabei schwer verletzt, und obwohl er sofort operiert werden konnte, starb er.

Lankau brach das Manöver ab und verlegte das Schiff in die Nähe von Hela. Marinefährpräme brachten die Verwundeten längsseits. Während die Gehfähigen über die Fallreeps an Bord stiegen, mußten die Schwerverwundeten mit den Ladebäumen an Deck gehievt werden. Rund 5000 Personen waren an Bord, als die „Ubena" im Geleit die Fahrt nach Kopenhagen antrat. Trotz der vielen Menschen funktionierte der Betrieb verhältnismäßig gut.

Sorgen aber hatte der Kapitän mehr als genug. Er schreibt in seinem Tagebuch: „Wenn wir unterwegs waren, setzte das große Sterben ein. Nach unerhörten Anstrengungen und Entbehrungen waren viele Flüchtlinge an Bord gekommen. Die Flucht über Land und über das Wasser, die Aufregungen der Einschiffung, oft unter Beschuß und Fliegerangriffen, alles zusammen hatte die Kraftreserven erschöpft, und das Leben verlosch wie eine ausgehende Kerze. Auf dieser ersten Reise hatten wir 80 Tote, doch nicht genug Material, um für ein anständiges Begräbnis auf See zu sorgen. Es fehlten Segeltuch und Gewichte. Weil es noch kühl war, entschloß ich mich, die Toten mit nach Kopenhagen zu nehmen. Später war das nicht mehr möglich.

Die Gestorbenen wurden wohllos, ohne Rücksicht auf Geschlecht und Alter, zwei und zwei zusammen eingenäht und mit Pflastersteinen, die wir uns in Kopenhagen mitgenommen hatten, beschwert. Es war grauenhaft! Da waren Mütter oder andere Angehörige, deren Familienmitglieder gestorben waren und es nicht fassen konnten, daß diese mit einem völlig Unbekannten eingenäht wurden. Sie haben mich kniend angejammert, doch was sollte ich tun. Ich habe versucht, sie zu trösten, obwohl mir hundeelend war. Es waren viele, die ich so beerdigt habe."

Artur Lankau führte sechs solcher Fahrten durch, jede unter schwersten Bedingungen, und es war oft ein Wunder, daß sie trotz Artilleriebeschuß, Flieger- und Schnellbootangriff unbeschädigt blieben. Es gab aber auch andere Stunden, über die der Kapitän in seinen Aufzeichnungen berichtet: „Trotz all dieses Grauens gab es auch einige freundliche Ereignisse. Inmitten dieses Elends ging das Leben weiter. Es wurden Kinder geboren. Auch diese jungen Menschlein habe ich auf vorschriftsmäßigem Formular beurkundet und mit Freude unterzeichnet. Herr Christiansen, der Zahlmeister, hängte jedem Vornamen dieser neuen Erdenbürger den Namen ‚Ubena' an."

Seine Aufzeichnungen schloß der ostpreußische Schiffsführer mit folgenden Sätzen: „Ich möchte gern behaupten, daß wir mit der ‚Ubena' etwa 25 000 Flüchtlinge nach dem Westen in Sicherheit gebracht haben und ihnen die Qualen der Verschleppung und Schlimmeres erspart haben."

Bei Eis, Schnee und Tieffliegern: Kapitän Hermann Förster und...



...Kapitän Artur Lankau: **25 000 Flüchtlinge aus Ostpreußen gerettet**

Wir gratulieren ...

zum 96. Geburtstag

Lachowitz, Auguste, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Marksweg 9, 2054 Geesthacht, am 2. November

Paulsberg, Rudolf, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Gustav-Radbruch-Straße 27, 2800 Bremen 41, am 13. November

Skiendziel, Martin, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 2381 Fahrdorf, am 9. November

zum 95. Geburtstag

Janke, Ernst, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Pothmannstraße 15, 4650 Gelsenkirchen 2, am 10. November

Midwer, Ida, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Hohe Straße 12 und Chausseestraße 16, jetzt Hirschplanallee 2, 8042 Oberschleißheim, am 22. Oktober

Zimmermann, Gustav, aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Johanneskirchplatz 4, 6450 Hanau 1, am 11. November

zum 94. Geburtstag

Danielzik, Marie, geb. Rogowski, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Körnerstraße 48, 7500 Karlsruhe 1, am 29. Oktober

Lasarzewski, Marie, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt 2351 Boostedt, am 11. November

zum 93. Geburtstag

Bartoschewitz, Martin, aus Lyck, jetzt Weiland 37, 3170 Gifhorn, am 8. November

Bartsch, Ottilie, geb. Kostka, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt bei Klein, Höhenstraße 9, 8592 Meinerzhagen, am 6. November

Kobialka, Robert, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Ostlandweg 11, 2211 Oldendorf, am 9. November

zum 92. Geburtstag

Petereit, Meta, geb. Binsau, aus Bernischken, Kreis Heydekrug, jetzt Mühlenkamp 3, 2440 Oldenburg, Kreis-Pflegeheim, am 5. November

zum 91. Geburtstag

Dambrowski, Maria, geb. Kossakowski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Annuntiatenbach 27, 5100 Aachen, am 13. November

Hennig, Käthe, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Kriemhildstraße 15, 2000 Hamburg 56, am 8. November

Nareyek, Anna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Alexanderstraße 62, Lambertistift, 2900 Oldenburg, am 13. November

zum 90. Geburtstag

Arendt, Martha, geb. Zerfowski, aus Königsberg, Kniprodestraße 12, jetzt Geibelstraße 25/27, 6800 Mannheim 1, am 11. November

Böhmer, Wilhelmine, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Eisborner Weg 24, 5750 Menden 2, am 10. November

Dumbries, Martin, Kreisinspektor i. R., aus Memel, jetzt Rathausmarkt 13, 2380 Schleswig, am 8. November

Klimmek, Marie, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Wiesendamm 9, 3170 Gifhorn, am 11. November

zum 89. Geburtstag

Blechner, Helene, aus Goldap, jetzt Segefelder Straße 66, 1000 Berlin 20, am 13. November

Poerschke, Helene, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Engelbertheide 5, 4520 Melle, am 11. November

Reinoss, Otto, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Kronsforde, 2401 Lübeck, am 9. November

Sobotta, Ida, geb. Duscha, aus Röschken, Kreis Osterode, jetzt Talstraße 115, 4050 Mönchengladbach 3, am 6. November

Spell, Amalie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 56, 4690 Herne 1, am 9. November

Weitschies, Paul, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Grundmühlweg 10, 6200 Wiesbaden-Biebrich, am 3. November

zum 88. Geburtstag

Daniel, Willi, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 11, 2059 Siebeneichen, am 10. November

Progoda, Grete, geb. Kepper, aus Lyck, Bismarckstraße 16, jetzt Robert-Koch-Weg 4, 6330 Wetzlar, am 7. November

Pohl, Charlotte, geb. Joswig, aus Ortelsburg, jetzt Hasselbrinkstraße 14, 4630 Bochum 7, am 11. November

Schmidt, Martha, geb. Küßner, aus Eichen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Schlopweg 74, 3320 Salzgitter 51, am 7. November

zum 87. Geburtstag

Bassewitz, Carla von, aus Fuchshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Buchenweg 40, 2210 Itzehoe, am 12. November

Glitza, Karl, aus Ortelsburg-Fischerei, jetzt Reinbeker Weg 8, 2077 Brunsbek 3, am 8. November

Jotzo, Auguste, geb. Ulonek, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Cleverstraße 10, 5820 Gevelsberg, am 12. November

Mrotzek, Auguste, aus Leithof, Kreis Lötzen, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 9, 2400 Lübeck, am 13. November

Neumann, Rudolf, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Aueweg 12, 3304 Wendeburg, am 9. November

Podlech, Grete, geb. Sprenger, aus Briensdorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Ebersbach, am 4. November

Rubbel, Hildegard, geb. Masuhr, aus Wehlau, Neustadt 3, jetzt Elbinger Straße 10, 2200 Elmshorn, am 13. November

Sokoll, Gottlieb, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Taigaweg 16, 4800 Bielefeld 15, am 12. November

zum 86. Geburtstag

Heinrichs, Marie, geb. Danisch, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Wiesenstraße 11, 2060 Bad Oldesloe, am 7. November

Janik, Anna, geb. Skibowski, aus Lyck, jetzt Danziger Straße 52b, 2000 Hamburg 1, am 7. November

Potreck, Rosa, geb. Ewert, aus Assaunen, Kreis Gerdauen, jetzt Zschopaustraße 20, 5090 Leverkusen 1, am 9. November

Salopiata, Karl, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Stemmen 49, 3061 Hespe 1, am 7. November

Weiß, Ida, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Strandweg 25, 2306 Stakendorf, am 9. November

Zimmer, Leo, aus Rübenzahl, Kreis Lötzen, jetzt Schulenhörn 4, 2080 Pinneberg, am 13. November

zum 85. Geburtstag

Czepluch, Paul, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Neugasse 7, 6272 Niederhausen, am 8. November

Czerwinski, Friederike, geb. Platzitzka, aus Lyck, jetzt Emmerichstraße 99, 4100 Duisburg-Meiderich, am 11. November

Lendzian, Anna, geb. Kleta, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Kurfürstenstraße 19, 1000 Berlin 42, am 9. November

Naundorf, Helene, aus Lyck, jetzt Dresselndorfer Straße 10, 5909 Burbach-Oberdresselndorf, am 11. November

Prostka, Gustav, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Memeler Straße 4a, 2380 Schleswig, am 8. November

Schörke, Erna, aus Königsberg, Hindenburgstraße 2b, jetzt Westring 14, 3554 Gladenbach, am 7. November

Szameitat, Ernst, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Ochsenweg 60, 2350 Neumünster, am 13. November

Trilus, Emil, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt 2852 Kührstedt, am 8. November

zum 84. Geburtstag

Bahr, Marie, aus Frisching, Kreis Pr. Eylau, jetzt Lütjenseer Straße 29, 2077 Trittau, am 11. November

Czudny, Dorothea, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Königsberger Allee 8c, 2053 Schwarzenbek, am 9. November

Grico, August, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Elersweg 14, 2000 Hamburg 69, am 12. November

Klossek, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Wendersbachweg 17, 4300 Essen 11, am 6. November

Konopka, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 2357 Hitzhusen, am 12. November

Nieswand, Amanda, jetzt bei ihrer Tochter Dagmar Nieswand, Karl-Simrock-Straße 68, 5340 Bad Honnef, am 4. November

Plaga, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 150, jetzt Bahnhofstraße 7, 2408 Timmendorfer Strand, am 8. November

Rapelius, Fritz, aus Gr. Blumenau, Kreis Samland, jetzt Nordring 19, 6741 Annweiler, am 12. November

Stawinski, Franz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 21/22, jetzt bei Möbius, Eilper Straße 82, 5800 Hagen, am 12. November

Tullney, Hedwig, geb. Mertsch, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Beerenberg 1, 2100 Hamburg 90, am 12. November

zum 83. Geburtstag

Brettschneider, Dr. Georg, Oberstudienrat i. R., aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Baustraße 28, 5650 Solingen 11, am 13. November

Charchulla, Ida, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Nordenwall 14, 4700 Hamm, am 8. November

Domnick, Anna-Marie, geb. Alexander, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 21, 2407 Bad Schwartau, am 12. November

Kerwien, Idel, geb. Zotke, aus Kl. Sittkeim, Kreis Labiau, jetzt Roehnsstraße 37, 5000 Köln 30, am 8. November

Raeder, Otto, Steuerrat a. D., aus Angerburg, Heiligenbeil und Insterburg, jetzt Rosengrund 15, 2242 Büsum, am 2. November

Rautschus, Otto, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Wahle, 3303 Vechelde, am 11. November

Stremetzne, Hedwig, geb. Ruhnau, aus Kersten, Kreis Sensburg, jetzt Veckerhagerstraße 1, 3500 Kassel, am 5. November

Wierutsch, Adolf, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Hüffen 159, 4980 Bünde, am 7. November

Wittke, Gustav, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Schenefelder Chaussee 86, 2210 Itzehoe-Edendorf, am 8. November

zum 82. Geburtstag

Barzewski, Monika, aus Gr. Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederweg 8a, 4690 Herne 2, am 7. November

Bergknecht, Gustav, Kaufmann, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Mühlgartenstraße, 7119 Dörzbach, am 9. November

Daniel, Hedwig, geb. Kundt, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 11, 2059 Siebeneichen, am 11. November

Erlhöfer, Anna, geb. Chabroski, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Kurzer kamp 28, 2440 Oldenburg, am 8. November

Jackstadt, Martin, Dipl.-Kaufmann, aus Tilsit, jetzt Walderseestraße 33, 2400 Lübeck, am 12. November

Kamswich, Erna, geb. Walpuski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Bremer Straße 43, 2810 Verden/Aller, am 12. November

Karbenk, Marie, geb. Bastigkeit, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Friedhofsweg 24, 2000 Hamburg 63, am 7. November

Maczey, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Nelkenweg 4b, 2903 Bad Zwischenahn, am 8. November

Petermann, Paula, geb. Warstatt, aus Möttnicken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nygen 31, 5138 Heinsberg-Ütterath, am 10. November

Prawdzik, Anna, aus Reifenrode, Kreis Lyck, jetzt Leimbachstraße 182, 5900 Siegen, am 8. November

Roegler, Gerhard, aus Wolfsgrund, jetzt Donatusstraße 2b, 5300 Bonn 2, am 13. November

Rogowski, Friedrich, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückstraße 13, 4030 Ratingen, am 9. November

Schanko, Ida, aus Lyck, jetzt Oberstraße 116a, 4630 Bochum 7, am 7. November

Schulz, Johannes, Kaufmann, aus Tilsit, jetzt Grimlinghauser Straße 25, 4000 Düsseldorf, am 15. Oktober

Struppat, Paula, aus Insterburg, Hindenburgstraße 78, jetzt Friedhofsallee 118, 2400 Lübeck 1, am 4. November

zum 81. Geburtstag

Bärmann, Magdalena, aus Püschdorf, Kreis Insterburg, und Wehlau, jetzt Dorfstraße 7, 2809 Scharbeutz 2, am 9. November

Baumeister, Emil, aus Nöttnickel, Kreis Fischhausen, jetzt Stormarnstraße 16, 2401 Hamberge, am 9. November

Ehlert, Julius, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Fichtenstraße 10, 4550 Bramsche, am 4. November

Grigo, Marie, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Brunnenweg, 5042 Erftstadt, am 7. November

Lockowandt, Franz, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Hannoversche Straße 53, 3016 Seelze, am 9. November

Meding, August, aus Wehlau, Pinnauer Straße 21, jetzt Iselhäuser Straße 70, 7270 Nagold, am 7. November

Ollesch, Rudolf, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 24, 5202 Hennef, am 13. November

Rosenberg, Gudrun, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stöteroggestraße 75, 2120 Lüneburg, am 9. November

Salewski, Erna, aus Gallinden, Kreis Mohrungen, jetzt Prassekstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 12. November

Schümann, Eva, aus Leißienen, OT Rockelheim, Kreis Wehlau, jetzt Falkenburger Straße 95h, 2360 Bad Segeberg, am 11. November

Seiler, Martha, aus Kolkhof, Kreis Treuburg, jetzt Buurdiekstraße 3, 2400 Lübeck 14, am 2. November

Specka, Auguste, aus Großalbrechtsort, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Markenstraße 54, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 7. November

Stinka, Marie, geb. Moritz, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Kamp 17, 4401 Laer, am 7. November

Trojan, Margaret, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Meisenweg 42, 3320 Salzgitter 1, am 9. November

Wenghöfer, Hans, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Mathäushof 2, 6550 Bad Kreuznach, am 13. November

zum 80. Geburtstag

Biallas, Hermann, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Sonnenbühlstraße 14, 7750 Konstanz, am 7. November

Czybulka, Adolf, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Droote 25, 4600 Dortmund-Scharnhorst, am 2. November

Diebus, Hans, aus Schwelgenort, Kreis Treuburg, jetzt Beuthener Straße 17, 3000 Hannover 81, am 6. November

Dikomey, Eduard, aus Insterburg, jetzt Menslagerstraße 78a, 4570 Quakenbrück, am 2. November

Fiedrich, Else, geb. Kallweit, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Henriettenstraße 36a, 2000 Hamburg 19, am 8. November

Glatzhöfer, Fritz, aus Schloßbach und Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Brucknerstraße 36, 5650 Solingen, am 2. November

Heybowitz, Gustav, aus Passenheim/Friedrichsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Eichwald 7, 4796 Salzkotten-Thülke, am 12. November

Konopka, Auguste, aus Lyck, General-Busse-Straße 7, jetzt 2409 Gleschendorf, am 5. November

Krause, Margarete, aus Sieberdorf, Abbau, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrem Sohn Gustav, Schieferstraße 64, 8000 München 50

Kriszuns, Hugo, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Bruch 13, 2730 Zeven, am 9. November

Lasarzich, Auguste, geb. Konopka, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Knappstraße 12, 5821 Berge, am 11. November

Last, Martha, geb. Kinschke, aus Seestadt Pillau II, jetzt Bayerische Straße 220, 4600 Dortmund 16, am 27. Oktober

Pelz, Franz, aus Widrinnen, Kreis Rastenburg, jetzt Römergasse 6, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 8. November

Romeik, Julius, aus Elbing, jetzt Königstraße 71, 6740 Landau, am 13. November

Schiemann, Erich, aus Friedland, Kreis Bartenstein, Kirchenstraße 114, jetzt Markt 16, 2056 Glinde, am 6. November

Schiller, Margarete, aus Königsberg, jetzt Suhrnkrog 6, 2420 Eutin, am 6. November

Schimanski, Martha, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Osterweg 10, 5231 Hanwerth, am 5. November

Schimkus, Martin, aus Suwehnen, Kreis Heydekrug, jetzt Elise-Spaeth-Straße 18, 8520 Erlangen, am 4. November

Schmitz, Gertrud, geb. Birkholz, aus Vogelsang, Kreis Braunsberg, jetzt Quaitastraße 5, 5100 Aachen, am 5. November

Schnoeberg, Elfriede, aus Gilge, Kreis Labiau, und Königsberg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Ring 384, 6000 Frankfurt/Main 50, am 3. November

Schrubba, Gustav, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Oswald-Straße 1, 5650 Solingen, am 11. November

Taudien, Else, geb. Ulfke, aus Pokallna, Kreis Heydekrug, und Gindwillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen über ihre Tochter, Frau Frieda Schulz, Darler Heide 111, 4660 Gelsenkirchen-Erle, am 3. November

Unger, Charlotte, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altendeich 2, 2200 Raa-Besenbek, am 1. November

Vahl, Luise, geb. Schumacher, aus Pr. Holland, Bahnhofstraße 30, jetzt Karl-Schurz-Weg 8f, 3000 Hannover 81, am 4. November

Fortsetzung auf Seite 18

Kanonenkugeln im Heimatmuseum von Belzig

Geschichtliche Sammlung in der Burg Eisenhardt am Hohen Fläming — Ein Sitz mehrerer Bildungsstätten

Vor 170 Jahren, am 27. August 1813, fand während der napoleonischen Kriege damals mitten in Deutschland eine Schlacht statt, die weniger berühmt ist als etwa die Waffengänge von Austerlitz, Jena und Auerstädt, Leipzig oder Waterloo. Doch immerhin: auf dem 201 Meter hohen Hagelberg, der höchsten Erhebung des Hohen Fläming südwestlich von Berlin, brachten preußische und russische Truppen der französischen Armee eine schwere Niederlage bei.

Daran erinnert nicht nur ein Denkmal auf der Anhöhe, sondern auch ein Raum im Heimatmuseum der in fünf Kilometer Entfernung ihr zu Füßen gelegenen Kreisstadt Belzig. Die Sammlung ist in der über dem Ort thronenden Burg Eisenhardt untergebracht. Ein Diorama schildert den Verlauf der Schlacht, und zu den Ausstellungstücken im Original gehören ein Feldfernrohr von 1813, mehrere Kanonenkugeln und ein Uniformrock der preußischen Landwehr.

Die Burg wurde an der Stelle eines früheren slawischen Kastells im 13. Jahrhundert errichtet und diente den sächsischen Herzögen als Sitz. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurde sie auf Geheiß des Erzbischofs von Magdeburg zerstört, doch kurz darauf wiederaufgebaut. Aus jener Zeit stammen die meisten heute erhaltenen Gebäude und die mit Rundtürmen ausgestattete Ringmauer. Im Dreißigjährigen Krieg setzten die Schweden der Anlage noch einmal 1636 zu, worauf ihr Torhaus erneuert wurde. Sie hat übrigens im Lutherjahr 1983 einen besonders aktuellen Bezug, denn in ihr nächtigte der Reformator anläßlich einer Predigt in Belzig im Jahr 1530. Ein zweiter prominenter Gast war Zar Peter der Große.

Über dem Torbogen am Eingang zur Burg prangte noch das sächsische Wappen. Zu den ältesten Teilen gehört der 33 Meter hohe Bergfried, der im ausgedehnten Burghof auf einem Hügel steht und im Volksmund „Butterturm" heißt. Eine Wendeltreppe führt zu einer Aussichtsplattform, von der man einen schönen Rundblick auf Belzig unter den Fläming genießt.

Die Burg beherbergt heute eine Berufs- und eine Musikschule, eine naturwissenschaftliche Forschungsstation, eine Jugendherberge und schließlich das Museum. Es ist nicht nur der Schlacht auf dem Hagelberg gewidmet, sondern unterrichtet auch über die Geschichte und die Wirtschaft der Stadt und des Kreises Belzig — unter anderem mit dem Modell eines slawischen Burgwalls, einer Schandgeige (ein mittelalterliches Strafbrett für Kopf und Arme) und der Darstellung verschiedener Handwerkszweige wie Töpfern, Weben und Bierbrauen. Auch eine Flämingstracht für Frauen und eine historische Bauernstube aus der Umgebung sind zu sehen. Mit den Burgen Rabenstein und Wiesenburg bildete Eisenhardt einst ein Burgwartsystem, das der Besucher erläutert bekommt.

Wie an so vielen anderen Orten entwickelte sich auch die Stadt Belzig, das „Tor zum Hohen Fläming", im Schutz der Burg aus drei Siedlungen: dem 997 erstmals urkundlich erwähnten slawischen Kastell Burgwardium Belizi, dem Vorgänger der Burg Eisenhardt, dem Dorf Sandberg ihm zu Füßen und der deutsch-slawischen Ansiedlung Beltitz im Bereich der heutigen Innenstadt.

Luther predigte in der spätromanischen Pfarrkirche, ein einschiffiger Bau aus Granit ursprünglich aus dem 13. Jahrhundert, der nach mehreren Bränden häufig verändert wurde und Ausstattungsstücke aus dem 17. Jahrhundert besitzt. Die kleine St. Briccius-Kapelle mit ihrem achteckigen Grundriß und fünfeckigen Chor wurde im 15. Jahrhundert errichtet. Das Rathaus, ein Renaissancebau aus dem 17. Jahrhundert, wurde nach einem Brand im Jahr 1971 in seiner alten Gestalt 1976/77 wiederaufgebaut.

Vor dem Eingang zur Burg steht eine Postsäule aus dem Jahr 1725. An ihr ist abzulesen, daß man einstmals von hier bis Magdeburg mit der Postkutsche 16 Stunden brauchte, und sie zeigt auch unter anderem die Verbindungen nach Wittenberg, Brandenburg und Jüterborg an. Der Autofahrer von heute kann sich die Reisezeiten ebenfalls ausrechnen. Denn bis Magdeburg sind es auf der Fernstraße 246 in westlicher Richtung 71 Kilometer, bis Wittenberg über Treuenbrietzen auf der F 102/F 2 in südlicher Richtung 55 Kilometer, bis Brandenburg auf der F 102 in Richtung Norden 34 Kilometer und bis Jüterborg ebenfalls auf der F 102 in Richtung Südosten 44 Kilometer. Wobei der Kraftfahrer an die in der „DDR" vorgeschriebenen Höchstgeschwindigkeiten für Autos von 80 Stundenkilometern auf Straßen außerhalb geschlossener Ortschaften und von 50 Stundenkilometern innerhalb solcher Ortschaften denken sollte. BfH



Neuer Markt und Marienkirche in Rostock: In der alten Hansestadt gab es bei der Reformation heftige Auseinandersetzungen

Foto aus „Pommern mit Neumark und Ostseeküste", Adam Kraft Verlag, Mannheim

Jugend in der „DDR"

DdJ gibt Artikeldienst heraus

Wie verbringen Jugendliche in der „DDR" ihre Freizeit? Was hat es mit der „DDR"-Friedensbewegung auf sich? Gibt es in der „DDR" eine Jugendpresse? Antwort nicht nur auf diese Fragen gibt der Artikeldienst „Jugend in der DDR", den der Dachverband der Jugendpresse (DdJ) jetzt für Schüler- und Jugendzeitungsredakteure herausgegeben hat und der 25 Seiten umfaßt. Der Dienst kann gegen Einsendung von 2 DM in Briefmarken (Rückporto) kostenlos beim Dachverband der Jugendpresse, Postfach 10 08 18, 4650 Gelsenkirchen, angefordert werden.

Die ganze Last der Emanzipation

Seit Jahren wird in der „DDR" ein historisch neuer Familientyp beschworen

Emanzipation scheint zur Last geworden zu sein. Die Frauen in der Literatur sind und fühlen sich überfordert, fühlen sich schuldig, weil alles nur halb getan werden kann." So die Ost-Berliner Literaturwissenschaftlerin Karin Hirdina in einem Beitrag für die Frauenillustrierte „Für Dich". Die Leser sollen mitdiskutieren — über weibliche Autoren vor allem und ihre Darstellung von Frauengestalten. Ein weites Feld, denn es gibt viele entsprechende Bücher in der „DDR".

Immer wieder variiertes Grundthema ist die Diskrepanz zwischen formal garantierter Gleichberechtigung und einem weit dahinter zurückbleibenden Bewußtsein. Die „Diskrepanz zwischen Gesetzen und Sitten", wie Irmtraud Morgner das nennt. Die Änderung der Sitten sieht sie als einen schöpferischen Prozeß, in dem die Literatur dazu beitragen könne, sich selbst zu entdecken. Das allerdings setzt eine gewisse Distanz zur eigenen Person voraus und außerdem die Fähigkeit, individuelle Erfahrungen in einen gesellschaftlichen Zusammenhang einzuordnen.

Nur bei größtmöglicher Objektivität können Erfolge wie Mißerfolge auf ihre jeweiligen Vorbedingungen zurückgeführt werden. Doch hier hapert es vielfach, wie Karin Hirdina moniert. Literatur müsse Alltagsfragen „weltanschaulich durchdringen, um sie zum Gegenstand kollektiver Selbstverständigung zu machen", so fordert sie. Doch statt dessen schiene „eine gewisse Art von Anspruchslosigkeit und Selbstgenügsamkeit in die Literatur eingezogen zu sein". Die Frauen würden nach wie vor als Opfer dargestellt. Mehrere Bücher der letzten Jahre legten die Vermutung nahe, „daß die Anforderungen des Berufs eine Gefahr für die zwischenmenschlichen Beziehungen, für das Intaktsein der Familie, für die Gesundheit der Kinder sind". Über die Frage, warum das so ist, geht Karin Hirdina allzu eilfertig hinweg.

Seit Jahren wird in der „DDR" ein „historisch neuer Familientyp" beschworen, gegründet auf gegenseitiger Liebe, Achtung, Treue und Gleichberechtigung. Bei einer Konfrontation mit der Wirklichkeit gerät dieses Idealbild allerdings gefährlich ins Wanken. So läßt vor allem die häusliche Arbeitsteilung noch viel zu wünschen übrig. Nicht von ungefähr verzichten überdurchschnittlich viele Frauen in gehobener beruflicher Position auf die Ehe oder zumindest auf Kinder. Männer gehen da von völlig anderen Voraussetzungen aus.

Solche und ähnliche Erfahrungen lassen manche Autorin in eine unreflektierte „Anti-Männer-Haltung" flüchten — insoweit ist Karin Hirdina schon beizupflichten. Ihre Kritik an der vielfach verbissenen Darstellung von Partnerbeziehungen und Emanzipationsproblemen besteht ebenfalls zu Recht. Doch zumeist verbirgt sich dahinter eine leicht zu entschlüsselnde Botschaft: die Angst nämlich, die eigenen — manchmal noch diffusen — Vorstellungen von einem erfüllten Leben unter den gegebenen Voraussetzungen nicht verwirklichen zu können. **Gisela Helwig**

Auf Goethes Spuren

200 Jahre Jagdhaus Gabelbach

Genau zweihundert Jahre ist es her, daß unweit Ilmenau am Fuße des 681 Meter hohen Kickelhahn das Jagdhaus Gabelbach in aller Eile errichtet wurde. Herzog Carl August erwartete nämlich den Herzog von Kurhaus zu Gast in Weimar und als Jagdgesellen in den Wäldern von Ilmenau. Heute ist das originalgetreu restaurierte Jagdhaus Goethegedenkstätte. In den 70er und 80er Jahren des 18. Jahrhunderts war der Dichter und Staatsminister häufig hier zu Gast, im fröhlichen Jagdgefolge des Herzogs, aber auch, um den Ilmenauer Bergbau wieder in Gang zu bringen. Jagdtrophäen, Rehkronen, Hirschgeweihe und Wildschweinköpfe erinnern in der Eingangshalle an die ursprüngliche Bedeutung des Hauses. In Goethes Wohnzimmer, in der angrenzenden Schreibkammer und der Schlafkammer ist noch ein Hauch seiner Lebensgewohnheiten spürbar. Goethe war kein begeisterter Jäger. „Der Herzog geht auf Hirsche, ich auf Landschaften aus", schrieb er an Merck. In der Diele steht heute die Tür der alten Jagdhütte auf dem Kickelhahn, in der er am 6. September 1880 „Wanderers Nachtlied" dichtete. Drei weitere Räume sind zu einem kleinen Museum umgestaltet, das Goethes naturwissenschaftlichen Studien im Thüringer Wald gewidmet ist. P. L.

Reisen in die „DDR"

Neu: „77 praktische Tips"

Die Broschüre „77 praktische Tips" ist jetzt in einer Neuauflage erschienen. Zwei Millionen Exemplare des grünen Heftes wurden bisher auf Anforderung von interessierten Bürgern abgegeben. Die neue Auflage berücksichtigt alle bis Ende Juli 1983 eingetretenen Änderungen und bringt gegenüber früheren Auflagen weitere Ergänzungen. Die Broschüre enthält vielseitige Tips für Reisen in die „DDR" und eine breite Information über das Angebot an touristischen Reisen einschließlich der Anschriften der Reiseveranstalter. Neu aufgenommen wurden die Angebote für Klassenfahrten und Jugendreisen. Hinweise für Besuche aus der „DDR", Ratschläge für den Post- und Telefonverkehr sowie Informationen für viele andere private Beziehungen zwischen den Menschen in der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" ergänzen die Broschüre. „77 praktische Tips" ist kostenlos zu erhalten bei den Auskunftsstellen der Deutschen Bundesbahn, den Automobilclubs und den Reisebüros. Die Broschüre kann auch bestellt werden. Bestelladresse: Gesamtdeutsches Institut, — Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben —, Postfach 12 06 07, 5300 Bonn 1. BfüB

„Aral-Auto-Reisebuch DDR"

Im neuen „Aral-Auto-Reisebuch DDR" werden mehr als 500 Reiseziele mit detaillierten Angaben zu Sehenswürdigkeiten, Freizeitgestaltung, Sport und Erholung beschrieben. Durch eine gleichzeitige Numerierung innerhalb der integrierten 38 Kartenseiten im Maßstab 1:400 000 sind sie sofort aufzufinden. Hinzu kommen Detailkarten sowie ausführliche Beschreibungen von elf Großstädten mit Stadtplänen und Angaben über Hotels und Restaurants. Rund 500 Farbfotos zeigen die bedeutendsten Kulturdenkmäler, Urlaubsorte und Ausflugsgebiete. Ergänzt wird dieser Reiseführer durch eine Entfernungstabelle, detaillierte Einreiseinformationen und Zollbestimmungen, spezielle Hinweise für Autofahrer und ein Verzeichnis der im Selbstwählfernsprechverkehr erreichbaren Orte in der „DDR". Das Buch mit 288 Seiten im Format 23 x 16 ist im Kartographischen Verlag Busch GmbH, Kaiserstraße 129, 4600 Dortmund 1, erschienen und kostet 32 DM.

Ohne Sparbuch reisen

Bei einer Reise in die „DDR" wird empfohlen, vorher die Hand- oder Brieftasche dahingehend zu überprüfen, ob sich darin ein Sparbuch eines westdeutschen Kreditinstitutes befindet. Dessen Mitnahme ist ebenso untersagt wie diejenige von Wertpapieren, gedruckten (nicht handgeschriebenen) Adressenverzeichnissen, Kalendern und Jahrbüchern. Eine Liste der wichtigsten Einfuhrverbote findet sich in dem Merkblatt „Reisen in die DDR" (14. ergänzte Auflage vom Juni 1983), das in den Reisebüros, bei den Fahrkartenausgaben der Bahnhöfe, bei weiteren öffentlichen Stellen oder beim Gesamtdeutschen Institut, Postfach 12 06 07, 5300 Bonn 1, kostenlos erhältlich ist. BfH

Kein Fleisch ausführen

Bei einem Besuch in der „DDR" ist bei der Ausreise die Mitnahme von Fleisch und Fleischwaren aller Art (auch Gänse und Puten) verboten. Immer wieder passiert es, daß Bürger aus der Bundesrepublik Deutschland von Verwandten oder Bekannten in der „DDR" solche Dinge, oftmals aus eigener Zubereitung, als Dank für mitgebrachte Geschenke erhalten. Auch wenn es schwerfällt, diese gutgemeinten Eßwaren zurückzuweisen, so müssen es „DDR"-Reisende dennoch im eigenen Interesse tun, um nicht gegen die Vorschriften der „DDR" zu verstoßen und sich Unannehmlichkeiten bei der Ausreise zu ersparen.

Schmalfilme und Dias

Wer bei einer Reise in die „DDR" dort Verwandten oder Bekannten Schmalfilme oder Dias vorführen möchte, darf die entsprechenden Vorführgeräte und die Filme, die jedoch keine Tonspur haben dürfen, sowie Lichtbilder ein- und wiederausführen, „wenn deren Inhalt beziehungsweise deren Einfuhr den Interessen des sozialistischen Staates und seiner Bürger nicht widerspricht". Die Filme und Dias müssen im Handgepäck mitgeführt werden.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Suchliste Kirchspiel Göritten—Scharfeneck: Liebe Landsleute, immer noch ist der Verbleib von Einzelpersonen oder ganzer Familien aus unserer Heimat ungeklärt. Bitte helfen Sie bei der Aufklärung der Schicksale mit, damit zunächst einmal die Dokumentation für die Gemeinde Scharfeneck abgeschlossen werden kann. Wer ist auf der Flucht, in der Gefangenschaft oder danach mit folgenden Personen zusammengewesen (oder hat über Landsleute von ihnen gehört) und kennt ihren Verbleib? Gawehnen: Fritz, Ida, Ruth Laaß; Willi Neumann; Arnold Pehl; Anna, Helene, Hanna, Albert Roewer; Ernst Spanka, Frau u. Kinder; Bruno Subowski, Frau und Sohn. Kisseln: Anna, Frieda, ... Bonacker; Franz Gramstat, Frau und Kinder; Familie Kühn; Georg Schmiel, Frau und Kinder; Lydia, Emma, Hilde, Irmgard, Ursula, Edmund, Bruno, Erwin Ziesemann. Oblauken: Fritz, Erna, Walter, Alfred Bodenbinder; Anna Schuseng; Familie Jäckel; Otto Sobitzkat; Johanna Wischnat und Tochter (Schneiderin). Reckeln: Eirch, Gertrud, Lothar, Udo Dziomba; Siegfried Lill; Emma, Christel, Erwin, Helmuth Massat; Auguste Paeger. Alle Informationen, Bilder, Berichte, Aufzeichnungen und Hinweise auf Literatur über das Kirchspiel Göritten bitte an Klaus Wendrich, Telefon 0 48 41/6 41 38, Lund 9, 2251 Schobüll.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Jahrestreffen der ehemaligen Bewohner von Karkeln — Das diesjährige Treffen war das 17. in ununterbrochener Reihenfolge seit dem Jahr 1967. Es wurde ins Leben gerufen von unserem Lm. Hans Schenk, aus Karkeln, jetzt Telefon (0 40) 8 80 04 26, Behringstraße 58, 2000 Hamburg 50. Zusammen mit seiner Lebensgefährtin Elisabeth Straßberger ist Hans Schenk beispielhaft bemüht, die Fäden zwischen den Karkelnern nicht abreißen zu lassen. Sehr erfreut waren die Teilnehmer über den Besuch von Harry Ershler und Ehefrau Agloia aus 4250 Marine Drive, Chicago, Illinois 60613, USA. Bewies ihr Besuch doch die Treue zur Heimat; aber auch die Besuche von Christel Weimar, geborene Bajohr, aus 7912 Weißenhorn, Reichenbacher Straße 38, Ruth Beck, geborene Kelch, aus 6640 Merzig 9, Zum Kreimertsberg 3, Hermann Schenk mit Ehefrau Louise aus 8500 Nürnberg, Schönweißstraße 1 b und Klaus Schenk mit Ehefau Maria aus 6542 Rheinböllen, Lärchenweg 2, bewiesen, daß den Landsleuten keine Anreise zu diesem Jahrestreffen zu weit ist. Lm. Hans Schenk konnte im Namen aller Karkelner unserem Kreisvertreter Horst Frischmuth aus Rokitten und seiner Verlobten Christel Frömming aus Königsberg Dank sagen für ihren Besuch und für die große Arbeit, die sie sich seit Jahren um die Landsleute machen. Das Treffen 1984 findet am 29. September im gleichen Lokal statt.

Über **das gemeinsame Jahreshaupttreffen** der Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung in Kiel wurde bereits in Folge 43 auf Seite 19 ausführlich berichtet. Von den fast 2000 Teilnehmern kamen etwa 300 aus der Elchniederung. Bereits am Vorabend hatten sich 45 Landsleute im Hotel Astor zu einem Wiedersehen eingefunden. Es war ein Geschabber bis spät in die Nacht. Die weiteste Anreise zu diesem Treffen hatten drei Landsleute aus unserem Kreis hinter sich. Es waren Elisabeth Kirn, geborene Bramann, aus Gronwalde, (Klein Girratischken), jetzt in 95090 Waumakua Drive, Wahiawa, Hawaii, 96786 USA; Eva Bakker, geborene Bramann, ebenfalls aus Gronwalde, jetzt 21212 Berendo Avenue, Torrance, Californien 90502 USA, und Irmgard Marquise d'Erceville, geborene Wiechert, aus Neukirch, mit Ehemann, jetzt 6588 Wellington Avenue, West Vancouver B. C. U. 7 W 2 H 9, Canada. Diese Treue zur Heimat, für die Kreisvertreter Horst Frischmuth den Weitgereisten besonders dankte, wurde von allen Landsleuten mit großem Beifall gewürdigt. Voller Freude nahmen die Landsleute zur Kenntnis, daß zukünftig alle zwei Jahre für jedes Kirchspiel unseres Kreises ein gesondertes Treffen stattfinden wird. Wie bereits bei den bisher durchgeführten Treffen von vier Kirchspielen bewiesen, bieten nur solche Treffen Gewähr, daß sich alte Bekannte (zum Teil nach 30 und 40 Jahren) wiedertreffen können. Die Termine für 1984 werden demnächst im Ostpreußenblatt und im Heimatbrief Nr. 2 bekanntgegeben.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimatbrief — Im April 1964 erfolgte die erste Ausgabe des Heimatbriefes „Unser schönes Samland". Seitdem erscheint er viermal im Jahr. Mit Berichten und Erinnerungen aus der Heimat von Landsleuten für Landsleute geschrieben, erfreut sich der Heimatbrief großer Beliebtheit und erreicht auch Landsleute im Ausland bis hin nach Übersee. Die 80. Folge ist in Vorbereitung. Besonders groß ist zur Zeit die Nachfrage nach Heimatbriefen der Ausgabenfolge 1 bis 50. Da diese Briefe zum größten Teil vergriffen sind, können wir bei derartigen Nachfragen und Anforderungen nicht abhelfen. **Wer verfügt über Heimatbriefe oder „Doppel" aus dieser Zeit und kann auf deren Besitz verzichten? In diesem Falle wird um Rückgabe an die Geschäftsstelle gebeten.**

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen 1984 — Bei der letzten Kreistagssitzung anläßlich des 30jährigen Patenschaftsjubiläums wurde der Termin für das nächste Hauptkreistreffen festgelegt. Die Wahl des Tagungsortes fiel wiederum auf Münster, wo am 8./9. September 1984 im Hotel Lindenhof, Castelstraße 1, der Gerdauentag stattfinden wird.

Kreiskarte Gerdauen — Beim Druck des Heimatbuches „Der Kreis Gerdauen", das zum Preis von 25 DM bei der Kreisvertretung bestellt werden kann, wurden vorsorglich einige Kreiskarten mehr gedruckt. Sie können für 6 DM bezogen werden. Der Versand erfolgt per Drucksache, ohne Anschreiben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kirchspiel Balga — Im Rahmen des diesjährigen Kreistreffens veranstaltete das Kirchspiel Balga in Burgdorf ein Sondertreffen. Aus dem gesamten Bundesgebiet waren die Landsleute angereist. Walter Pultke eröffnete das Sondertreffen mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes. Erwin Mallien begrüßte die Balgaer und enthüllte zusammen mit Erwin Ohnesorge die Ehrentafel für die gefallenen und vermißten Soldaten sowie für auf der Flucht umgekommene Landsleute. Die Tafeln werden einen Platz im neu eingerichteten Heimatmuseum des Kreises Heiligenbeil erhalten. Heinz Fritsch zeichnete in der Festrede ein lebensnahes Bild des Dorflebens in Balga vor dem Kriege. Im zweiten Teil der Rede gab Heinz Fritsch einen Überblick über die Entstehung und Entwicklung des Kirchspiels von 1945 bis zum heutigen Tage. Im Namen aller Landsleute ehrte und dankte Heinz Fritsch dem Kirchspielvertreter Erwin Mallien für seine verdienstvolle Tätigkeit und übergab ihm ein Geschenk und eine Urkunde, die von allen Teilnehmern des Treffens unterschrieben wurde. Im Namen der Kreisgemeinschaft zeichnete Dr. Pelz folgende Landsleute aus: Silberne Ehrennadel mit Urkunde an Dora Kuhn aus Kahlholz, Gerda Täschner aus Wolitta und Richard Thiele aus Balga. Viele Stunden des gemütlichen Beisammenseins folgten dem offiziellen Teil. Gleichzeitig wurde im neuen Heimatmuseum eine Sonderausstellung des Kirchspiels Balga gezeigt. Heimatkundliche Gegenstände zeigten einen guten Überblick über das Leben in der Heimat. An beiden Tagen des Kreistreffens war die Ausstellung sehr gut besucht. Diese Sonderausstellung war ein nachahmenswertes Beispiel für andere Kirchspiele.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Mit klingendem Spiel: Insterburg 1919 bis 1939 — Das geschichtliche Auf und Ab der Kreisstadt Insterburg und seiner großen Garnison haben 13 Autoren trefflich, anschaulich und zutreffend beschrieben. Der Bearbeiter der verschiedenen Beiträge, Horst Fritz Zander, gleichzeitig der Herausgeber, hat das einmalige Bild- und Datenmaterial mit geschickter Hand so zusammengestellt, daß auch Menschen, die weder Insterburg noch Ostpreußen kennen, Freude und Interesse finden werden, wenn sie sich mit den Aufzeichnungen und Darstellungen beschäftigen. In dem Buch „Mit klingendem Spiel" erscheint vor dem Leser das weite Land mit seinen prächtigen Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen, ziehen vor seinen Augen die Regimenter, Schwadronen und Batterien ihre Straße. Sie prägten Insterburg über lange Zeiten, ja ohne sie gäbe es nicht Insterburg, wie wir es kennen. In dem Buch wird auch erinnert an die nationalen und internationalen Erfolge der ostpreußischen Reiterei und Pferdezucht, an den berühmten Insterburger Turnierplatz, an die Militaries, Dressurprüfungen, die Korpsdauerritte, an die glanzvollen unvergessenen Reitjagden und nicht zuletzt an die Gastfreundschaft in den kleinen und großen Häusern in und um Insterburg. Der Leser wird erstaunt sein, wieviel Detailwissen noch bekannt ist über alle organisatorischen und personellen Veränderungen in den Zeiten der Reichswehr, über die Entwicklung der Waffen und Geräte, über Persönlichkeiten im militärischen wie im zivilen Bereich, über Ereignisse und Geschehnisse, die die Menschen damals bewegten. Im Hinblick auf das Streben, Geschichte und Vergangenheit lebendig zu machen, ist dem Herausgeber und dem Verleger Dank dafür zu zollen, daß Unwiederbringbares und Wertvolles vor Vergessenheit und Untergang bewahrt wurden. Das Buch „Mit klingendem Spiel — Insterburg 1919 bis 1939" (124 Seiten, 155 Fotos, Ganzleinen) verkörpert ein Stück deutscher Geschichte — und nicht das schlechteste! Zu beziehen zum Preis von 29,80 DM zuzüglich 3,00 DM Versandkosten von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land.

Heimatgruppe Darmstadt — Sonnabend, 3. Dezember, 20 Uhr, Gaststätte Escholbrücker Eck, Nebenzimmer, Heidelberger Straße 5 (gegenüber Deutsche Bausparkasse), vorweihnachtliche Feier der Gruppe.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Veranstaltungen in Duisburg — Die Stadtgemeinschaft Königsberg und die Prussia-Gesellschaft laden zu zwei Veranstaltungen am Dienstag, 15. November, ein. Anlaß ist das 15jährige Bestehen des Hauses Königsberg und des 1100. Geburtstages der Patenstadt Duisburg. Um 17 Uhr wird im Haus Königsberg eine Ausstellung über „Königsberg und seine Schiffahrt" eröffnet. Dr. Meinhardt, Präsident der Prussia, wird zum Thema „125 Jahre Schiffsverbindungen zwischen Duisburg und Königsberg (Pr)" sprechen. Die Ausstellung ist bis zum 30. Januar 1984 zu sehen (montags, mittwochs und donnerstags von 9 bis 12 Uhr sowie dienstags und freitags von 12 bis 18 Uhr). Um 19.30 Uhr findet im Landfermann-Gymnasium ein Patenschaftsabend „Königsberg und Duisburg" statt. Nach Grußworten des Stadtvorsitzenden Klaus Weigelt und des Duisburger Oberbürgermeisters Josef Krings wird der Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig, den Festvortrag halten: „Den Wiedervereinigungsanspruch im Inneren wachhalten — die Bedeutung innerdeutscher Städtepatenschaften". Die Feier wird musikalisch umrahmt vom Schulchor des Landfermann-Gymnasiums.

Vereinigung ehemaliger Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg — Zu ihrem 20. zweitägigen Jahrestreffen fanden sich die Ehemaligen der Vorstadt in Bückeburg ein. Schon am Freitag waren viele Schulfreunde mit ihren Damen angereist. Bei der Jahreshauptversammlung am Sonnabend wurden die Tätigkeitsberichte des Vorstandes, der Kassen- und Geschäftsbericht sowie der Kassenprüfungsbericht abgegeben. Dem Kassenführer Lm. Wenger wurde Entlastung erteilt. Die vorgesehene Satzungsänderung wurde wie in der Einladung angekündigt von der Versammlung einstimmig beschlossen. Im besonderen ist da zu erwähnen, daß jetzt außer den Söhnen auch die Töchter und Ehefrauen unserer Schulfreunde und deren Witwen Mitglied der Vereinigung werden können. Unter dem Punkt „Verschiedenes" konnte Lm. Hintze berichten, daß die von ihm arrangierte Ausstellung der Königsberger Modelle von Horst Dühring und der Bilder von Dr. Gallwoszus in Düsseldorf die stolze Bilanz von 9411 Besuchern aufweisen konnte, worunter sich etliche Jugendliche befanden. Nach einem gemeinsamen Mittagessen wurde mit zwei Bussen zu einer kleinen Rundfahrt gestartet. Erstes Ziel war der Gedenkstein an der Porta Westfalica, den der Kreis Minden 1965 zum 10jährigen Bestehen der Patenschaft zum Landkreis Königsberg errichtet hatte. Die Inschrift lautet: Berlin 355 km, Königsberg 925 km. Hier wurde der Toten gedacht. Fritz Löbert, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land, sprach die gedenkenden Worte. Zu Ehren der toten Schulfreunde und Mitbürger wurde ein Blumengebinde mit Schleifen niedergelegt und anschließend das Hermannsdenkmal besucht. Vorsitzender Birkner begrüßte die Anwesenden beim Festabend und nahm zusammen mit Lm. Strahl die Ehrungen vor. Danach wurde die Damenrede von Landsmännin Funk vorgetragen. Die Tombolagewinne hatten auch diesmal die Eheleute Berkowsky geschmackvoll vor den Blumengebinden von Lm. Plewka aufgebaut. Bis in die frühen Morgenstunden wurde getanzt. Am Sonntag wurden zwei Filme über Königsberg sowie ein Film von G. Naß über unser Treffen in Dorfmark 1982 gezeigt. Zum Abend trafen sich noch einige Schulfreunde zum Ausklang des Treffens.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Gratulation — Am 18. Oktober konnte Lm. Willi Erdmann seinen 75. Geburtstag begehen. Der Jubilar gehört als Kirchspielvertreter von Liebenfelde seit vielen Jahren unserem Kreistag an und sein intensives Mitwirken in der Heimatarbeit wurde stets in großer Dankbarkeit empfunden. Willi Erdmann ist im Jahre 1908 in Alexen — einem Ortsteil von Liebenfelde — Mehlauken — geboren. Dort besuchte er später während zwei Wintersemestern die bekannte Landwirtschaftsschule. Noch sehr jung, mußte er durch den frühen Tod des Vaters den elterlichen Hof übernehmen. Aus der im Jahre 1935 geschlossenen Ehe entstammten acht Kinder, von denen zwei ganz früh verstarben. Als Soldat des Zweiten Weltkrieges geriet er in französische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1946 entlassen wurde. Zunächst war er dann als Land- und Mühlenarbeiter und später bei der dänischen Besatzungsmacht und der Standortverwaltung in Itzehoe tätig. Einen schmerzlichen Verlust erlitt er mit dem Tod seiner Ehefrau im Jahre 1979. Um so dankbarer ist Lm. Erdmann jetzt, den Lebensabend gemeinsam mit seiner aus Ostpreußen stammenden Gefährtin in Wischhafen an der Elbe verbringen zu können. So wünschen wir an dieser Stelle sehr, daß ihm noch viele Jahre guter Gesundheit und Kraft vergönnt sein mögen.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Kaffeestunde in Lübeck — Zur nächsten Kaffeestunde treffen sich die Lycker Landsleute aus dem norddeutschen Raum am Mittwoch, 9. November, 15 Uhr, im Stadtrestaurant am Bahnhof, wozu hiermit herzlich eingeladen wird.

Wahlen — Bei den 1983 satzungsgemäß durchgeführten Neuwahlen der Orts- und Bezirksvertreter der Kreisgemeinschaft Lyck sind die nachstehend aufgeführten Landsleute gewählt worden. Die gewählten Bezirksvertreter sowie die weiteren gemäß **§ 7 der Satzung** in den Vorstand berufenen Mitglieder (Veröffentlichung im Ostpreußenblatt 39, Seite 14) bilden den Kreistag der Kreisgemeinschaft Lyck.

Bezirk I, Lyck Stadt (001) — Bezirksvertreter: Alfred Dörffer, Am Hauptbahnhof 1 a, 5800 Hagen; Gerhard Kilanowski, Hochstraße 134, 5800 Hagen; Dr. Leonore Auchter-Kuhn, Manopstraße 15, 7940 Riedlingen; Walter Mrotzek, K.-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster; Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1; Hans-Georg Bock, Baurat-Hase-Straße 1, 3352 Einbeck; Fritz Wenzel, Wilseder Weg 5 b, 4000 Düsseldorf 30.

Bezirk II, Prostken (108) — Bezirksvertreter: Werner Piasseck, Paul-Heg-Straße 1, 2940 Wilhelmshaven. Ortsvertreter: Dora Johannesmann-Sander, Grevener Straße 389, 4400 Münster.

Bezirk III, Fließdorf — Bezirksvertreter: Ulrich Gorlo, Schellingweg 26, 4800 Bielefeld 12. Ortsvertreter: Alt-Kriewen (002) Ernst Wiluda, Tückinger Wald 3, 5800 Hagen; Aulacken (007) Gustav Reypa, Siebenplanetenstraße 39, 5810 Witten-Stockum; Fließdorf (028) Otto Gruber, Övelgönne, 2430 Neustadt; Frauenfließ (029) Armin Bellmann, 5451 Thalhausen; Giersfelde (033) Erich Moldzio, Droselweg 5, 3284 Schieder 1; Grünsee (047) Erwin Naporra, Deusener Straße 280, 4600 Dortmund; Herrenbach (052) Gerhard Jeglinski, Hebbelstraße 50, 5000 Köln; Kalthagen (056) Ulrich Gorlo; Laschmieden (079) Ernst Trinogga, An der Gradhöhe 1, 3523 Grebenstein 2; Lisken (083) Otto Bylitza, Fröbelstraße 2, 2860 Osterholz-Scharmbeck; Plötzendorf (107) Walter Langkau, Königsberger Straße 10, 6430 Bad Hersfeld; Seedorf (130) Kurt Kollak, Trollinger Weg 3, 7129 Neckarwestheim.

Bezirk IV — Gorlau — Bezirksvertreter: Gustav Gayko, Gr. Eilsdorf, 3030 Walsrode; Ortsvertreter: Auglitten (006) Max Weber, Kronsburger Straße 19, 2300 Kiel 14; Gailau (030) unbesetzt; Gorlau (039) Heinrich Pyko, Bergisch Born 36, 5630 Remscheid 11; Petersgrund (105) Kurt Blaseio, Vöhdestraße 19, 4700 Hamm 1; Nußberg (103) Gustav Gayko; Steinberg (123) Otto Moslehner, Langenstraße 93, 2175 Cadenberge; Willenheim (162) Helene Rikeit, Elsässer Straße 4, 4600 Dortmund-Ev.;

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Gratulation — Am Dienstag, 8. November, feiert unser amtierender Kreisältester, Kreisinspektor a. D. Martin Dumbries, seinen 90. Geburtstag. Als Sohn eines Landwirts in Starrischken, Kreis Memel, geboren, wurde er 1913 zur Kriegsmarine eingezogen und an Bord von „SMS Dresden" auf einer Auslandsfahrt vom Kriegsausbruch überrascht. Die Mannschaft, die bei den Robinsoninseln gefangengenommen wurde, wurde im neutralen Chile bis Kriegsende interniert. 1920 kehrte Dumbries nach Deutschland zurück. Nachdem er einige Jahre hindurch bei der memelländischen Landespolizei tätig war, trat er in den Dienst der Kreisverwaltung des Landkreises Memel ein, wo er 1939 zum Inspektor ernannt wurde. Er leitete dort unter anderem das Kreissteueramt, die Kommunalaufsicht sowie das Gemeinderechnungs- und Prüfungsamt. 1938 gründete er 14 memelländische Marinekameradschaften, deren Verbandsvorsitzender er wurde. Nebenbei war er Leiter der Jugendabteilung des Memeler Segelvereins und nahm als aktiver Segler auch an internationalen Regatten teil. Im Jahre 1945 kam Dumbries nach Schleswig-Holstein, wo er bis 1953 noch im Kommunaldienst tätig war. Für seine Bemühungen um den Aufbau des Bundesluftschutzes im Kreis Schleswig erhielt er das Bundesverdienstkreuz. Die Kreisgemeinschaft wünscht dem Jubilar, der in 2380 Schleswig, Schützenredder 15, wohnt, noch viele Jahre in bester Gesundheit.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Landdienstlehrhof in Geyershorst bei Soldau — Im Juni dieses Jahres trafen sich in Rodewald in der Lüneburger Heide die Entlassungsjahrgänge 1943 bis 1945. Die Lehrhöfler waren von weither angereist, um sich nach langer Zeit wieder einmal zu sehen und miteinander zu sprechen. Unter den Teilnehmern befanden sich auch die Lehrerinnen Gretel Sabulowski, geborene Danelzik, und Gertrud Skrodzki, die vom Hausherrn Hubert Meyer besonders herzlich begrüßt wurden. Beim regen Austausch von Erinnerungen, bei heiteren Vorträgen und bei Musik und Tanz vergingen die Stunden viel zu schnell. Das nächste Treffen soll 1986 in Moers stattfinden. Wer als Lehrhöfler bisher noch keine Einladung zu diesen Treffen erhalten hat, aber in Zukunft daran teilnehmen möchte, wende sich bitte an den Initiator dieser Zusammenkünfte, Harry Jacknau, Wilhelm-Schröder-Straße 12, 4130 Moers 1.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Gratulation — Albert Kowalewski, Landwirt aus Kuckuckswalde und letzter Bürgermeister seiner Heimatgemeinde, jetzt wohnhaft Akazienweg 28, 4930 Detmold-Hiddesen, vollendete am 25. Oktober sein 85. Lebensjahr. Nach der Vertreibung kam er nach Holstein und siedelte bald darauf in den Raum Detmold um. Hier gelang es ihm, ein kleines Anwesen als landwirtschaftliche Nebenerwerbsstelle zu übernehmen. Als Vertrauensmann seiner Heimatgemeinde hat er seine Landsleute bei der Schadensfeststellung vor der Heimatauskunftstelle in Lübeck mit großem Eifer gewissenhaft vertreten. Obwohl er das Amt als Ortsvertrauensperson schon vor einigen Jahren an Hildegard Junga, Zum Mülchen 4, 5090 Leverkusen 1, übergeben hat, wird in schwierigen Auskunftsfällen sein reichhaltiges Wissen noch häufig in Anspruch genommen. Die

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Christkindlmarkt
Sonnabend, 12., und Sonntag, 13. November, jeweils von 10 bis 18 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, unter Beteiligung aller landsmannschaftlichen Gruppen.

Wanderung — Sonnabend, 12. November, spätherbstliche Wanderung. Abfahrt mit S 21 ab Elbgaustraße 8.46 Uhr, ab Hauptbahnhof 9.04 Uhr, ab Bergedorf 9.24 Uhr. Unterwegs mehrere Pausen. In einer Gaststätte am Waldrand Mittagspause mit gemeinsamem Singen, einer Lesung und Vortrag vom ostdeutschen Kulturgut. Nachmittagswanderung zur Rückfahrt gegen 17 Uhr. Rückkunft am Hauptbahnhof Hamburg gegen 18 Uhr.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 26. November, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 32 (zu erreichen mit Bus 106 und 108, Haltestelle Winterhuder Weg, Ecke Mühlenkamp), Adventfeier, Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen. Aussiedler-Kinder singen und musizieren zum Advent Lieder aus Ostpreußen. Die Kinder, die bis Mitte November bei Ursula Meyer, Telefon 22 11 28, angemeldet sein sollten, werden vom Weihnachtsmann beschenkt.

Eimsbüttel — Sonntag, 6. November, 16 Uhr, Hamburg Haus, Doormannsweg 12, Treffen der Gruppe. Nach einer Kaffeestunde Dia-Vortrag von Herrn Prien von der Hamburger Verkehrspolizei, „Sicherheit zu Haus und auf der Straße — Trickdiebstähle und anderes."

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 11. November, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Weihnachtsbasar. Zuvor Film über Ostpreußen.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 15. November, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Die Frauengruppe eröffnet gleich zu Beginn ihren Basar, anschließend hält Landsmännin Suck einen Lichtbildervortrag über ihre Amerikareise.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend, 19. November, 15 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6 (Nähe U-Bahnhof Schlump), geselliger Nachmittag mit Kaffee und mitgebrachten Kuchen. Anschließend wird ein Film über das südliche Ostpreußen unter polnischer Verwaltung gezeigt. Eintritt 2 DM.

Sensburg — Sonnabend, 12. November, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Ratespiel „Kennt Ihr Eure Heimat Ostpreußen wirklich?" im Rahmen eines Dia-Vortrages.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 19. November, 15 Uhr, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1 (gegenüber U-Bahnhof Schlump), Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Dia-Vortrag unter dem Thema „Altes und Neues aus Tilsit". Anmeldung erbeten bei Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 22. November, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Farblichtbildervortrag — Sonnabend, 5. November, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (zu erreichen mit U 2 mit Messehallen, Bus 111 bis Sievekingplatz, Bus 112 und Schnellbus 36 bis Karl-Muck-Platz), Säle in der oberen Etage, Farblichtbildervortrag zum Thema „Von Thorn über Elbing und Danzig nach Königsberg", von Dr. Niels von Holst aus Riga.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen — Dienstag, 8. November, 20 Uhr, Schlesiensaal, Deutsches Haus, Vortragsveranstaltung. Otto Heuer spricht zum Thema: Der Bernstein — von der Gewinnung über die Verarbeitung zum Vertrieb. Lm. Heuer wird neben Schmuckstücken einmalige Stücke aus Cadiner Majolika mit Bernstein sowie Bernstein mit sehr schönen Inclusen zeigen. Eintritt für Nichtmitglieder 2 DM. — Sonntag, 13. November, 14 Uhr, Mahnmalkreuz auf dem Osterholzer Friedhof, Gedenkfeier für die Vertriebenen. — Donnerstag, 17. November, 20 Uhr, Stadtwaage Langenstraße, Lyrikabend mit Ursula Enseleit, Mainz, unter dem Motto „Zwischen Schwere und Schweben — der Mensch". Gleichzeitig werden einige Plastiken und Graphiken der aus Wenzken, Kreis Angerburg, stammenden Künstlerin ausgestellt. Eine Laudatio über Person und Werk Ursula Enseleits hält der Schriftsteller Heinrich Schmidt-Barrien, Lilienthal. Diese Lesung findet im Rahmen der Vortragsreihe „Deutsche Autoren der Gegenwart" statt. Eintritt frei.

Bremen-Nord — Dienstag, 22. November, 15.40 Uhr, bei Wildhack in Beckedorf, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Kiel — Sonntag, 6. November, 10.30 Uhr, Haus der Heimat, Wilhelmstraße 47/49, Veranstaltung über Leben und Wirken des großen ostpreußischen Dichters und Schriftstellers Ernst Wiechert. Referent ist Robert Utzinger, Paris. Dem Vortrag folgt eine Vorlesung des Referenten mit anschließender Diskussion. Robert Utzinger hat sich dafür eingesetzt, daß in Wolfratshausen, dem späteren Wohnsitz von Ernst Wiechert, ein Ehrenmal errichtet worden ist und eine Feierstunde stattgefunden hat.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Gruppe Niedersachsen-West — Sonnabend, 5. November, 15.30 Uhr, Delmeburg, Kulturveranstaltung mit dem Filmvortrag „Zogen einst fünf wilde Schwäne" von Dr. Dietrich Wiederholt, Goldenstedt, Haus Allenstein. Der Referent stammt aus Allenstein und wird über die Erinnerungen an seine Jugendzeit in Ostpreußen und von seinen Reisen nach Ostpreußen zwischen 1972 und 1983 berichten. Eintritt frei.

Göttingen — Dienstag, 8. November, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe. Nach der Kaffeetafel spricht der Kreisvorsitzende der CDU, Johann Richter, Hann. Münden, zu dem Thema: Frieden und Freiheit für unseren Staat — eine aktuelle Betrachtung.

Hildesheim — Freitag, 11. November, 17.30 Uhr, Hotel Rose, Mitgliederversammlung. Lm. Scharloff, Hannover, wird in einem Lichtbilder-Vortrag über die derzeitigen Verhältnisse in Königsberg und Ostpreußen berichten. — Sonntag, 20. November, 11 Uhr, Vertriebenen-Ehrenmal im Eichendorff-Hain (Berghölzchen), Feierstunde. — Donnerstag, 24. November, 15.30 Uhr, Keglerheim, Treffen der Frauengruppe. — Auf der vergangenen Versammlung berichtete Vorsitzender Konstanty über die Tagung der Gruppe Niedersachsen-Süd in Hannover. In dem Hauptreferat gab der Kulturreferent der Gruppe, Lm. Grentz, einen ausgezeichneten Überblick über die Geschichte Ostpreußens von 1226 bis zur Potsdamer Konferenz 1945.

Lüneburg — Donnerstag, 10. November, 15 Uhr, Hotel Scheffler, Zusammenkunft der Frauengruppe mit einem Dia-Vortrag über eine Schiffsreise von Travemünde bis Danzig, Marienburg, Sensburg und den südlichen Teil von Masuren. — Bei der Jahreshauptversammlung der Gruppe wurde der Leiterin der Frauengruppe, Edith Zimmek, als Anerkennung für ihre Leistungen in der Arbeit für Ostpreußen das silberne Ehrenabzeichen verliehen.

Oldenburg — Mittwoch, 16. November, 15.30 Uhr, Schützenhof Evertsen, Hauptstraße, Kulturabend. — Sonntag, 27. November, 15.30 Uhr, Schützenhof Evertsen, Hauptstraße, Weihnachtsfeier der Frauengruppe. — Die Erntedankfeier, die von der Frauengruppe unter Leitung von Luzie Wehrhagen gestaltet wurde, begann mit einem Vortrag von Landsmännin Wehrhagen. Anschließend tanzte die Ost- und Westpreußische Volkstanzgruppe unter Leitung von Landsmännin Goerke den Erntetanz vor. Die Gaben auf dem Erntetisch wurden wieder verkauft und der Erlös kam der Päckchenaktion zugute.

Uelzen — Sonntag, 6. November, 17.30 Uhr, Stadthalle (Schützenhaus), Erntedankfeier mit Ansprache des Kulturreferenten Allies, Liedvorträgen und Volkstänzen. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Musik und Tanz. Unkostenbeitrag 3 DM.

Vechta — Mittwoch, 16. November, 14 bis 17 Uhr, Ostdeutsche Heimat- und Trachtenstuben des BdV Kreisverbandes (zu erreichen über die Landstraße von Vechta über Goldenstedt nach Wildeshausen, etwa zwei Kilometer hinter Goldenstedt, alte Volksschule in Ambergen), öffentliche Besichtigung. Zur gleichen Zeit findet im Berlinzimmer ein Weihnachtsbasar, auf dem Wandteller mit ostdeutschen Motiven, böhmisches Kristall, handgeklöppelte Spitzendecken und vieles mehr angeboten wird, statt. Außerdem soll Kaffee oder Schnaps (Bärenfang, Danziger Goldwasser, Machandel oder Stonsdorfer Magenbitter) gereicht werden. Der Erlös ist für den weiteren Ausbau des Mahnmals „Deutsche Heimat im Osten" bestimmt, dessen erste Ausbaustufe neben den Heimatstuben zu besichtigen ist.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Donnerstag, 17. November, 19.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde mit Lichtbilder-Vortrag von Curt Hoffmann über seine Reise nach Süd-Rußland. — Sonntag, 20. November, 15 Uhr, Vertriebenenkreuz auf dem Sennefriedhof, evangelische Andacht zum Gedenken der Verstorbenen. — Sonntag, 27. November, 15 Uhr, Haus des Handwerks, Heimatabend.

Bochum — Sonnabend, 12. November, 19 Uhr, Großplanetarium, Castroper Straße 67, Sonderveranstaltung der Gruppe. Neben dem allgemein einführenden Vortrag wird der Referent des Planetariums, Winkelmann, über das Thema „Astronomie und Weltraumforschung, ein Schlüssel zum Weltverständnis" sprechen. Farbaufnahmen aus Wissenschaft und Forschung begleiten die Ausführungen. Die musikalische Gestaltung hat der Ost- und Westpreußenchor übernommen.

Dortmund — Montag, 7. November, 17 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Treffen der Gruppe.

Gladbeck — Donnerstag, 10. November, 15 Uhr, Kolpinghaus, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Gütersloh — Sonnabend, 19. November, 19 Uhr, katholisches Vereinshaus, Dia-Vortrag für Mitglieder. Es werden Aufnahmen von Festlichkeiten und Ausflügen des Jahres 1983 gezeigt.

Herford — Sonnabend, 19. November, 15 Uhr, Stadtgarten Schützenhof, besinnlicher Heimatnachmittag mit Totenehrung, Vorträgen, Musik und Kaffeetafel. — Die Frauengruppe unternahm unter Leitung von Gertrud Reptowski einen Tagesausflug nach Bad Pyrmont, wo Handarbeiten, wie Trachten und ostdeutsches Schriftgut, besichtigt wurden. Interessant war natürlich auch die kleine Bernsteinausstellung. — Nachdem die Leiterin der Frauengruppe die Anwesenden zum Erntedank-Nachmittag begrüßt hatte, wurde unter Begleitung eines kleinen Zupforchesters ein Herbstlied gesungen. Danach berichtete Landsmännin Reptowski kurz über die Ehrung zur goldenen Hochzeit des Ehepaares Konschewski. Nach dem Kaffeetrinken wurden die Geburtstagskinder geehrt und mit einer Aufmerksamkeit bedacht. Zur Untermalung des Nachmittages wurden kleine Gedichte zum Herbstbeginn vorgetragen. Vor dem gemeinsam gesungenen Schlußlied fand noch eine amerikanische Versteigerung statt, die einen persönlich gespendeten Erntekorb sowie weitere Spenden von den Landsleuten Steffen und Schulze anbot.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Freitag, 18. November, 18 Uhr, Heimatabend mit Lichtbildervortrag.

Unna — Sonnabend, 5. November, 19 Uhr, Lutherhaus, Fleckessen. Es wird vom Ehrenmitglied Meta Freitag selbst gekocht.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Landesgruppe — Auf einer Wochenendtagung wurde folgende Entschließung an das Europa-Parlament einstimmig verabschiedet und dem Präsidenten des Europa-Parlaments zugestellt: „Der in Bad Marienberg (Westerwald) mit Kreisvorständen tagende hessische Landesvorstand der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen hat mit großer Betroffenheit die Behandlung der zu Marktpreisen nicht absetzbaren Butterüberschüsse durch die EG verzeichnet. Laut Enthüllung durch die Paneuropa-Union wurden, trotz Protesten im Europäischen Parlament, von EG-Organen enorme Buttermengen (über einen französischen Händler) zu Billigpreisen der Sowjetunion überlassen. Die Sowjetbehörden haben solche Bestände mit enormen Gewinnen innerhalb des Ostblocks zu Marktpreisen verkauft. Angesichts der knappen Versorgung vieler alter Menschen, sowohl aus dem deutschen Osten Vertriebene als auch andere Opfer des letzten Weltkrieges und seiner Folgen im EG-Bereich, machen wir den Vorschlag an die Adresse des Europäischen Parlaments: Das Europäische Parlament möge sich dafür einsetzen, daß jedem Rentner in den EG-Staaten im Weihnachtsmonat 1983 beim Einkauf von 1 Stück (500 Gramm) Butter ein weiteres Stück Butter (250 Gramm) aus EG-Beständen kostenlos überlassen wird."

Fulda — Sonnabend, 19. November, 15 Uhr, DJO-Heim, Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag von Lm. Georg Lieck.

Hanau — Freitag, 11. November, 15 Uhr, alte Johanneskirche (Johanneskirchplatz), offizielle Geburtstagsfeier für Ehrenmitglied Gustav Zimmermann. Lm. Zimmermann wird 95 Jahre. Der Jubilar wurde am 11. November 1888 in Grauden, Kreis Tilsit, geboren und bewirtschaftete später in Ruddecken, ebenfalls Kreis Tilsit, einen kleinen Bauernhof. Von 1932 bis zur Vertreibung aus seiner Heimat im Jahr 1945 war Lm. Zimmermann Bürgermeister in Ruddecken. Er wohnt seit der Vertreibung bei seiner Tochter Lieselotte Schneider und erfreut sich im Kreise seiner Enkel und Urenkel recht guter Gesundheit. Er liest noch regelmäßig das Ostpreußenblatt und die Tageszeitung.

Wiesbaden — Auf der vergangenen Monatsversammlung der Gruppe war Pfarrer Marienfeld aus Treuburg Gastredner. Sein Thema hieß: „Martin Luther und die Staatsgründung in Preußen" und war ein Beitrag zum Luther-Jahr. Der Referent erläuterte sehr anschaulich den Werdegang der geschichtlichen Entwicklung im deutschen Osten und wie Preußen unter dem Hohenzoller Albrecht von Ansbach-Brandenburg weltliches Herzogtum wurde, was auf den Rat Martin Luthers zurückzuführen war. Vorsitzender Horst Dietrich dankte im Namen aller Teilnehmer Pfarrer Marienfeld für seinen interessanten, lebendig gehaltenen Vortrag.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Esslingen — Auf der Feier zum 35jährigen Bestehen der Gruppe wurden Gregor Berg und Bruno Gnass das goldene Dankabzeichen verliehen. Lm. Casimir, Gründer der Gruppe Esslingen, wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Das silberne Treueabzeichen für 35jährige Mitgliedschaft erhielten Gregor Berg, Bruno Gnass, Eva Gnass, Irene Goetzie, Gertrud Goetzie, Elfriede Rohrmoser, Charlotte Schulemann und Emmy Schulemann. Für über 30 Jahre Mitgliedschaft wurden Irmgard Berg, Martha Hausladen-Singer, Martha Konopka, Willy Krupp, Lucie Krupp, Botho Schulemann, Klaus Stolzenwald, Olga Welke, Anna Gudowius, Hildegard Steinke, Margarete Schulz, Gerlinde Katryniak, Wilhelm Schmidt, Olga Schmidt, Helene Schipporeit, Hedwig Buttler und Helene Perkuhn geehrt. Günther Schaak, Günther Zacharias, Elsbeth Zimmermann und Werner Bonacker wurden für mehr als 25jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet.

Stuttgart — Zur 35-Jahr-Feier der Gruppe waren besonders Mitglieder mit 30-, 25- und 20jähriger Mitgliedschaft eingeladen. Im Mittelpunkt des festlichen Nachmittags mit Kaffee und Kuchen standen die Ehrungen und Verleihungen von Urkunden durch die Vorsitzenden Muschlien und Klaudius an insgesamt 85 Mitglieder. Der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg, Werner Buxa, der die Festansprache hielt, ehrte das Ehepaar Walter mit der Verleihung der Goldenen Danknadel für langjährige Mitarbeit im Vorstand der Gruppe. Vorsitzender Herbert Muschlien erhielt einen Königsberger Wandteller in Anerkennung der zu seiner Verabschiedung aus dem Berufsleben verliehenen Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande. Abgerundet wurde der festliche Nachmittag mit einer Stepp- und Gesangseinlage der Schauspielerin und Kabarettistin Sigrid Rautenberg, Tochter des Königsberger Konzertpianisten Professor Alfred Rautenberg, der sie am Klavier begleite-

Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto 463



Königin-Luise-Schule Königsberg — Die Einsenderin dieses Fotos hat im April 1919 die Königin-Luise-Schule in Königsberg mit dem Abschlußzeugnis verlassen. Sie betrachtet es als ein Wunder, daß diese Klassenaufnahme nach 64 Jahren und allen Kriegswirren noch in ihrem Besitz ist. „Mich bewegen sehr oft die Gedanken an unsere jüdischen Mitschülerinnen, die durchweg sehr begabt und beliebt waren", schreibt uns Oberin i. R. Gudrun Rosenberg, die am 9. November ihren 81. Geburtstag feiert. Wer hat sich auf dem Foto wiedererkannt und meldet sich? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 463" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **sd**

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Wichmann, Margarete, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Frohnlacher Straße 44, 8624 Ebersdorf, am 8. November

Windeit, Gustav, aus Gilge, Kreis Labiau, Mitglied der Kreisvertretung Labiau, jetzt Hamburger Straße 29, 2060 Bad Oldesloe, am 3. November

zum 75. Geburtstag

Bednarz, Erich, aus Neu-Völklingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ellerbusch 7, 3042 Munster, am 13. November

Bindzus, Oskar, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 72, jetzt Tannenweg 17, 2351 Schillsdorf, am 4. November

Filipzig, Gustav, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Bülowstraße 62, 5800 Hagen, am 2. November

Gröll, Hildegard, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 104, jetzt Postkellerweg 9, 8422 Riedenburg, am 6. November

Großmann, Dietrich, aus Königsberg, jetzt Wilhelmshöhe 235, 2420 Eutin, am 9. November

Grünwald, Asta, geb. Komoß, aus Wehlau, Petersdorf und Schwiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Hoppensack 3, 2072 Bargteheide, am 5. November

Hobucher, Anna, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, Hindenburgplatz 5, jetzt Deichhauser Weg 12, Heide 2, 2975 Ganderkesee, am 9. November

Kielhorn, Otto, Forstwart a. D., aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Friedensstraße 25, 2418 Ratzeburg, am 7. November

Krüger, Hildegard, geb. Budsch, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kandelstraße 3, 7460 Balingen, am 5. November

Kürschner, Gertrud, geb. Depner, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schierbrunnen 15, 2120 Lüneburg, am 6. November

Liebich, Maria, geb. Baltrusch, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Kampweg 2, 3212 Gronau, am 11. November

Marzinowski, Marie, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt 3161 Steinwedel Nr. 64, am 1. November

Maser, Erna, geb. Marter, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Körnerstraße 24, 4660 Buer-Hassel, am 5. November

Meyer, Margarete, geb. Bischoff, aus Königsberg, Horst-Wessel-Straße 41, jetzt Don-Bosco-Straße 10, 5100 Aachen, am 3. November

Nagorny, Paul, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Karnaper Straße 56, 4010 Hilden, am 2. November

Perteck, Berta, geb. Jaschinski, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Georg-Böhm-Straße 11, 2120 Lüneburg, am 7. November

Rieck, Elsa, geb. Ney, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Frauenbergstraße 20, 8000 München 70, am 7. November

Romanowski, Martha, geb. Beitmann, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Polziner Straße 18, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 6. November

Saat, Berta, aus Königsberg, jetzt Thomas-Nast-Straße 25, 6740 Landau, am 2. November

Sanio, Otto, aus Lyck, Sentker Chaussee 10, jetzt Otto-Scharz-Weg 4, 2250 Husum, am 2. November

Schmidt, Anna, geb. Heinrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schneekoppenweg 3, 1000 Berlin 46, am 13. November

Schmidt, Gustav, aus Arnau-Jungferndorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Amselweg 19, 3054 Rodenberg, am 1. November

Sender, Otto, aus Narthen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Kanal 6, 3008 Garbsen 1, am 12. November

Spindler, Ernst, aus Stollendorf-Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Birkenweg 11, 2950 Leer 1, am 4. November

Szotowski, Hans, Regierungsdirektor a. D., aus Allenstein, jetzt Parkallee 89, 2800 Bremen, am 7. November

Taetz, Hedwig, geb. Witt, aus Königsberg, jetzt Von-Seeckt-Straße 31, 4300 Essen 1, am 13. November

Tlusti, Elisabeth, geb. Garstka, aus Cruttinnen und Niedersee, Kreis Sensburg, jetzt Dreiangel 7, 2300 Kiel-Altenholz, am 4. November

Warda, Frieda, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Walter Mrotzek, Karl-Feldmann-Straße 26, 2350 Neumünster, am 13. November

Waschkewitz, Johanna, geb. Gereyda, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Elbenrod, 6320 Alsfeld 1, am 5. November

Wermke, Fritz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lessingstraße 22, 2058 Quickborn, am 10. November

Zettler, Helene, aus Elbing, jetzt Lüneburger Straße 2, 2870 Delmenhorst, am 1. November

zum 70. Geburtstag

Apholz, Fritz, aus Rinderort, Kreis Labiau, jetzt Eichendorffstraße 45, 2850 Bremerhaven, am 11. November

Artschwager, Meta, geb. Taudien, aus Pleine, Kreis Pogegen, und Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Atroper Straße 92, 4100 Duisburg 14, am 11. November

Baltrusch, Traute, aus Perwissau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schultzstraße 9, 2850 Bremerhaven, am 11. November

Bednarz, Max, aus Alt-Ukta, Kreis Sensburg, und Königsberg Pr.-Neuendorf, I. Flak-Regiment 11, jetzt Ernst-Bergeest-Weg 40, 2100 Hamburg 90, am 7. November

Bogdan, Hans, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Paul-Lincke-Straße 2, 3410 Northeim, am 6. November

Brasch, Otto, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stiegeweg 13, 4550 Bramsche 8, am 12. November

Chlench, Karl, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Ahornstraße 75, 4902 Bad Salzuflen, am 1. November

Dorka, Emil, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Bungarten 8, 5040 Brühl-Vochen, am 11. November

Grenz, Lene, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 3, 5609 Hückeswagen, am 10. November

Grund, Heinz, aus Königsberg, Sternwartstraße 49, jetzt Ziehrerweg 22, 2000 Hamburg 73, am 2. November

Grust, Walter, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Behringer Straße 29, 3057 Neustadt a. R., am 1. November

Heinrich, Anni, geb. Wenk, aus Königsberg, Steindamm 179, jetzt Wupperstraße 4, 4300 Essen 18, am 3. November

Jährling, Paul, aus Königsberg, jetzt Plöner Straße 145, 2420 Eutin, am 6. November

Klein, Gertrud, aus Lyck, jetzt Pfistermeisterstraße 67, 8450 Amberg, am 6. November

Krawelitzki, Maria, geb. Wegner, aus Lyck, Blücherstraße 9, jetzt Zum Markt 19, 4660 Gelsenkirchen-Reese, am 9. November

Laskowski, Gertrud, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Klosterweg 2, 2313 Raisdorf, am 12. November

Laszig, Ruth, geb. Maire, aus Sensburg, Lindenplatz 4, jetzt Moorstraße 3, 2810 Verden, am 11. November

Leichner, Hans, Rektor i. R., aus Tilsit und Schloßberg, jetzt Rosengarten 37, 4972 Löhne 3, am 4. November

Müller, Anni, geb. Wabbels, aus Skaisgirren, Kreis Elchniederung, jezt Auf dem Brink 1, 2830 Bassum, am 8. November

Nowotschyn, Werner, Oberstudienrat i. R., aus Petershausen, Kreis Schloßberg, jetzt Stammestraße 68b, 3000 Hannover 91, am 7. November

Piniak, Frieda, geb. Jakbassa, aus Ortelsburg, jetzt Im Dreischlag 42, 4300 Essen 13, am 6. November

Plewka, Paul, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Immenberg 26, 2000 Hamburg 62, am 6. November

Röbker, Friedrich, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Dielingen 13, 4995 Stemwede 2, am 10. November

Stanzus, Gertrud, geb. Reidies, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Fischeln 15a, 4056 Schwalmtal I, am 1. November

Stücklat, Martha, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Fritz-Reuter-Straße 35, 3141 Deutsch-Evern, am 8. November

Westphal, Walter, aus Osterode, jetzt Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, am 13. November

Wrobel, Frieda, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hinterm Rain 16, 7635 Schwanau 2, am 8. November

zur goldenen Hochzeit

Bieder, Wilhelm und Frau Eva, geb. Luttus, aus Trammen, Kreis Elchniederung, jetzt Elmhorst 35, 2362 Wahlstedt

Jacobi, Willy und Frau Martha, geb. Conrad, aus Lyck, und Soffen, Kreis Lyck, jetzt Westerkampstraße 8, 4500 Osnabrück, am 27. Oktober

Schinz, Robert und Frau Maria, geb. Förder, aus Birkendorf, Kreis Goldap, jetzt Ringstraße 15, 4550 Bramsche 8, am 3. November

Schulz, Johannes, Kaufmann, aus Tilsit, und Frau Margarete, geb. Rohsmann, aus Königsberg, jetzt Grimlinghäuserstraße 25, 4000 Düsseldorf, am 13. November

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

Kreditgemeinschaft gratuliert Albert Kowalewski mit den besten Wünschen zu seinem hohen Geburtstag.

Landsleute im Ausland — Von unseren im Ausland lebenden Landsleuten konnten wir bisher 60 erfassen. Dieses Ergebnis ist als recht gering zu bezeichnen. Wir bitten deshalb, uns bei der Beschaffung von Anschriften zu helfen, damit wir unseren Heimatboten an sie senden können. Soweit Sie Angehörige im Ausland haben, machen Sie ihnen zu Weihnachten eine Freude mit einem Ortelsburger Buch. Wenden Sie sich bitte an unsere Buchversandstelle: Gerold Plewa, Diesterweg 8, 3040 Soltau. Dort ist erhältlich: „Der Kreis Ortelsburg im Bild", 42,50 DM, von Max Brenk, „Der Kreis Ortelsburg", 32,50 DM, von Dr. Meyhofer und als Neuausgabe „Vierhundert Jahre Ortelsburg. Das Schicksal einer tapferen ostpreußischen Stadt" von Joachim Linke, 12,50 DM.

Jahrestreffen der Ehemaligen der Hindenburg- und Ortulf-Schule Ortelsburg — Zum diesjährigen zweitägigen Jahrestreffen der beiden Ortelsburger Oberschulen waren die Ehemaligen aus allen Teilen des Bundesgebietes nach Bad Harzburg angereist. Viele von ihnen waren bereits am Freitag gekommen. Der Nachmittag und Abend dieses Tages stand privaten Treffen in einzelnen Gruppen zur Verfügung. Der Sonnabendvormittag war für getrennte Versammlungen der jeweiligen Ehemaligen beider Schulen vorgesehen. Bei den Hindenburgschülern konnte der Vorsitzende vier Abiturienten des Jahrgangs 1933 eine „goldene Alberte" anstecken. In diesem Jahrgang haben Krieg, Gefangenschaft und die Folgen des Kriegs besonders große Lücken hinterlassen. Von den 34 Abiturienten sind etwa die Hälfte im Krieg gefallen, in der Gefangenschaft ums Leben gekommen, oder an den Folgen des Krieges in den Jahren nach 1945 bald verstorben. Für die verbliebene kleine Gruppe hatte dieses Treffen seine besondere Bedeutung. Einzelne von ihnen sahen sich zum ersten Mal nach vielen Jahrzehnten wieder. Der Schatzmeister unserer Vereinigung, Otto Szimczik, wurde durch die Verleihung der silbernen Ehrennadel unserer Landsmannschaft geehrt. Unser Ehrenvorsitzender, Walter Pszolla, wies in seiner Laudatio darauf hin, daß Otto Szimczik die Aufgaben des Schatzmeisters unserer Vereinigung seit ihrer Gründung im Jahre 1956 ununterbrochen wahrgenommen hat. Nach Absprache mit den Ehemaligen der Ortulfschule wurden auch Termin und Ort für das nächste Treffen festgelegt. Es soll am 14./15. Oktober 1984 wieder für beide Schulen gemeinsam in Bad Harzburg stattfinden. Während unseres Treffens stellte der Autor des eben erschienenen ersten Bandes der Ortelsburger Schriftenreihe „Ortelsburger Mosaik", Joachim Linke, seinen Beitrag „400 Jahre Ortelsburg" den Teilnehmern vor. Am Sonntagvormittag fand dann die festliche Veranstaltung im großen Parksaal des Kurhauses statt. Im Mittelpunkt stand die Dichterlesung von Arno Surminski. Zu Beginn dieser Vormittagsveranstaltung richtete der Bürgermeister der gastgebenden Stadt Bad Harzburg, Dorka, dessen Eltern aus Schwentainen stammen, herzliche Grußworte an die Versammelten. Für den musikalischen Rahmen sorgten unser Ehemaliger Joachim Linke und Professor Ringelberg, die Sonaten für Violine und Klavier des ostpreußischen Komponisten Johann Friedrich Reichardt spielten. Besonders beeindruckt waren alle Teilnehmer von der Lesung Arno Surminskis, der einzelne Kapitel bzw. Geschichten aus seinen verschiedenen Werken brachte. Er stand in seiner zurückhaltend-humorvollen Art im Mittelpunkt dieses festlichen Vormittags. Ein besonderer Dank galt den Organisatoren Heinz Perlbach und Joachim Linke.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Osteroder Zeitung — Die Folge 60 wird voraussichtlich im November erscheinen. Sie enthält wiederum interessante Berichte und Dorfpläne. Alle Leser bitten wir, sofern seit der letzten Auslieferung (Mai 1983) eine Änderung in der Anschrift eingetreten ist, diese umgehend dem Geschäftsführer (Adresse siehe oben) mitzuteilen, damit unnötige Kosten eingespart werden können. Auch bitten wir unseren Leserkreis, uns neue Bezieher namhaft zu machen.

Dokumentationen — Zu jedem besonderen Anlaß eignet sich ein Buchgeschenk! Aus der Schriftenreihe der Kreisgemeinschaft sind zur Zeit noch lieferbar: Die Post im Kreis Osterode, 21,80 DM; Adreßbuch der Stadt Osterode/Ostpr., 28,90 DM; Chronik der Stadt Liebemühl, 9,80 DM; Chronik der Stadt Gilgenburg, 9,50 DM; 600 Jahre Osterode/Ostpr., 13,50 DM. Unter Voreinsendung der Beträge auf das Postscheckkonto Nr. 301 366-204 beim Postscheckamt Hamburg oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse zugunsten der Kreisgemeinschaft Osterode ist die Bestellung bei Walter Westphal, Telefon 0 45 21/33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, aufzugeben.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Schülertreffen in Hannover — Die Traditionsgemeinschaft Herzog-Albrecht-Schule und Hindenburg-Oberschule zu Rastenburg veranstaltet ein Schülertreffen in Hannover am Sonnabend, 26. November, 14 Uhr, Hauptbahnhof, 1. Etage, Dorpmüllersaal. Wer mit dem Auto anreist, kann es hinter dem Bahnhof am Raschplatz in der Tiefgarage abstellen. Die Bundesbahn bietet verbilligte Bahnfahrten an. „Rosarote Wochen", die bis zum 19. Dezember 1983 Gültigkeit haben und nur 98 DM kosten. Hier kann man von jedem Ort in Deutschland an jeden Ort hin- und zurückfahren. Heinz Kiaulehn lädt hierzu alle Ehemaligen ein zum frohen Wiedersehen.

Ehrung — Die Traditionsgemeinschaft ehrte durch ihren Gründer und Sprecher Heinz Kiaulehn den 84jährigen Erwin Leffler von der Kreisgemeinschaft Rastenburg, welcher zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Er ließ in Wesel beim Jahrestreffen der Kreisgemeinschaft durch Lore Pawlowski Erwin Leffler eine Ehrenurkunde in gotischer Schrift überreichen. Seit 1963 ist die Traditionsgemeinschaft ein Teil der Kreisgemeinschaft geworden und blickt daher auf eine 20jährige gute Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft zurück. Am 20. Oktober 1983 wurde Erwin Leffler 84 Jahre alt.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen in Essen-Steele — Dem Aufruf zum diesjährigen Regionalkreistreffen der Schloßberger und Ebenrodener waren viele Landsleute gefolgt. Nach der Kontaktaufnahme am Vormittag hatte sich der Festsaal am Sonntag zur Feierstunde bald gefüllt. Der Ebenrodener Kreisvertreter Dietrich von Lenski eröffnete das Treffen und gab Erläuterungen zur landsmannschaftlichen Arbeit. Der Kreis Schloßberg wurde durch Horst Buchholz vertreten, der nach der Begrüßungsansprache der Kriegstoten gedachte. Pfarrer Leopold von Buch aus Essen hatte andächtige Zuhörer, als er in seiner inhaltsreichen Andacht das Vertriebenenproblem aus biblischer Sicht behandelte und auf die Gegenwart übertrug. Das Kreistreffen ist harmonisch verlaufen, die Teilnehmer blieben noch lange in angeregten Gesprächen beisammen.

Dorftreffen in Essen-Heisingen — Auf Initiative unseres Landsmanns Helmut Ramminger aus Wietzheim/Groß Rudminnen, jetzt Essen-Heisingen, trafen sich zahlreiche ehemalige Wietzheimer mit ihren Angehörigen unter dem Motto „Treffen mit Herz" in Essen-Heisingen. Das Treffen war ein voller Erfolg und sollte anderen Dorfgemeinschaften als Anregung dienen.

Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth

Das Jahreshaupttreffen 1983 (siehe auch Folge 43) übte eine so starke Anziehungskraft auf die Tilsiter, Ragniter und Elchniederunger aus, wie es niemand für möglich gehalten hat. Die Landsleute kamen nicht nur aus allen Ländern der Bundesrepublik nach Kiel, sondern auch aus dem westlichen Ausland: Aus der Schweiz, Österreich, Schweden, sogar aus Kanada, Kalifornien und von Hawaii, um im Kreis der Verwandten, Freunde, Bekannten und früheren Mitschüler ein Wiedersehen zu feiern. Nach altem Brauch wurden die Ehrengäste in der Ostseehalle mit Salz, Brot und Korn von Stadtvertreter Horst Mertineit und Kreisvertreter Horst Frischmuth willkommen geheißen: Stadtpräsident Eckhard Sauerbaum, Ministerialrat Prof. Emil Schlee, BdV-Landesvorsitzender a. D. Dr. Domabyl, LO-Bundesschatzmeister Günter Petersdorf, Staatssekretär a. D. Dr. Werner Schmidt und Bühnenbildner Ferdinand Meyer-Erdlen. In seinem Grußwort hob der Kieler Stadtpräsident hervor, daß die Anliegen der Tilsiter ein fester Bestandteil der Politik in Kiel seien. Tilsit spiele nicht nur in der Kieler Woche eine Rolle, sondern auch bei vielen Grundsatzentscheidungen. — Fortsetzung folgt.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

te. Nach dem gemeinsamen Abendessen spielte eine Kapelle zum Tanz auf.

Tübingen — Sonnabend, 19. November, 14.30 Uhr, Hauptbahnhofsgaststätte (Nebenzimmer), Monatstreffen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Garmisch-Partenkirchen — Donnerstag, 10. November, 15 Uhr, Hotel Königshof, Treffen der Ost- und Westpreußen, Balten, Danziger, Pommern und Deutschen aus dem Weichsel-Warthe-Gebiet. Es spricht Hanns Joachim Paris, Journalist in Seehausen am Staffelsee, zum Thema: „Ostpreußens Menschen, Mundarten und Bräuche". Außerdem wird die Dia-Serie „Deutscher Osten" gezeigt.

Nürnberg — Freitag, 11. November, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Gartenstadt (zu erreichen mit Straßenbahnlinie 8, Haltestelle Finkenbrunn), Ostpreußische Speisekarte, Grützwurstessen. Anmeldung (mit Zahl der Portionen) erforderlich an Paul Thomas, Telefon 26 11 54, Bauerngasse 36, 8500 Nürnberg.

Termine

Schulvereinigungen Ostpreußen

Bad Pyrmont — Der Arbeitsring der Schulvereinigungen Ostpreußen veranstaltet vom 15. bis 17. November eine Tagung im Ostheim. Einladungen sind bereits Anfang Oktober durch die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg, verschickt worden. Es wird gebeten, sich umgehend anzumelden.

BEILAGENHINWEIS

Dieser Ausgabe liegen Zahlkarten der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg, für die „Treuespende Ostpreußen" und ein Prospekt „Bücher sind Brücken zur Heimat" der Europa-Buchhandlung, München, bei.

Jugendwochenende

Am 12. und 13. November in Wedau

Duisburg — Die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) führt ein Jugendwochenende im Sportzentrum Wedau der Patenstadt Duisburg am 12. und 13. November durch. Eingeladen sind Mädchen und Jungen im Alter von 16 bis 25 Jahren, deren Eltern oder Großeltern aus Königsberg (Pr) kommen. Beginn: Sonnabend, 12. November, 16 Uhr. Ende: Sonntag, 13. November, 14 Uhr. Zweck des Wochenendes: Der Jugend die Stadt Königsberg, ihr Kulturleben, ihre Rechtslage und derzeitige Situation in einer gelockerten Form nahezubringen. Teilnahmegebühr 15 DM, Fahrkosten werden voll erstattet. Programm: Sonnabend, bis 16 Uhr Anreise; 17 Uhr, Begrüßung durch Adelbert Lemke, Lichtbildervortrag von Willi Scharloff; 19 Uhr, Abendessen; 20 Uhr, Abend mit Dr. Hanswerner Heincke und Adelbert Lemke. Sonntag, 8 Uhr, Frühstück; 9 Uhr, Bertram Graw spricht über DJO/GJO gestern und heute sowie Zielsetzung; 10.30 Uhr, Vortrag von Alfred Mikoleit „Was sagt das deutsche Recht zur Vererbung des Eigentums in Königsberg mit Blick auf die GJO oder die Vertriebenen-Nachkommen?"; 11.30 Uhr, Dr. Hanswerner Heincke stellt bedeutende Königsberger und ihr Wirken bis in die heutige Zeit vor; 12.30 Uhr, Aussprache über die vorausgegangenen Themen; 13 Uhr, Mittagessen; 14 Uhr, Abreise. Änderungen vorbehalten. Anmeldungen bitte an Adelbert Lemke, Telefon (0 23 61) 3 39 17, Alte Grenzstraße 153, am Königsberger Platz, 4350 Recklinghausen.

E. M.

Bekanntschaften

Ostpreuße, 72 J., möchte nicht allein bleiben. Zuschr. u. Nr. 32 543 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Junger Mann, Beamter, 35 J., su. nettes Mädel. Zuschr. u. Nr. 32 513 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Für eine gute Freundin der Familie suche ich einen gebildeten, feinfühligen u. charakterfesten **Lebenspartner** mit Herzensbildung für ein harmonisches u. kultiv. Familienleben. Sie ist 42 J., gesch., 160 cm, dklbl., gebildet u. sehr charmant mit reiz. 14j. Tochter. Als Aussiedlerin spricht sie fließend deutsch u. lebt sein ca. 5 J. in HH. Ihre Bildzuschr. erb. u. Nr. 32 484 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Pens. Beamter, 72 J., Eigenheim, sucht eine Partnerin pass. Alters. Zuschr. u. Nr. 32 437 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13, oder Tel. 09 11/69 26 20

Attraktive Ostpreußin, 55/1,67/55, sucht Partner mit Niveau. Zuschr. u. Nr. 32 418 an das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. Nr. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Fahrten nach Ostpreußen Pommern und Schlesien
1. 15.04.—24.04.84, DM 730,00
2. 30.06.—10.07.84, DM 980,00
3. 01.09.—09.09.84, DM 890,00
4. 06.10.—14.10.84, DM 700,00

Auskunft erteilt:
„Der Tönisvorster" Reisedienst, D. Wieland, Buchenpl. 6, 4154 Tönisvorst 1, Tel. 0 21 51/79 07 80

Sauerland: Gemütl. Gästehaus, schö. Zi. m. Frühstück, Sommer- u. Winterurlaub, Grillen, Wandern, Skilifte u. Loipen i. d. Nähe, Finnentrop-Frettermühle, Tel. 0 27 21-57 00, für Landsleute Ermäßigung

Sonderreise nach Ostpreußen
Danzig - Allenstein - Sensburg
14. 4.—23. 4. 1984
VP u. Hotel, 1. Kat., nur DM 968,— (statt DM 1 400,—) ab/an Travemünde m. Reiseleitg., Reiseleiter-Einsatzstelle, Postf. 15 01 44, 2400 Travemünde, Tel. 0 45 02/62 65

Verschiedenes

Zu kaufen gesucht
„Der Kreis Treuburg"
Angeb. an P. Gers, Schützenweg 17, 7030 Böblingen 4

Suche Bildmaterial von Borken, Kr. Treuburg. Werner Glawe, Kiebitzhörn 15, 2949 Wangerland 2

Deutsche Luftwaffe 1939—45. Dokumente und Fotos aus dem ostpr. Raum über Einsätze u. Flugpl. sucht gegen Gebot od. Rückgabe: Joh. Otten, Tannenbergstr. 20, 2355 Wankendorf

Suche ab 1. April 1984
f. bäuerliches Anwesen im Raum Hagen Rentner- od. auch jüng. Paar, das Pflege von Hof, Garten und Tieren (Pferde, Schafe usw.) übernimmt. Vergütung durch mietfreies Wohnen in schö. alt. Bauernhaus. Weitere Erwirtschaftung durch Tierhaltung u. Garten möglich. Anfr. u. Nr. 32 514 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Immer warme Füße i. Filzschuhen u. Pantoffel. Prosp. frei. Otto Terme, Jesuitenstr. 7-80, 8070 Ingolstadt.

Anzeige



Agnes-Miegel-Mittelschule, Königsberg/Pr., Jägerhofstraße. Jahrgang 1923/24, Aufnahme von 1938, Klassenlehrerin Fräulein Putzberg. 1. Reihe von links nach rechts, unten: Irmgard Ruddeck, Ilse Dörwald, Inge Woywode, Gisela Bluhm, Ursula Grunwald, Elsa Dreyer, Martha Wenck, Dorothea Schaefer, Elfriede Liedtke, Gerda Löwe. 2. Reihe: Lore Böhnke, Ursula Lindemann, Gerda Gebauer, Fräulein Putzberg, Ursula Still, Ursula Freundt, Lilly Rubbey, Waltraut Baltruschat. 3. Reihe: Ruth Czygan, Margarethe Rost, Lydia Wohlgefahrt, Christa Siegmund, Helga Liedtke, Margarethe Baltrus, Gerda Mohn, Inge Klebba. Nicht auf dem Foto: Christel Harder, Ruth Laehr. Vielleicht sind auch ehemalige Schülerinnen der Parallelklasse interessiert. Adressen von Lore Seidel und Irmgard Lessel sind bekannt. In der Hoffnung, daß diese Suchaktion erfolgreich sein wird, freut sich auf jede Mitteilung Ursula Schneider, geb. Lindemann, Telefon 04 51/47 12 04, Brucknerstraße 12, 2400 Lübeck 1.

Am 7. November 1983 wird unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Erna Schörke
geb. Tintemann
aus Königsberg (Pr)
jetzt 3544 Weidenhausen



Jahre

Es gratulieren sehr herzlich
die Kinder, Enkel und ihr Urenkel



Am 11. November 1983 feiert meine liebe Mutter, unsere Oma und Uroma

Maria Liebich
verw. Besmehn
geb. Baltrusch
aus Gilge, Kreis Labiau

ihren 75. Geburtstag

Es gratulieren
Hildegard, Gisela, Michael und Christian

Kampweg 2, 3212 Gronau/Leine



Jahre

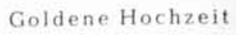
Am 4. November 1983 vollendet unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Else Borchert
geb. Ruhnau
aus Nemritten, Königsberg (Pr) und Schwenten

ihr einundachtzigstes Lebensjahr.

Es gratulieren
Reinhard Borchert und
Frau Erika mit Enkel Jochen,
Hermann Borchert und
Frau Margret und Enkelkinder
Ulrike und Volker

Birkenweg 3a, 6454 Bruchköbel



Goldene Hochzeit

feiern am 9. November 1983 unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

August und Anna Pelka
geb. Rohde

aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg
jetzt Gorch-Fock-Straße 18
2057 Reinbek

Es gratulieren herzlich
und wünschen Gottes Segen
die Kinder, Schwieger- und Enkelkinder




Ihren 80. Geburtstag

feierte am 1. November 1983 unsere liebe Mutter und Oma

Alma Teppner
aus Königsberg (Pr), Kraussallee 10
jetzt Schwaketenstraße 96, 7750 Konstanz/Bodensee

Herzlich gratulieren
Ingrid und Lars
Jürgen, Dietlinde und Randolf



Am 9. November 1983 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

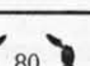
Betty Schweighöfer
aus Löbaugrund, Kreis Schloßberg
jetzt Steinbrink 23, 3260 Rinteln 13

ihren 80. Geburtstag

Es gratulieren herzlichst
und wünschen vor allem Gesundheit
die Kinder, Enkelkinder und Urenkel

Anzeige

Dies waren wir vor 52 Jahren, als wir 1931 die Königin-Sophie-Charlotte-Schule in Bartenstein verließen. Zweimal trafen sich einige von uns. War das ein Wiedersehen, war das eine Freude! Nun fehlen uns aber noch verschiedene Anschriften: Magdalene Florian, Elfriede Grundwald, Theodora Krüger, Gerda Liedtke, Eva Preuß, Hilde und Elly Reimann, Elisabeth Ronsell, Dora Späder, Ilse Worm. Wer kann uns helfen, diese ehemaligen Mitschülerinnen zu finden? Wer etwas weiß, schreibe mir bitte, ich füge die Anschriften dem Rundbrief bei. Wir sehen uns dann im nächsten Jahr. Das wäre schön. Elisabeth Lindenau, Elshäuser Straße 9, 3590 Bad Wildungen.



Jahre

wird — als Erste aus unserem Freundeskreis — am 3. November 1983 unsere liebe

Elfriede Schnoeberg
aus Gilge/Ostpreußen und Königsberg (Pr)

Wir alle gratulieren von Herzen mit den besten Wünschen für weitere gesunde, schöne Jahre!

Die Klassengemeinschaft der Königin-Luise-Schule Königsberg (Pr)
Irma Koch-Adelsberger
Margarete Amend
Lore Kloevekorn-Aschmann
Maria Schmidt-Kosack
Hanna Warnke-Michelau
Anneliese Loch
Hilde Liedtke-Petschlies
Annegret Carls-Raab u. Ida Träger
Charlotte Schittek
Erna Schneider
Anne-Margret Ortner-Siedel
Anny Krauss-Stonat
Elisabeth Schmidt-Tolkmitt
Hilde Unruh
Kati Westphal
Irene Glas-Schnoeberg
6000 Frankfurt/M. 50,
Gerhart-Hauptmann-Ring 384

Zum 65. Geburtstag

möchten wir meiner lieben Frau, unserer Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elly Nickel
verw. Krause
geb. Zernechel
* 28. 10. 1918
aus Burgsdorf, Marienhof
Albert-Schweitzer-Straße 12,
5160 Düren

für alles Liebe und Gute unseren innigsten Dank sagen.
Bleib so, wie Du bist, wünschen
Willi, Helga, Peter, Brigitte und Stefanie

Meine liebe Mutti

Maria Powileit
geb. Herbst
aus Tilsit, Ostpr., Landwehrstr. 21
jetzt Kempener Straße 119,
5000 Köln 60

feiert am 13. November 1983 ihren

75 Geburtstag.

Von Herzen gratulieren
ihre Tochter,
ihr Schwiegersohn
und Enkeltochter

Am 10. November 1983 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern, Bruder und Schwägerin

Johann Koslowski
Berta Koslowski, geb. Grust

das Fest der goldenen Hochzeit

aus Neumalken/Kl. Lasken, Kreis Lyck
jetzt Auguststraße 2, 2406 Stockelsdorf bei Lübeck

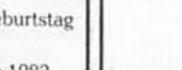
Es gratulieren von ganzem Herzen
Ulli Kammer
Regina Kammer, geb. Koslowski
mit André und Nicole
Gertrud Rohde, geb. Koslowski
Anni Koslowski



ANZEIGE



Eiserne Hochzeit im Kreis Johannisburg um 1934 — Der Einsenderin des Fotos sind nur folgende Personen bekannt: Friedrich Jedamzik, pensionierter Postbeamter aus Königstal (mittlere Reihe, 4. von links), Eheleute Gustav und Emma Jedamzik, geb. Rattay, wohnhaft gewesen in Treuburg (mittlere Reihe, ganz rechts), sowie deren Söhne Edmund und Werner Jedamzik (obere Reihe, 4. bzw. 6. von links). Wer kennt weitere Namen — vor allem die des Hochzeitspaares — und weiß, wo und wann genau das Fest gefeiert wurde? Wer kennt noch lebende Namensträger Jedamzik und deren Anschriften? Zuschriften freundlichst erbeten an Frau Gisela Sassenberg, geb. Jedamzik, Telefon 04 21/ 66 19 69, Borchshöher Straße 101, 2820 Bremen 70.

Seinen 90. Geburtstag

feierte am 26. Oktober 1983

Friedrich Blank
aus Ebenflur, Kreis Ebenrode
jetzt Box 79 Coaldale Canada
TOK OLO, Alberta

Es gratulieren herzlich
seine Frau
die Kinder
Enkel und Urenkel



Jahre

wird am 11. November 1983 unsere Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Marie Klimmek
geb. Drusio
aus Adlersdorf, Kreis Lötzen
jetzt Wiesendamm 9, 3170 Gifhorn

Zu diesem Ehrentag gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel.

Am 10. November 1983 feiert unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Theodor Marczinski
aus Königsberg (Pr),
Samitter Allee 2
jetzt Sülzberg 15,
2060 Bad Oldesloe



seinen 90. Geburtstag

Herzlichen Glückwunsch
im Namen der Familie
Ilse Nowak



Am 9. November 1983 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Erna Jordan, geb. Pliquett
aus Golsaue, Kreis Angerapp/Ostpreußen

ihren **80. Geburtstag**

Es gratulieren alle Kinder und Enkelkinder
Wolfgang und Waltraut Jordan
Hartmut und Antje Jordan
Martina und Michael
Urte und Gerold
Margarete, Katharina, Christian und Barbara

Wilhelm-Busch-Weg 4, 2164 Oldendorf

Plötzlich und unerwartet entschlief heute meine geliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und liebe Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Elfriede Ingwersen
geb. Denda
aus Neu-Keykuth, Kr. Ortelsburg
im Alter von 68 Jahren.

In Trauer und stiller Dankbarkeit:
Heinrich Ingwersen
Michael Meier und Frau Karin
geb. Ingwersen
mit Jan und Anneke
Holger Altmann und Frau Rita
geb. Ingwersen
mit Tanja und Meike
und alle Angehörigen

Theodor-Storm-Straße 17,
2262 Leck, den 14. Oktober 1983
Mansfeldstraße 25,
4000 Düsseldorf, Geschw. Denda

Am 10. Oktober 1983 entschlief in Schwerin meine liebe Lehrerin, die

Gewerbeoberlehrerin und Dir. Stellvertr.

Charlotte Müller
geb. 12. 4. 1889
aus Königsberg (Pr)
Lobeckstr. 15

Elfriede Grupp
Brunnenstraße 18,
4300 Essen 1



In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Lina Springer
geb. Molgedey
aus Gr. Blumenau, Kreis Samland
* 4. 2. 1897 † 17. 10. 1983
Kloschenen/Ostpr. Scharbeutz

Rotraut Springer
Hans Bender
Cordula Schacht, geb. Bender
Ulrich Schacht
Knut Bender
Bianca Bender
Christian und Sönke

Oderstraße 9, 2409 Scharbeutz



Am 21. Oktober 1983 ist

Hans Woede
Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren von uns gegangen.

Seit Beginn der landsmannschaftlichen Arbeit stellte er seine ganze Kraft und Erfahrung in den Dienst für die Heimat.

Wir werden ihn in dankbarer Erinnerung behalten.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Poley Dr. Hennig Wippich

Am 26. Oktober 1983 entschlief mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Herrmann
aus Neuendorf, Kr. Pr. Eylau

im 76. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Edith Herrmann, geb. Folgmann
Kinder, Enkel
und alle Angehörigen

Waldstraße 94, 2864 Lübbenstedt

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Martha Juschkus
geb. Rogowski
geboren 5. 2. 1909 in Vierbrücken, Kreis Lyck
gestorben 22. 10. 1983

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Annelie Frey, geb. Juschkus
Günter Frey
Jürgen und Elke

Am Hang 21, 4806 Werther

Während des Heimatkreistreffens verstarb der Kreisälteste

Hans Plehn
* 24. 9. 1897 † 23. 10. 1983

Es trauern um einen treuen Ostpreußen

Kreisgemeinschaft Königsberg (Pr)-Land
Löbert Ziesmann

Patenkreis Minden-Lübbecke
Struckmeier, Landrat
Dr. Momburg, Oberkreisdirektor

Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.
Bonhoeffer

Paul Herrmann
Landwirtschaftl. Kreisberater
Hauptmann und Batl.-Kommandeur a. D.
geb. 1. 3. 1910, gest. 13. 5. 1983
Heinrichswalde-Seckenburg Ostpr.

Treue Sorge für die Familie erfüllte sein Leben.
Wir nehmen Abschied mit Dank für alles, was er für uns getan hat.

Käte Herrmann
Martin Herrmann, Referendar d. R.
Die Geschwister und Anverwandten

Hagemannstraße 10, 3015 Wennigsen 1

Fern der Heimat verstarb mein lieber Mann, Vater und Großvater

Heinrich Eduard Schäfer
Groß Rauschken, Kreis Ortelsburg
geb. 3. 9. 1909 gest. 7. 10. 1983

Im Namen aller Trauernden
Hildegard Schäfer, geb. Sanevski

Zanover Weg 7, 1000 Berlin 27

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Liedtke
geb. Großkopf
* 7. 10. 1898 † 13. 10. 1983
aus Schlömpen, Kreis Rastenburg

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Fritz und Elfriede Großkopf
geb. Neumann

Alfelder Straße 63, 3211 Banteln

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Ernst Peters
aus Neuendorf, Kreis Pr. Holland
* 6. 7. 1896 † 6. 10. 1983

In Liebe und Dankbarkeit
Lieselotte und Franz Wintjen
Dietrich und Ellen Peters
Renate Pöhlmann und Harald
und seine Enkelkinder

Tulpenweg 8, 2372 Owschlag/Norby

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief nach langem, schwerem Leiden, das er mit großer Geduld ertragen hat, mein lieber Mann, unser lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Szogas
aus Lengen/Kreis Ebenrode
* 22. 3. 1904 in Blindischken, Kreis Goldap
† 17. 10. 1983 in Winsen (Luhe)

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Anna Szogas, geb. Kalinka

Schmiedestraße 13, 2090 Winsen (Luhe)
Er ruht auf dem Friedhof in Vierhöfen, Kreis Harburg.

Hans Plehn
Landwirt aus Gollau, Kreis Königsberg (Pr)
* 24. 9. 1897 † 22. 10. 1983

In Liebe und Dankbarkeit
Martha Plehn, geb. Hennemann
Ewald Klüß und Frau Rosemarie, geb. Plehn
mit Jörn
und alle Angehörigen

Triftstraße 19a, 2405 Ahrensbök

Rektor a. D.

Fritz Borm
* 11. 4. 1910 in Sortlack, Kr. Pr. Eylau
† 22. 10. 1983 in Minden

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Borm

Kleistweg 15, 4950 Minden

Gott der Herr nahm plötzlich und unerwartet unsere beiden geliebten Cousinen

Gertrud Redzanowski
* 6. 1. 1909 † 13. 10. 1983

und

Meta Kenkel
geb. Redzanowski
* 26. 1. 1911 † 14. 10. 1983
aus Gilgenburg, Kr. Osterode, Ostpr.

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
alle Angehörigen

Die Beerdigung fand am 17. Oktober 1983 in Dungelbeck statt.

... und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche stehn'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 29. Oktober 1983 sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Helene Sanowski
geb. Schilwat
aus Trappen/Ostpreußen

im 91. Lebensjahr.
Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

Eliese Gigar, geb. Sanowski
Fritz Gigar
Bruno Sanowski
Charlotte Sanowski, geb. Gigar
Enkelkinder, Urenkelkind
und alle Anverwandten

Seppenser Mühlenweg 13, 2110 Buchholz/Nordheide
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 8. November 1983, um 12.30 Uhr auf dem Friedhof Finkenriek in 2102 Hamburg 93 statt.

Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Gertrud Paeger
geb. Becker
aus Schillfelde, Kreis Schloßberg

hat uns nach einem erfüllten Leben im Alter von 82 Jahren verlassen.

Um sie trauern
Bodo und Gisela Heeren, geb. Paeger
Dr. Hans-Ulrich und Christa Paeger
und Angehörige

Burg i. Dithm., den 26. Juli 1983
Kaiserberg-Ring 17, 6750 Kaiserslautern
Emil-Biegel-Straße 8, 3060 Stadthagen

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein.

Gott der Herr rief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elisabeth Dannowski

geb. Thies
aus Nautzken, Kreis Labiau

im 90. Lebensjahr heim in seinen Frieden.

In dankbarer Erinnerung
Hans-Heinrich Drunck und Frau Elsbeth, geb. Dannowski
Hans Werner Dannowski und Frau Edith
Klaus, Martin und Christoph

Am Domplatz 8a, 2105 Seevetal 11-Ramelsloh, den 17. Oktober 1983

Statt Karten

Unsere liebe Mutter ist für immer von uns gegangen.

Gertrud Seehafer

geb. Viehhofer
* 21. 11. 1901 † 23. 10. 1983
aus Insterburg, Gartenstraße 33

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir ihrer.
Inge Gutsche, geb. Seehafer
Dr. Jutta Seehafer
und alle Angehörigen

Finca San Juan
Gibraleon/Andalucia
Edmonton/Canada
University

Die Beisetzung hat am 26. Oktober 1983 in Edmonton stattgefunden.

Aus der Heimat einst vertrieben,
die du doch so sehr geliebt,
gehst du heim in ewigen Frieden,
wo der Herr dir Heimat gibt.

Von langem, schweren Leiden erlöste heute Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Jäckel

aus Labiau, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Jäckel, geb. Degen
Horst Jäckel und Eva, geb. Klimek
mit Rainer, Thomas und Sabine
Christa Jäckel, geb. Ludwig
mit Gunhild und Martina
Berni Schwermann und Eva, geb. Jäckel
mit Barbara und Gerald
Erwin Jäckel
und Anverwandte

Joseph-Mäurer-Straße 33, 5272 Wipperfürth-Neye
Bergneustadt, München, den 20. September 1983

O Gott, führe uns freundlich
durch diese Zeit, aber vor allem
führe uns zu dir!
(Dietrich Bonhoeffer)

Plötzlich und unerwartet nahm unser Schöpfer meinen geliebten Mann

Willi Teschke

* 16. 9. 1905 in Schalkendorf/Westpreußen

und seine Nichte

Doris Zerulla

* 17. 3. 1951 in Neustrelitz

zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alice Teschke, geb. Lemke
(Stantau bei Königsberg [Pr])

Gau-Algesheim, Berlin, den 20. Oktober 1983

Von Beileidsbekundungen bitten wir abzusehen.

Wir nehmen Abschied von unserem Vater, Großvater und Bruder

Dr. med. Karl-Heinz Burau

* 1. Januar 1909 † 22. Oktober 1983

Ursula Sachse, geb. Burau
Kay Sachse
Frauke Sachse
Ilse Hoppe, geb. Burau
Dr. Winfried Burau

Bahnhofstraße 69, 2875 Ganderkesee 2 (Schierbrok)
Breite Straße 14, 5206 Neunkirchen-Seelscheid 2
Herderstraße 43, 7470 Albstadt-Ebingen
Im Wiesental 3, 6242 Kronberg üb. Schönberg/Ts.

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes
und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch
solches alles zufallen. Matth. 6, 33

Dieser Spruch stand unter dem Dachfirst seines Vaterhauses Wicken — Ostpreußen und über seinem Leben.

Heute entschlief sanft nach langer Krankheit mein geliebter Mann und Vater, unser lieber Großvater und Schwiegervater

Carl Elimar
Graf zu Eulenburg-Wicken

Oberst a. D.
Rechtsritter des Johanniter-Ordens
* 30. 11. 1895 in Königsberg (Pr)
† 13. 10. 1983 in Göttingen

Thea Gräfin zu Eulenburg, geb. v. Halem
Alexandra Gräfin zu Eulenburg-Sprecher
Antonia Gräfin zu Solms-Rödelheim
Philip Graf zu Solms-Rödelheim
Sigrid Gräfin zu Eulenburg, geb. v. Platen
Jean Louis Sprecher

Wagnerstraße 7, 3400 Göttingen

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 19. Oktober 1983, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Junkerberg statt.

Anstelle von Blumen oder Kränzen wird um eine Spende für die Johanniter-Hilfsgemeinschaft, Göttingen, Konto Postscheckkonto Hannover Nr. 1779 66, gebeten.

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohlmachen
Psalm 37,5

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann

Franz Zieleit

* 26. 4. 1913 † 20. 10. 1983
aus Treufelde, Kr. Schloßberg

Im Namen der Hinterbliebenen
Margarete Zieleit, geb. Milaege

Neißestraße 18, 5828 Ennepetal

Wenn die Kraft zu Ende geht,
Ist's kein Sterben, ist's Erlösung

Fritz Teßmann

geb. 6. 7. 1895 gest. 14. 10. 1983
aus Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit:
Gertrud Teßmann
verw. Hinzmann, geb. Wroblewski
Walter Teßmann und Frau Friedel
Wolfgang Hinzmann und Frau Annemarie
mit Petra und Katja
Peter Hinzmann und Frau Christine
mit Katrin und Christoph
und alle, die ihn liebhatten.

Schulstraße 27, 2940 Wilhelmshaven

Nach qualvollen Leiden entschlief am 17. Oktober 83 in Bad Nauheim unsere geliebte Cousine, Tante, Großtante, die

Mittelschullehrerin i. R.

Edith Schneiderat-Nehrenheim

geb. 4. Mai 1900 in Königsberg (Pr)

Zur Trauerfeier kamen neben Nauheimern auch Ostpreußen, aus München, Stuttgart, Baden-Baden, Gießen, Hannover, Hamburg sowie viele Beileidsschreiben und Blumenspenden.

Die Urne wird demnächst im Familiengrab Ohlsdorfer Friedhof, Hamburg, beigesetzt.

Im Namen der Mittrauernden, der treuen Freundinnen und Freunde allen dankend
Günter Nehrenheim
Olenland 60
2000 Hamburg 62

Nach einem mit Gesundheit begnadeten Leben nahm Gott der Herr meinen lieben Mann und guten Vater

Otto Gerleit

* 10. 10. 1889 † 24. 10. 1983
Labaginen (Haffwinkel), Kreis Labiau, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 94 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Else Gerleit, geb. Hausendorf
Elsa Gerleit
sowie alle Angehörigen

An der Bäk 22 a, 2400 Lübeck-Travemünde

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof in Travemünde stattgefunden.

Nach langem Leiden ist unsere liebe Mutter und Großmutter

Magdalena Zimmermann

geb. Tschammer
aus Königsberg (Pr)

am 22. August 1983 entschlafen. Sie wäre am 7. November 89 Jahre alt geworden.

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Mannes und guten Vaters

Richard Schwarz

* 21. 1. 1912 in Memel † 28. 10. 1971 in Lübeck

der nun schon 12 Jahre nicht mehr bei uns ist.

In stiller Trauer
Olga Schwarz, geb. Zimmermann
Werner Schwarz

Bismarckstraße 25, 2400 Lübeck

Am 15. Oktober 1983 verstarb nach langem, schwerem Leiden im 76. Lebensjahr unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi

Hertha Müller-Heinemann

geb. Kuehn
aus Lyck/Ostpreußen

In stiller Trauer
Annemarie Schlennstedt, geb. Müller-Heinemann
Hans-Joachim Schlennstedt
mit Bettina und Gabriele
Sägewerk, 6741 Rinnthal/Pfalz
Liselott Maurer, geb. Müller-Heinemann
Dipl.-Ing. Wilhelm Maurer
mit Maria-Christina und Eva-Maria
Basaltwerk, 8567 Wiesau/Oberpfalz

Die Trauerfeier fand am 18. Oktober 1983 in Annweiler 2 (Pfalz) statt.

Gedanken an die heimatliche Kirche

Erste Goldene Konfirmation von Ostpreußen in der LO-Landesgruppe Hamburg feierlich begangen

Hamburg — Die Glocken der Erlöserkirche in Stadtteil Borgfelde hatten lange geläutet. Als der letzte Glockenton verhallt war, setzte die Orgel mit einem machtvollen Bach-Präludium ein. Zwei ostpreußische Pfarrer geleiteten die 25 Goldenen Konfirmanden durch den Mittelgang der Kirche zum Altarraum. Die Gemeinde hatte sich von den Plätzen erhoben. Durch die hohen, milchigen Kirchenfenster sah man die vom Wind bewegten Baumwipfel. Eine milde Herbstsonne erhellte den Altarraum mit dem großen, schlichten Holzkreuz; zwischen den weißen Altarkerzen stand ein großer Blumenstrauß aus Astern und Dahlien. Von einem Parament leuchtete in großen Lettern das Wort des Herrn: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben."

Welche Gedanken mögen die Goldenen Konfirmanden in dieser Stunde bewegt haben? Fünfzig Jahre und mehr waren seit dem Tag ihrer Konfirmation vergangen. Sicher haben sie an ihre Kirche gedacht daheim in Ostpreußen, vielleicht auch an eine Kirche in einer Kleinstadt oder an eine schlichte Dorfkirche irgendwo im „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen".

Die Goldenen Konfirmanden nahmen in den ersten vier Kirchenbänken Platz. Die Sonne schien auf ihre ergrauten Häupter und erhellte die Gesichter, die von mancherlei Not und Sorge gezeichnet waren. Doch weil sie vertrauensvoll ihr Schicksal in Gottes Hand gelegt hatten, konnten sie nun auch aus vollem Herzen singen: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren" und das hatten sie wohl alle erfahren: „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!"

Der Pfarrer fragt: „Wer von euch kennt noch die Erklärung zum 3. Artikel?" Er sagt sie langsam und eindringlich: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium gerufen ..." Manche nicken oder bewegen die Lippen und sprechen das Bekenntnis leise mit...

Dann werden sie in Gruppen aufgerufen. Die Frauen legen ihre Mäntel und Hüte ab. Sie haben ihre besten Kleider angezogen. Manche sind ganz in Schwarz; vielleicht haben sie vor kurzer Zeit ihren Lebensgefährten verloren; von einer andern wissen wir, daß zu Hause eine alte und kranke Mutter auf sie wartet, auf einen andern die schwer leidende Ehefrau.

Sie knien am Altar, werden mit ihrem Namen angesprochen und hören ihren Konfirmationsspruch, der sie durch das Leben geleitet hat: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege" (Psalm 93,5) oder „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen" (Psalm 37,5) oder „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen" (1. Kor. 13,13). Die ganze Fülle der Heiligen Schrift breitet sich in diesen Sprüchen aus, die heute so gültig sind wie vor 50 Jahren und wie vor 2000 Jahren: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen" (Matth. 5,9).

Der Pfarrer legt segnend die Hände auf das weiße oder graue Haar der Jubilare, deren Augen aufleuchten in Dank gegen Gott für diese Stunde. Sie nehmen das Abendmahl miteinander, wie einst, Brot und Wein zu Seinem Gedächtnis. Sie knieen und helfen einander beim Aufrichten, denn ihre Glieder sind alt und steif geworden. Leise intoniert die Orgel, irgendwo singt eine Stimme mit, ganz behutsam und in der Höhe zerbrechlich. Dann braust die Orgel noch einmal zur vollen Stärke auf und alle stimmen ein: „Harre, meine Seele, harre des Herrn, alles ihm befehle, hilft er doch so gern ... in allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott!"

In dieser Zuversicht sind sie hinausgegangen in den herbstlichen Sonnenschein, „getrost und freudig", in der Gewißheit des Glaubens, daß Gott sie führen wird bis an ihr selig Ende und ewiglich. **Elsa Weigelt**

Von Mensch zu Mensch



Gerhard Polkowski (54), aus Allenstein, ist durch den Vorsitzenden der BdV-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Harry Poley, mit der Ernst-Moritz-Arndt-Plakette ausgezeichnet worden, der zweithöchsten Auszeichnung des Bundes der Vertriebenen. Am 25. Januar 1929 wurde Gerhard Polkowski als Sohn des Tischlergesellen Johann Polkowski und dessen Frau Helene, geborene Paprotten, im ostpreußischen Allenstein geboren, wo er bis zu seiner Entlassung aus der Zivilinternierung im September 1945 lebte. Im Anschluß an seine Schulzeit trat Polkowski eine Lehre bei der Stadtverwaltung Allenstein an. Nach einem Aufenthalt in Mitteldeutschland traf sich die Familie des Ostpreußen mit fünf Geschwistern 1948 in der Gemeinde Schweicheln-Hiddenhausen wieder. Noch im gleichen Jahr wurde er Mitglied des örtlichen BdV und 1952 dessen Kassenprüfer. Gerhard Polkowski war zwei Jahre als Vertriebenenbeirat in der Gemeinde und drei Jahre als stellvertretender Vertriebenenbeirat in der Kreisverwaltung tätig. Seit 10 Jahren ist er Kassenprüfer im Kreisverband des BdV Herford Land. Bereits 1978 wurde Polkowski für seine Verdienste mit der silbernen Nadel des BdV geehrt. **gei.**



Eine Stätte der Erinnerung: Das Mahnmal in Bad Wildungen Foto Jansen

Vielseitiges Arbeitsfeld

Peter Tomuschat 60 Jahre alt

Düsseldorf — Der elegante, große, am 27. September 1923 in Berlin geborene Ostpreuße Peter Tomuschat aus Treuburg (Margrabowa) — ein Ahne war Anwalt und Notar dort — ist aus dem Düsseldorfer Schauspielhaus, wo er nun bald 25 Jahre tätig ist, nicht mehr wegzudenken. Als „Mädchen für alles" hat er als Hausinspektor einen großen Arbeitskreis und ist allseits beliebt und geschätzt. Er kam zum Theater — wie man bei uns zu Hause sagte — „wie Annchen zur Mütz", ging, als er von der freien Stelle in Düsseldorf hörte, dort hin und ward sofort angenommen — ohne große Bewerbung. Sein vielseitiges Arbeitsfeld reicht von der Kinokasse über Personalbeschaffung, Werbung bis hin zum Inspektorat. Man kennt ihn, schätzt ihn und liebt ihn überall — kein Wunder. „Mimen, Kunden und Gäste sagen — er ist der Beste", reimte ich in einem kleinen Geburtstagspoem für den Landsmann. **R. L.**

Veranstaltungen

200 Dias von Ostpreußen

Hamm — Ostpreußen in alten Dias zeigt Gerhard Wydra, Maler und Graphiker aus Johannisburg, am Sonntag, 6. November, im Dietrich-Bonhoeffer-Haus in Hamm an der Sieg um 17 Uhr. Dieser Dia-Vortrag mit 200 Aufnahmen aus der Vorkriegszeit ist als Erweiterung und Ergänzung seiner bekannten Dokumentarfilme über Ostpreußen und Schlesien gedacht. Eintritt frei.

Würdigung deutscher Kulturgeschichte

Ein Mahnmal entstand unter großer Beteiligung der Stadtbewohner

Bad Wildungen — „Ein Mahnmal zur Deutschen Einheit inmitten unserer Stadt wird sicher vielen Anlaß zur Nachdenklichkeit und Auseinandersetzung mit dem Schicksal Deutschlands geben. Im Sinne des markanten Satzes aus der Präambel unseres Grundgesetzes: Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden", hieß es in einem Rundschreiben an die Einwohner, das dieses nachahmenswerte Vorhaben „ins Rollen brachte". Tatsächlich ist in der Brunnenallee von Bad Wildungen auch eine Erinnerungsstätte entstanden. Über die Hälfte der Einwohner sowie Stadt und Kreis trugen ihren Teil dazu bei, daß dieses nach einem Entwurf von Bildhauer Klaus Weizenegger entstandene Mahnmal, das die Wappen der Städte Berlin, Breslau, Danzig, Dresden, Königsberg, Stettin, Potsdam und Weimar zeigt, inzwischen der Öffentlichkeit übergeben werden konnte.

Im Rundschreiben lautet es weiter: „Weizeneggers gedanklicher Ausgangspunkt ist der achtstrahlige Stern aus unserem Wildunger Wappen. Er erhebt sich aus einer bronzenen Grundplatte, die auf einem Natursteinsockel ruht. Auf dem Stern steht eine 1,5 m hohe Säule, die von beiden Seiten in der Mitte gespalten ist, eine symbolische Darstellung des Schicksals unseres geteilten Landes.

Zwischen den Strahlen des Sterns werden in Vertiefungen Wappen und Namen acht deutscher Städte eingraviert. Der Steinsockel trägt auf zwei Seiten die Anschrift: „Bad Wildungen gedenkt Deutscher Kulturstädte." Unter diesem Motto stand auch die mit der Enthüllung des Mahnmals verbundene Feierstunde. Dr. Wolfgang Fischer, Stadtverordnetenvorsteher, betonte, daß alle in der Bundesrepublik lebenden Menschen und gerade die junge Generation erkennen sollten, daß im deutschen Osten auch unsere Heimat sei, daß wir als Deutsche von dort mitgeprägt sind in jahrhundertelanger gemeinsamer geschichtlicher und kultureller Entwicklung. Wir müßten uns bewußt werden, daß die Bundesrepublik Deutschland nur ein Bruchteil unseres deutschen Vaterlandes ist. „In einer Zeit, in der mangelndes Geschichtsbewußtsein vielfach beklagt wird", so Dr. Fischer, „werden wir eingeladen, uns auf Geschichte einzulassen".

In der Festansprache stellte Dr. Hans Wagner, Vorsitzender des hessischen Landeskuratoriums Unteilbares Deutschland, fest, daß es lange Zeit nicht selbstverständlich gewesen sei, jung und alt bei einer solchen Veranstaltung zu versammeln. Bewußt die Gegenwart erleben und in die Zukunft blicken, könne nur der, der wisse, woher er komme, meinte der Festredner. Er ging insbesondere auf die Bedeutung des Wortes Freiheit ein, die von vielen heute nicht mehr als höchstes Gut geschätzt werde.

Enthüllt wurde das Mahnmal durch Bürgermeister Dr. Albrecht Lückhoff. Er stellte in seiner Rede heraus, daß der an den Künstler ergangene Auftrag, nicht ein gewaltiges Aufsehen erregendes und Schlagzeilen machendes Monument zu erstellen war, sondern vielmehr als Ziel hatte, mit einfachen künstlerischen Ausdrucksformen darzustellen, daß wir uns des geistes- und kulturgeschichtlichen Beitrags, den gerade mittel- und ostdeutsche Städte in die deutsche und europäische Geschichte eingebracht haben, bewußt geblieben sind und auch in Zukunft bewußt bleiben wollen.

„Nicht ohne Grund stellt diese Mahnung in ihrer künstlerischen Gestaltung einen Bezug zu unserer Stadt dar, indem sie die Säule gleichsam aus dem Wildunger Stern herauswachsen läßt. Damit bringt diese unsere Stadt zum Ausdruck, daß sie als Gemeinwesen unseres Landes und unseres Volkes diesen geschichtlichen Auftrag aufnimmt und sich ihn zu eigen macht." **S. D.**



Woche für Woche: Immer dabei Zeichnung Gisa Pelz

Der Landkreis Preußisch Eylau

Subskriptionspreis für die in Kürze erscheinende Dokumentation

Verden (Aller) — Die wichtigsten Dokumentationen über die deutschen Ostgebiete sind die Kreisbücher. Sie wurden seit 1950 entweder den Kreisgemeinschaften im Eigenverlag oder vom Göttinger Arbeitskreis zusammengestellt und herausgegeben. Bedingt durch die völkerrechtswidrige Vertreibung der Ostdeutschen aus ihrer Heimat stand den jeweiligen Bearbeitern nur das Material zur Verfügung, das gerettet worden war und das Wissen der Vertriebenen.

Achtunddreißig Jahre nach Kriegsende versiegen die Quellen immer mehr. Deshalb ist es zu begrüßen, daß nun auch der Kreis Preußisch Eylau kurz vor der Vollendung seines Kreisbuchs steht. Horst Schulz hat eine umfangreiche Geschichte und Dokumentation dieses ostpreußischen Landkreises erarbeitet und zusammengestellt, die unter dem Titel „Der Kreis Preußisch Eylau" von der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau im Selbstverlag herausgegeben wird.

Dazu sagt Kreisvertreter Wilhelm von der Trenck: „In diesem Buch über unseren Heimatkreis ist alles zu finden, was über unsere Heimat in Wort und Bild gesagt und berichtet werden kann. Es ist nicht nur ein Erinnerungsbuch für unsere Erlebnisgeneration, sondern sollte auch als Dokumentation bei unseren Kindern, Enkeln und nachfolgenden Geschlechtern nicht fehlen. Unsere unvergessene Heimat soll in diesem Buch weiterleben und uns allen eindringlich mitteilen, was wir verloren haben."

Das Buch wird etwa 840 Seiten umfassen und 220 Bilder enthalten. Außerdem wird eine Kreiskarte im Maßstab 1:100 000 beigefügt. Gebunden wird es in blaues Leinen und bekommt auf dem Deckel eine Prägung mit dem Kreiswappen. Da die Herstellungskosten für Satz, Lithos, Druck und Einband verständlicherweise sehr hoch sind, bietet der Vorstand der Kreisgemeinschaft einen Subskriptionspreis in Höhe von 44 DM an, um die Finanzierung im voraus zu sichern. Dieser Preis gilt jedoch nur, wenn er im voraus auf das Postscheckkonto Hamburg, Nr. 40 46 16-207, Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Wilhelm von der Trenck, Weinheim (Bergstraße), bis zum 30. November 1983 eingezahlt wird. Der Endverkaufspreis wird wesentlich höher liegen. **HZ**

In eigener Sache

HAMBURG — Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur zurückgesandt werden, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde. Die Redaktion

„Friedliche Koexistenz":

Der leise Selbstmord

Westliche Überlebenshilfe für die UdSSR seit 1920 (Teil I)

VON Dr. HEINZ BURNELEIT

„Die Angehörigen der Organe wissen, daß die friedliche Koexistenz eine Form des Klassenkampfes ist, daß es ein grausamer beharrlicher Kampf an sämtlichen Fronten — der wirtschaftlichen, politischen und ideologischen — ist."
J. W. Andropow
Vorsitzender des KGB, Prawda, 21. 12. 1967

Der Sozialismus ist eine ernste Sache. Marx, Lenin, Engels schauen alle mit finsteren Augen in die Zukunft, die sie der Menschheit prophezeit haben. Offenbar ahnten sie bereits, daß die von ihnen propagierte klassenlose Gesellschaft nicht Glück und Freude, sondern Leid und Elend bringen würde.

Dennoch sind es keineswegs nur Gerüchte, daß die Menschen, die unter den Segnungen des Marxismus-Leninismus leben müssen, das Lachen nicht verlernt haben. Die Fragen an Radio Eriwan sind bei uns genau so populär wie zwischen Elbe und Ural. Immer wieder beschäftigt sich dieser imaginäre Sender, der mit der gleichnamigen Rundfunkstation in der Hauptstadt der Armenischen Sozialistischen Sowjetrepublik nichts gemein hat, mit dem Unterschied zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Frage an Radio Eriwan: „Ist der Kommunis-

Zum gemeinsamen Vorteil?

mus dem Kapitalismus überlegen?" Antwort: „Im Prinzip ja. Denn würde es in einem kapitalistischen Staat so drunter und drüber gehen, wäre er längst zugrunde gegangen." Es ist das typische Kennzeichen der Eriwan-Witze, daß die Pointen über die sozialistischen Realitäten stets in ein Frage- und Antwortspiel gekleidet werden: „Was ist über 60 Jahre alt und steckt immer noch in den Kinderschuhen?" Antwort: „Das ist der ewig junge Kommunismus!" Die Beziehungen zwischen den sozialistischen und den kapitalistischen Staaten beruhen bekanntlich auf den Prinzipien der „friedlichen Koexistenz" — besonders, wenn es um die wirtschaftliche Kooperation geht. Ein sozialistisches Huhn kommt zu einem kapitalistischen Schwein gelaufen: „Du weißt doch, daß die Amerikaner gern ham and eggs essen. Wir sollten deshalb kooperieren: Du lieferst den Schinken und ich die Eier. So können wir beide zu unserem gemeinsamen Vorteil zusammenarbeiten." „Wie lange?"

Witze dieser und ähnlicher Art gibt es Legion. Der rote Faden, der sie miteinander verbindet, ist stets Ausdruck der bitteren Erkenntnis, daß das, was Lenin bereits im September 1917, also noch vor der Oktoberrevolution, als glückverheißendes Ziel kommunistischer Politik versprochen hatte, sich bis auf den heutigen Tag als unerreichbare Utopie erwiesen hat: „Entweder untergehen oder die fortgeschrittenen Länder auch ökonomisch einholen und überholen!" Stalin schlug 1931 in die gleiche Kerbe, als er erklärte: „Wir sind hinter den fortgeschrittenen Ländern um 50 bis 100 Jahre zurückgeblieben. Wir müssen diese Distanz in zehn Jahren durchlaufen. Entweder bringen wir das zuwege, oder wir werden zermalmt...!"

Aber weder das eine noch das andere trat ein. Weder konnte der real existierende Sozialismus den Kapitalismus wirtschaftlich einholen, geschweige denn überholen, noch wurde er zermalmt. Als technologisch-wirtschaftlicher Parasit des Westens hat er bis heute nicht nur relativ gut überlebt, sondern ist durch die kontinuierliche Unterstützung seiner sogenannten Todfeinde, der Kapitalisten, zu einer tödlichen Bedrohung für die noch freie Welt geworden.

Diese Hilfe hat eine lange Geschichte. So paradox es klingen mag: Der angebliche kapitalistische Todfeind hat der Sowjetunion seit mehr als 60 Jahren zu wiederholten Malen entscheidende Überlebenshilfe geleistet. Einige Beispiele belegen dies:

1. Als im Jahre 1920 eine unvorstellbare Hungersnot das bolschewistische Rußland heimsuchte und sogar in der Ukraine und im Wolgatal Millionen den Hundertod sterben, bittet Maxim Gorki Herbert Hoover, den ehemaligen Präsidenten der USA und Leiter des amerikanischen Hilfswerks, das während und nach dem Ersten Weltkrieg in Europa arbeitete, um den Einsatz eben dieses Hilfswerks für die Hungernden im ersten Arbeiter- und Bauernstaat. Herbert Hoover handelte rasch. Bald stand die beachtliche Summe von 78 Millionen Dollar — davon allein 56 Millionen Dollar aus Spenden des amerikanischen Volkes — zur Verfügung. Im Frühjahr 1922 verpflegten die Amerikaner aus diesen Mitteln 18 Millionen Menschen. Herbert Hoover berichtet: „Da wir für einen Dollar aus geschältem Mais den ungefähren Nährwert im Vergleich zu anderen Lebensmitteln erzielten, bildete dieser für uns die Grundlage der Verpflegung. In der schwierigsten Zeit gaben wir jeder Person monatlich etwa ein Bushel (45 Pfund), die uns am Ort des Verbrauchs etwa 70 Cent kosteten. Außerdem gaben wir eine Ration von etwas mehr als einem Pfund Fett aus, die uns im Monat auf etwa 30 Cent zu stehen kam. Das heißt, wir erhielten mit einem Betrag von rd. einem Dollar einen Menschen am Leben. Den Kindern verabreichten wir täglich eine Sondermahlzeit aus kondensierter Milch und Weizenbrot."

Nach der erfolgreichen Rettungsaktion schrieb Maxim Gorki an Hoover: „In der ganzen Geschichte menschlicher Leiden gibt es keine Tat, die sich an Umfang und Großzügigkeit mit dem Hilfswerk vergleichen ließe, das Sie nun zu einem Ende gebracht haben. Millionen Russen, die Sie vom Tode errettet haben, werden Sie lange in ihrem Gedächtnis bewahren."

Den Dank für diese Aktion christlicher Nächstenliebe bekam Herbert Hoover allerdings recht bald in echt kommunistischer Manier zu spüren. Fast gleichzeitig erschienen in der Sowjetpresse Artikel, Hoover habe das Hilfswerk in der Erwartung durchgeführt, seine Bergwerke im Ural wieder zurückzuerhalten. In der Tat war Hoover früher in Rußland als Bergwerksingenieur tätig gewesen. In Hoovers Erinnerungen heißt es hierzu: „Da diese Nachricht auch in amerikanischen Zeitungen erschien, sah ich mich zu der Erklärung gezwungen, daß ich nicht einmal die geringste Beteiligung an diesen Bergwerken besäße und ich im Falle der Rückerstattung an die Eigentümer nicht einen Cent dadurch gewinnen würde." Natürlich ist dieses Dementi in keiner sowjetischen Zeitung erschienen. Hoover beendet die Schilderung dieser Affäre mit den Worten: „Der Dank, den ich bekam, bestand darin, daß die Kommunisten Jahre hindurch ihre Presseleute und bezahlten Redner durch die Vereinigten Staaten reisen ließen — nur mit dem Auftrag, mich zu verleumden."

2. Als im Frühjahr 1921 der Kronstadter und Petrograder Matrosen- und Arbeiteraufstand — „wir fordern Sowjets ohne Bolschewisten" — blutig niedergeschlagen war, verkündete Lenin auf dem X. Parteitag am 8. März 1921 in Moskau ein neues Wirtschaftsprogramm, die „Neue ökonomische Politik". Mit dem praktischen Eingeständnis des Scheiterns der bisherigen Wirtschaftspolitik verbindet sich der Wunsch nach finanzieller und technologischer Unterstützung durch die kapitalistische Welt. Lenin erklärt: „Die Weltrevolution ist ferngerückt. Man muß deshalb mit den Kapitalismus des Auslandes Frieden schließen. Sowjetrußland braucht ausländische Ingenieure und Techniker. Der wirtschaftliche Aufbau erfordert die Zusammenarbeit mit dem westlichen Kapitalismus. Niemand soll aber annehmen, daß dies ein grundsätzliches Zurückweichen des Kommunismus, eine Preisgabe seiner Ziele wäre. Der Kommunismus bedient sich des Kapitalismus nur als eines Pächters, eines Knechts und Handlangers, um die Stärke zu erlangen, die für die Fortführung der Weltrevolution notwendig ist. Sobald wir stark genug sind, um den Kapitalismus in seiner Gesamtheit zu besiegen, werden wir ihn sofort am Genick packen." Als England — im gleichen Monat (März 1921) — ein Handelsabkommen mit den Sowjets schließt, interpretiert der sowjetische Bevollmächtigte Kamenew Sinn und Zweck des Vertrages so: „Wir sind überzeugt, daß die ausländischen Kapitalisten, die gezwungen sein werden, zu den von uns angebotenen Bedingungen zu arbeiten, ihr eigenes Grab schaufeln werden. Fremdes Kapital wird die Rolle spielen, die Marx vorausgesagt hat. Mit jeder Schaufel Kohle, jeder zusätzlichen Ladung Öl, die wir in Rußland dank der ausländischen Technik fördern, wird sich das Kapital sein eigenes Grab graben."

In der Tat, die Kapitalisten kamen in Scharen, es begann ein wahres Wettrennen der Konkurrenten aus den Ländern der Industrienationen: Die Amerikaner erwerben das Recht auf Goldschürfungen am Amur, die Standard Oil für Ölbohrungen, die International Electric verkauft elektrische Geräte für über 20 Millionen Dollar. Von 1921—1925 liefern die Amerikaner Maschinen im Werte von 37 Millionen Dollar.

Die englische Firma Lena Goldfields Ltd. errichtet für 18 Millionen Rubel im Gebiet der Taiga bei Witimsk an der Lena eine hochmoderne Industrieanlage für Goldgewinnung. Mit einem umfangreichen Maschinenpark, Baggern, Schüttelmaschinen und Laufbandanlagen werden neue Goldbergwerke eingerichtet.

Ganze Gruppen von Konstrukteuren, Ingenieuren und Werksleitern der Firmen Krupp, AEG, des „Stahlkönigs" Otto Wolf, der Linke-Hoffmann-Werke pilgern in die Sowjetunion. Experten von Krupp bringen ihren sowjetischen Mitarbeitern die Herstellung von Spezialstählen bei, Dieselmaschinen werden unter deutscher Leitung gebaut. Junkers stellt die Luftfahrtindustrie auf die Beine.

Die besten Junkers-Leute aus Dessau — infolge des Friedensdiktats von Versailles in der Heimat arbeitslos — gründen in Fili die sowjetischen Junkers-Werke.

Krupp errichtet sogar nördlich des Kaukasus den ersten vollmechanisierten landwirtschaftlichen Musterbetrieb der Sowjets mit den modernsten Geräten zum Pflügen, Eggen, Säen und Ernten.

Insgesamt werden 68 Konzessionen erteilt, die die Kapitalisten bereitwillig zur Rettung und Konsolidierung der Sowjetmacht zu nutzen wußten.

Der Dank blieb natürlich nicht aus. Am 6. November 1921 sagte es Lenin allen, die es bis heute noch nicht begriffen haben, ins Gesicht, was Sache

„Mit den Wölfen muß man heulen"

ist: „Mit den Wölfen muß man heulen, aber in bezug darauf, daß alle Wölfe ausgerottet werden müssen, wie es sich in einer vernünftigen Gesellschaft gehört, wollen wir uns an das weise russische Sprichwort halten: ‚Rühme Dich nicht, wenn Du in die Schlacht ziehst, rühme Dich erst, wenn Du aus der Schlacht zurückkehrst.'"

1925 war die Schlacht geschlagen. Trotz gültiger Verträge wird eine Konzession nach der anderen von den Sowjets zurückgezogen. So wird z. B. den Junkerswerken — trotz dreißigjähriger Vertragsdauer — die Freundschaft gekündigt. Bei „Lena-Goldfield" werden alle leitenden Ingenieure und Angestellten verhaftet und wegen „Wirtschaftsspionage" angeklagt.

3. In Friedrich Schillers „Die Piccolomini" steht der Satz: „Dem Undankbaren dient kein rechter Mann." Aber Schiller kannte noch nicht den Begriff von den „nützlichen Idioten".

Im gleichen Jahr 1925 forderte Stalin auf dem XIV. Parteitag der KPdSU die Umwandlung der UdSSR aus einem Agrar- in ein Industrieland. Und zwei Jahre später erteilt der XV. Parteitag den Auftrag zur Ausarbeitung und Aufstellung des ersten Fünfjahresplanes. Das Projekt ist gigantisch. Gelingt seine Verwirklichung, wird Rußland bzw. die Sowjetunion wieder eine Weltmacht. Mißglückt die Durchführung des Planes, könnte dies — erneut — das Ende des roten Totalitarismus bedeuten. Wieder einmal braucht man die Wölfe, um mit ihnen in bewährter Chorgemeinschaft zu heulen.

Es geschah, wie gehabt. Am 1. Mai 1930 unterzeichnen die Vertreter des Kreml mit dem amerikanischen Autogiganten Ford einen Vertrag, der Henry Ford verpflichtet, für 30 Millionen Dollar den Grundstein für eine sowjetische Automobil-Industrie zu legen. Während Ford neben materiellen Zulieferungen die erforderlichen Pläne und Ingenieure zur Verfügung stellt, reisen sowjetische Ingenieure zur Ausbildung in die USA. Die Sowjets zahlen fürstliche Gehälter. Zehn Millionen Dollar im Jahr erhalten allein die amerikanischen Fachkräfte. So entsteht bei Gorki (früher Nishnij-Nowgorod) an der Mündung der Oka ein sowjetisches Ford-Werk, das schließlich 1932 140 000 Autos produziert.

Und ebenso sorgt die Arthur McKee Company in Cleveland dafür, daß Moskau für 800 Millionen Rubel in Magnetogorsk das modernste Eisen- und Stahlwerk erhält.

In nur drei Monaten bauen die Amerikaner in Stalingrad ein riesiges Montagewerk für die Herstellung von 50 000 Traktoren auf.

Amerikaner, Kapitalisten also, waren es auch, die mit moderner Technologie die Asbest-Gewinnung im Ural um das Zehnfache steigerten, die in Baku Ölraffinerien, Bewässerungsanlagen in der zentralasiatischen Ebene und schließlich und endlich das größte Kraftwerk der Welt mit einer Leistung von 2,5 Milliarden Kilowattstunden in Dnjepropetowsk errichteten. Wer weiß noch heute, daß der erste Fünfjahresplan ohne die „kapitalistischen Todfeinde" nie hätte erfüllt werden können? Mit Stolz konnte daher Handelsminister Patolitschew verkünden: „Nach der Erfüllung des ersten Fünfjahresplanes war die Sowjetunion wirtschaftlich und technisch unabhängig geworden." Mit dem gleichen Stolz erfahren die sowjetischen Schüler von ihren Lehrern, daß diese Leistungen allein sowjetrussischer Genialität und Pionierarbeit zu verdanken sind.

(wird fortgesetzt)



Das Kalinin-Prospekt in Moskau: Ein relativer Wohlstand heute und...



...Elend und Tod während der Hungerkrise 1920: Mit westlichen Geldern gerettet

Manès Sperber, Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels 1983, in „Epoche", Oktober 1983:

„Alle Völker Osteuropas und die Völker in der Sowjetunion selbst haben seit Jahrzehnten gehofft, daß der Westen irgend etwas unternimmt, um die in diesen Ländern herrschenden Regime politisch und vor allem ökonomisch zu isolieren. Aber Westeuropa und die USA überbieten sich gegenseitig, diese Regime zu stützen, natürlich nicht aus ideologischen Gründen, sondern aus rein ökonomischen Erwägungen. Damit behaupte ich nicht, daß die Sowjetunion und die kommunistischen Regime in Osteuropa ohne die Hilfe des Westens an ihren ökonomischen Schwierigkeiten zugrunde gingen, nein, aber diese Schwierigkeiten würden die Konflikte im Innern beträchtlich verschärfen. Aber der Westen liefert an den Osten nicht nur Getreide und andere Lebensmittel, sondern er liefert auch komplette Industrieanlagen und errichtet sogar Lizenzunternehmen. Obwohl er aus seinen bisherigen Erfahrungen mit der sowjetischen Politik gelernt haben müßte, verhält sich der Westen auch auf diesem Sektor genauso wie im Jahre 1945. Damals bestand durchaus die Möglichkeit, Stalin Bedingungen aufzuzwingen, die ihn davon abgebracht hätten, Osteuropa zu kolonisieren und auszurauben. Und in diesem Zusammenhang fällt mir ein Ausspruch Lenins ein, der gesagt hat: die Kapitalisten sind so habgierig, daß sie uns sogar noch den Strick verkaufen, an dem wir sie eines Tages aufhängen werden."